



509

500

1

G. C. LICHTENBERG'S

WITZIGE UND LAUNIGE

SITTENGEMÄHLDE

NACH HOGARTH.

FÜR GEBILDETE LESER BEARBEITET
UND HERAUSGEGEBEN

V O N

JOHANN SCHWINGHAMER.

Mit zwey grossen in Kupfer gestochenen
Hogarthischen Abbildungen.

Erster Band.

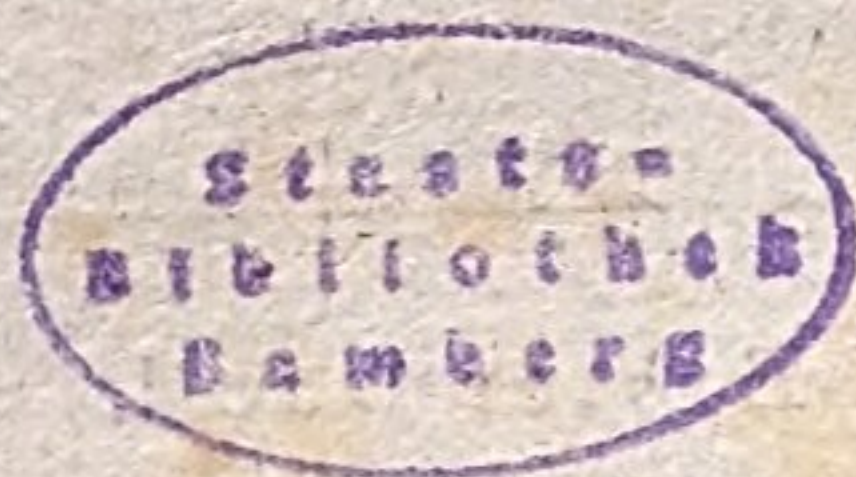
W I E N,

in Commission der Gassler'schen Buchhandlung.

1 8 1 1.

Ridendo dicere verum.

HORAT.



V O R R E D E.

Hogarth's mannigfaltige Darstellungen sind größtentheils durch eine bisher unerreichte Laune belebt. Seine Hauptwerke sind aber überdiess von großer moralischer Tendenz. Sein Leben eines liederlichen Taugenichts, seine Heyrath nach der Mode, sein Leben eines unschuldigen Landmädchens, der Tochter braver Eltern, die in London ihr Glück sucht, und aus Unerschahrenheit in das tiefste Verderben stürzt, seine Folgen des Fleisses und der Faulheit u. s. w. enthalten eine Reihe zusammenhängender Sittengemählde. Hogarth stellte darin mit dem günstigsten Erfolge unverkennbare Warnungstafeln auf, die vor dem, wenn auch mit Rosen umkränzten, Abgrund mächtig zurückschrecken, in den das Laster früher oder später ihre Sklaven in ihrem unseligen Taumel hinabschleudert. Er entwarf seine Gemählde mit einer solchen Wahrheit, daß mehr als eine Person darin ganz unerwartet ihr treues Bild, wie in einem Spiegel, erblickte. Seine Fackel leuchtete selbst der Polizey seines Landes im Dunkel nächtlicher Tücke vor. Ihm —, der Menschen mit einer Leich-

tigkeit wie Buchstaben hinzeichnete —, kostete es sehr wenig, um einen Gegenstand allenthalben ins Gerede zu bringen. Selbst seine kleinsten Züge verrathen den Meister, und Kenner des menschlichen Herzens, und erregen geistiges Lachen oder furchtbaren Ernst. Seine sinnreichen Anspielungen lassen die vielfachste Deutung zu, je nachdem sie aus einem Standpunkte betrachtet werden, so wie man von dem Chamäleon sagte, daß es unter verschiedenen Gesichtspunkten verschiedene Farben spiele.

Hogarth selbst liefs sich nie zu einer vollständigen Erklärung seiner Blätter bereden. Er wollte der ohne Leitung sich in ihren Nachforschungen und Entdeckungen frey bewegenden Deutungslust vollen Spielraum lassen, und selbe durch seine Bestimmungen nicht begrenzen. Er wufste zu gut, daß ein sicher aufgelöstes Räthsel viel von seinen heimlichen Reitzen verliert.

Unter seinen Erklärern zeichnen sich besonders durch recht gute Nachrichten Bischof Trusler, und Herr Ireland aus. Alle übertraf aber unser unvergeßliche Lichtenberg. Er war ungemein glücklich in neuen Entdeckungen, und wufste die verschiedensten Strahlen in einen Brennpunkt zu sammeln. Er drang ganz in Hogarth's Geist ein, und drückte sich in seinen Erklärungen in einem Tone aus, den, nach einer gewissen Voraussetzung, Hogarth würde

gewählt haben, wenn er seine Satyren nicht gemahlt, sondern geschrieben hätte. Seine Witzströmende Materie ergießt sich in einem fort, und trifft Schlag auf Schlag. Dabey gab er den Hieben, womit der englische Juvenal die Laster und Thorheiten seines Vaterlandes und seiner Zeit so treffend züchtigte, durch eine kleine Wendung eine Richtung, daß etwas davon auch auf neuere Köpfe fiel.

Des Vortrefflichen, was Lichtenberg über Hogarth schrieb, konnten sich bisher nur die Besitzer der Hogarthischen Kupferstiche freuen, von denen, schon der Form wegen, die Lichtenberg seinen Erläuterungen gab, diese nicht getrennt werden konnten, jene aber, selbst in den ungemein gut gelungenen Riepenhausischen Nachstichen, für den größten Theil der Gebildeten zu kostbar, und daher vielleicht manchem derselben nicht einmahl zu Gesicht gekommen sind.

Sollten aber Lichtenberg's herrliche Schilderungen, der mit der Feder, wie Hogarth mit dem Grabstichel, so anziehende Sittengemähde zu entwerfen verstand, sollten seine vielen kraftvollen Wahrheiten, seine zahllosen witzigen und launigen Gedanken nicht auch in einer andern Form lehrreich, angenehm und willkommen seyn? —

Mein Wunsch gebildeten Lesern, besonders denen, welche die Hogarthischen Kupferstiche nicht besitzen, einige frohe Stunden zu verschaffen, bestimmte mich, bey der aus Lichtenberg's sämtlichen Werken von mir veranstalteten Ausgabe seiner witzigen und launigen Schriften, Lichtenberg's Erklärungen der Hogarthischen Kupferstiche gegenwärtige Form zu geben. Nur möchte ich rathen, Lichtenberg's Sittengemähde, die so vielen Stoff zum Denken liefern, nicht zu flüchtig zu durchgehen. Auch bey ihm haben die kleinsten Züge ihre manchmal auf dem ersten Anblick verborgene Bedeutung und Annehmlichkeit, und der geistreiche Beobachter entdecket mit erhöhtem Vergnügen, daß die Bilder, welche Lichtenberg's magische Darstellung unserer in Selbstthätigkeit gesetzten Einbildungskraft vorzaubert, bey wiederholter Betrachtung sich immer mehr aus ihrem interessanten Helldunkel hervorheben, selbst in ihren kleinsten Zügen sich immer lichtvoller ausmahlen, und die darauf gerichtete Aufmerksamkeit mit seltenem Genusse lohnen.

J. S.

D I E
PUNSCH-GESELLSCHAFT.


~~~~~

*A Midnight modern Conversation.*

—♦—

Eine gesellschaftliche Mitternachts-Unterhaltung.

im neusten Geschmack:

o d e r

Die Punsch-Gesellschaft.

Diese geistvolle Darstellung einer Gesellschaft, die sich zu einem beträchtlichen Grad von Geistlosigkeit herabgetrunken hat, ist so wohl in England als Deutschland eines der bekanntesten Werke unseres Künstlers. Ich habe selbst das Original an Orten angetroffen, wo sonst dergleichen Werke nicht leicht hinkommen, und der Nachstiche sind sehr viele. Unter diesen befindet sich ein sehr wohlgerathener, verkleinerter mit einem Gedicht: *The Bacchanalians; or a Midnight etc.*, das Herrn Hogarth, vermuthlich mit dessen Erlaubniß, zugeeignet ist. Auch hat ein gewisser Dichter Banks eine verkleinerte Copie dieses Blatts einem seiner bleyernen Gedichte als Schwimma-



kissen angebunden, um es auf dem Strom der Zeit oben zu halten, und er hat seinen Endzweck erreicht: sie soll sogar den ganzen Band flott gehalten haben. Um diese Zeit erschien auch ein Pamphlet unter der Aufschrift dieses Kupferstichs, und man hat den Inhalt desselben unter eben diesem Titel auf das Theater gebracht, wenigstens als eine Scene. Dafs man endlich einige Gruppen durch Wachsfiguren in Lebensgröfse vorgestellt in der Welt herumgeführt hat, ist bekannt.

Was dieser Vorstellung so vielen Eingang verschafft, ist wohl die grofse Verständlichkeit derselben, im Ganzen wenigstens. Es ist nämlich allgemeine Natur des Menschen, in dem Zeitpunkt gezeichnet, da es dem Meisterstück der Schöpfung gefällt, seinen Rang etwas zu vergessen, und durch Trunkenheit ein Paar Staffeln gegen die Bestien herab zu steigen, oder gar den Bestien zu verstatten ein Paar über es hinauf zu treten. Gemischter kann wohl nicht leicht eine Gesellschaft ohne Frauenzimmer gedacht werden, als diese. Es finden sich hier nicht allein deutlich die Glieder aller vier Facultäten, sondern auch der Nähr- und Wehrstand hat hier seine Repräsentanten. Und dann hat sich noch ein Patron eingeschlichen, von dem man nicht recht weiß, was er ist, Pasquillant, Aufrührprediger, Poëtaster oder Spitzbube; vielleicht, nach Erforderniß des Beutels und der Zeiten, etwas von allen vieren. Man fin-



det hier die mannigfaltigen Wirkungen der Trunkenheit, nach ihren verschiedenen Gradationen, meisterhaft dargestellt, von dem Geistlichen an, der seine Vigilien noch immer mit einiger Besonnenheit hält, bis zu dem Officier, der auf dem Schlachtfelde bleibt. Es fehlen hier nur noch der Zänker und der Liberale; die Menschen, denen man Messer und Degen, oder denen man die Börse wegnehmen muß, damit sie nicht die ganze Welt ermorden oder beschenken. Alles dieses ist ohne Übertreibung ausgeführt, und hierin liegt ein Hauptgrund der Dauer von Hogarth's Werken, und vielleicht von allen Werken der Kunst, die dauern. Eigentliche Caricaturen verdanken ihr kurzes Leben gemeiniglich irgend einem Partheyeifer oder wenn ihnen je ein längeres zu Theil wird, der Geschmacklosigkeit. Mit ersterem, der ihr Schutzpatron war, sind auch viele Hogarthische wahre Caricaturen hingestorben, und die wenigen, die noch übrig sind, leben bloß noch unter der kümmerlichen Obhut der Letztern.

Die Uhr weist hier auf vier, und der helle Tag spiegelt sich schon auf den Bouteillen, den Trinkgläsern und den — Augen, wenigstens unter eilf Paaren auf Einem. Es ist vier Uhr des Morgens — nach der Sonne. So muß jeder denken, der das Blatt ansieht, aber Hogarth dachte sicherlich noch etwas anderes. Es ist nämlich hier wirklich Mitternacht, und die



Leuten sind noch erst willens zu sitzen, oder mitunter auch zu liegen, bis an den Morgen, und damit hat es noch vier bis fünf Stündchen Zeit. Dieses hängt so zusammen. In England, worunter hier immer vorzüglich London verstanden wird, hat man, so wie in der ganzen Welt, eine Sonnenzeit; nach dieser richten sich die Uhren. Ausser dieser gibt es aber noch eine andere, die von dieser ganz verschieden ist; man könnte sie Unzeit nennen, und nach der richten sich — die Menschen. Nach der letztern werden nicht wenige Geschäfte von ihnen abgethan, vorzüglich aber alle die, wobey Tisch und Bett in Betracht kommen. Mit diesen nämlich wird sich verbunden, und von diesen wird sich geschieden, blos nach Stunden der Unzeit. Im Jahr 1735, da dieser Kupferstich erschien, lief also, will Hogarth sagen, die wahre Sonne der Sonne der Unzeit um vier Stunden vor. Es war um vier Uhr des Abends Mittag, und so um vier des Morgens Mitternacht. Seit jener Zeit aber haben sich die beiden Sonnen gar sehr viel weiter von einander entfernt. Das so genannte große Frühstück zieht sich jetzt weit über den wahren Mittag hinaus, so wie das große Mittagessen weit in die Nacht. Weil es aber doch mitunter noch immer Menschen gibt, die bey ihren Verrichtungen noch eine bessere Zeit beybehalten, so entstehet dadurch zuweilen der seltsamste Contrast. Folgende Anekdote ist mir von einem Freunde ver-



bürgt worden, der sich in L o n d o n befand, als sich die Geschichte zutrug. Der gegenwärtige Minister P i t t, ein großer Verehrer der w a h r e n Zeit und des a l t e n S t y l s der gesunden Vernunft, wo es einem Minister möglich ist, ihn beyzubehalten, wurde von der Herzoginn von D \* \* auf einen Abend um zehn Uhr w a h r e r Zeit zum Mittagessen (*dinner*) eingeladen. Der Minister liefs bedauern, dafs er die Gnade dießmahl nicht haben könnte aufzuwarten, weil er an demselben Tage um neun Uhr schon zu einem A b e n d e s s e n (*supper*) engagirt sey. So etwas trifft; einen Hieb wie dieser, hätte schwerlich der vereinte Witz von F o x und S h e r i d a n parirt. So viel von der Zeit, die hier die Geschäfte regulirt; nun etwas von den Geschäftsträgern und den Geschäften im R a u m e.

Zuerst fällt in die Augen, wie derbes, schwarzes Hebräisch unter profanem Latein mit Didotischen Bleichern gedruckt, [der Pastor, vermuthlich minder Schriftgelehrter als Pharisäer, indem er sich nicht einmahl scheut, bey diesem mitternächtlichen Gelag in seinem Amtshabit (*Cassck*) zu erscheinen. Indessen ist er nun auch zur Frühpredigt wie man sagt, fix und fertig. — Es ist nicht unangenehm zu sehen, wie H o g a r t h den Stand dieses Mannes auch so gar hier schon. Ein Stümper hätte gewifs etwas lustigeres geliefert, das ist etwas sehr viel leichteres



und verächtlicheres. Hier ist mehr. Auch wüßte ich mich keines Kunstwerks des Alterthums zu erinnern, worin Majestät und Ernst mit Umständen gepaart, die mit beiden völlig unvereinbar scheinen, so ganz ohne Verlust ausgedruckt worden wären, wie hier, als etwa im Kopfe Jupiters, wo er auf einem geschnittenen Stein als Liebhaber der Europa vorgestellt wird. Kein Pabst und kein Erzbischoff, der sich nicht schämte betrunken zu seyn, würde sich schämen dürfen es so zu seyn, wie dieser Auserwählte. Mit welcher Würde er nicht rührt und schöpft und mischt und raucht! O! es hilft, wenn man die Mienen und den Körper überhaupt tagtäglich einige Stunden nöthigt Würde und Anstand zu halten, während der Geist entweder das Gegentheil machinirt oder nicht bey der Hand ist. Sie lernen am Ende den Dienst allein versehen; so wie gut zugerittene Dragonerpferde die Schwenkungen noch mitmachen, wenn ihre Reiter längst hinten im Graben liegen.

Man behauptet allgemein, die meisten Köpfe auf diesem Blatte seyen Porträte, und ich glaube es, weil Hogarth ausdrücklich sagt \*): es sey nicht wahr.

---

\*) Oder durch die Verse sagen läßt, die unter dem Original stehen, aber, wie man wohl zu merken hat, erst einige Zeit nach der Bekanntmachung beygestochen worden sind, wo ihm die Deutungen Verdrufs zu ma-



Indessen hat sich unter allen nur die Bedeutung von dreyen erhalten, und selbst diese mit einiger Zweydeutigkeit, die sich nun nach einem solchen Zwischenraum von Zeit nicht mehr berichtigen läßt, zumahl da sie Hogarth selbst so lange als möglich zu unterhalten gesucht haben wird.

Auf Ähnlichkeit mit diesem Kopf machen zwey Personen Anspruch, ein gewisser Pastor Ford und ein andrer Namens Henley, sonst schlechtweg auch *Orator Henley* genannt. Ersterer war einige Zeit Capellan bey Lord Chesterfield als englischem Gesandten im Haag, und D. Johnson \*),

---

chen anfiengen. Die beiden ersten Zeilen heißen:

*Think not to find one meant resemblance here;  
We lash the Vices, but the persons spare.*

\*) *Boswell's Life of Dr. Johnson Vol. 2. S. 263.* An dieser Stelle wird als ausgemacht angenommen, daß Ford der Mann sey, der hier erscheint, auch erzählt, daß er nach seinem Tode einem Aufwärter in einem Gasthofs zwey mahl erschienen sey, aber nicht als ausgemacht. Die Worte, worin Johnson Fords Charakter gibt, sind ganz dieses, wiewohl sonst redlichen Betbruders würdig. *I have been told he was a man of great parts; very profligate, but I never heard he was impious.* Das klingt doch, zumahl von einem Pastor gebraucht, fast als wie: ich ha-



dessen Bekannter und Verwandter er war, redet von ihm als einem Manne von großen Talenten, aber den verworfensten Sitten. Er hatte eine bekannte Hausaltungsregel auf Oeconomie des guten Nahmens angewendet: mit viel hält man Haus, mit wenig kommt man auch aus. Nach Sir John Hawkins, dem bekannten Verfasser einer Lebensbeschreibung D. Johnson's hingegen, ist es der so genannte Redner Henley, ein damahls bekannter sehr populärer Prediger; eine Art von Sackmann, der in einer niedrigen, fast pöbelhaften Sprache, eben nicht immer ganz schlechte Dinge sagte und vielen Beyfall fand. Sir Johns Angabe wird durch ein Porträt unterstützt, das man von diesem Henley hat, wo er vorgestellt wird, wie er ein Kind tauft, und offenbar mit demselben Gesicht. Doch dieses kümmert uns hier wenig. Sonderbar aber ist es allerdings, daß sich zu dem Bilde eines Pastors, der in vollem Amtshabit, noch Morgens um vier Uhr im Punsch rudert, zwey Aehnlichkeiten in England gefunden haben, obgleich das Gesicht desselben so wenig verhüllt ist, daß es vielmehr in vollem Lichte und gleichsam als der Mittelstein vom herrlichsten Wasser in dem Brillanten-Ringe um die Tafel erscheint, ja die eigentli-

---

be gehört er sey zwar ein Wolf gewesen, aber nie, daß er ohne Schafs- oder Schäferkleid umhergegangen sey.



che Glorie des Ringes selbst ist. So etwas setzt wenigstens voraus, daß, wenn das Gesicht bedeckt gewesen wäre, kein kleines Competenten - Gedränge entstanden seyn würde.

Zunächst zur Rechten steht (noch zur Zeit) der Vorsänger und — Vortrinker *a latere*; unter diesen Umständen eine Art von Küster. Er hat seine eigene Perücke abgenommen und krönt damit die Krone seines würdigen Oberhauptes. Der Raum für zwey Köpfe zielt wahrscheinlich auf die ebenfalls doppelte Bischoffsmütze (*mitre*), und so könnte die ausgebrachte Gesundheit seyn: auf ein baldiges Bisthum für den Herrn Pastor! Neben diesem sitzt nun offenbar der englische *marchand de Droit*. Das *Jus utrumque*, wenigstens Recht und Unrecht, dämmert noch aus den zweyerley Augen, auch sitzt die Perücke so doppelt und so zweyerley da, als nur etwas einfaches sitzen kann; doch scheint die linke Seite die Rechts-Seite zu seyn, wie man finden wird, wenn man die rechte mit dem Finger bedecken will. In der einen Hand hält er die Dose, und in der andern ein Glas Punsch, doch scheint Buridans Esel hier für die rechte Seite gestimmt. Es läßt wenigstens als habe sein stehenbleibendes Lächeln einigen Bezug auf die Rede seines Nachbarn zur Rechten, der vielleicht einen Fall vorträgt, wobey etwas zu verdienen ist; al-



lein er denkt nicht mehr; oder, wenn er denkt: so ist es nur so, wie Leute noch in den Zähnen fühlen, denen man die Beine längst abgenommen hat. Auch zu diesem Porträt hatten sich, drollig genug, zwey Personen gemeldet. In einem solchen Lande ist es wenigstens gut Satyren zeichnen. Der eine war der nachherige Grosskanzler Lord Northington in seiner Jugend, und der andere ein gewisser Kettleby, ein bekannter Advocat, Procurator und vorlauter Schreyer an den Gerichtsschranken zu London. Der erste hat aber seine Ansprüche zurück genommen, und der letztere kam in den ungestörten Besitz, und konnte sich sein Porträt, wenn er wollte, fassen lassen. Der Ruf dieses Doppelten stieg bis zur Famosität, und er erhielt daher auch eine nicht unbedeutende Rolle in der Causidicade (*the Causidicade*), einer ehemahls sehr gelesenen Satyre, die wohl auch einmahl in Wien oder Wetzlar einer Deutschen Bearbeitung und des Drucks in Germanien oder Altona würdig wäre.

Dieses waren zwey Facultäten. Jetzt kommen wir, durch einen kleinen Sprung um den Tisch, gleich zur Dritten dem Range nach.

Diese wird hier durch das Wesen repräsentirt, das im Vorgrunde an der Stuhllehne hängt, oder schwebt oder geht oder steht, man weiß nicht recht welches.



Er glaubt vermuthlich noch im schwankenden Boote zu stehen, während sein Nachbar vor ihm glücklich auf *Terra firma* gelandet ist. Das es der Arzt ist, bezeugen alle Ausleger einmüthig, und unter diesen auch die beiden Knoten in der Perücke, wovon nur der eine noch seine Würde behauptet; der andere ist aufgegangen, und das Haar hängt vor der Brust. Wenn diese beiden Knoten, die beiden Branchen der Heilkunde, Medicin und Chirurgie, bedeuten, wie ich einmahl gehört habe; so ist wohl der aufgelöste die Medicin, denn wirklich hält sich bey diesem Menschen, bey dem sich schwerlich sonst noch was hält, die Chirurgie noch immer so ziemlich. Er gießt nämlich aus Instinct gleich gießen zu müssen, wo er Contusionen wittert, dem vor ihm hingestürzten Officier eine Flasche mit Schusswein auf den kahlen Kopf. Das Mittel gelangt zwar nicht an den Ort, wohin es verschrieben ist, allein dieses benimmt der Wahrheit der Darstellung nichts. Der größte Theil der Arzneyen wird richtiger adressirt als bestellt. Auf den Straßen, die sie zu passiren haben, sind die Posten, die ersten Stationen etwa abgerechnet, noch gar nicht so regulirt, wie man wünscht. — Ich habe den Mann, der da auf dem Schlachtfeld liegt, (kein *Memento mori* sondern ein bloßes *Hic jacet*) einen Officier genannt, und das ist er auch, nicht des Schlachtfeldes, sondern der Cokarde wegen, die er offenbar auf dem Hute hat. Cokarden in England bezeich-



nen immer den Officier, die Farbe des Rocks sey nun welche sie wolle, schwarz oder grün, oder dessen Schnitt noch so seltsam, wie zum Exempel hier die Rockaufschläge von der Art sind, die man ehemahls in meinem Vaterlande R ö m e r - M o n a t h e hiefs. Als mich daher vor einigen Jahren, da auf unsrer Universität die Cokarden noch fast von jedem Studirenden getragen wurden, ein durchreisender Engländer, einige Stunden nach seiner Ankunft besuchte, äufserte er seine Verwunderung und Freude darüber, dafs hier so viele junge Officiere studirten. Er war auch wirklich schon im Begriff auf seine Beobachtung eine Reflexion zu gründen, die vermuthlich sehr zum Nachtheil des englischen Militärs ausgefallen seyn würde, als ich ihn unterbrach und sagte: er irre zwar im Ganzen nicht, es studirten hier viele Officiere, und vielleicht mehr als in irgend einem Lande, aber vermuthlich habe ihn die Cokarde verführt, manchen für einen Officier zu halten der es nicht sey. In London kann man daher mit der Cokarde lügen, und eine solche würde dem, der sie trägt, über kurz oder lang Beschimpfung zuziehen, von dem Stande so wohl, in den er sich hinein, als dem, aus welchem er sich herauslügen wollte \*). Bey dem Sturz fällt dem

---

\*) Vermuthlich war es auch eine solche Lügnerinn, die der Schimpf in folgender herrlichen Geschichte traf. Man kennt die grossen Vorrechte englischer



Ueberwundenen Hut und Perücke (?) ab, und es kommen ein Paar Schmarren *pour le merite* mit ihren Schönplästerchen zum Vorschein, die dieser auf halben Sold gesetzte Held wohl auf ähnlichen Bettchen der Unehre geholt haben mag. So wenig auch beide,

---

Richter, wenn sie als Ausleger und Sprecher des Gesetzes, im Gericht sitzen. Es ist bekannt, daß einer einmahl den Prinzen von W a l l i s, nachherigen König H e i n r i c h den V. der ihn bey Verwaltung seines Amtes ins Gesicht geschlagen hatte, sogleich arretiren ließ, und man weiß, zur größten Ehre des hitzigen aber vortrefflichen Prinzen, daß er selbst diesen Schritt nachher sehr gebilligt und den Richter um Vergebung gebeten hat. Nun ereignete es sich vor einigen Jahren, daß ein Mensch, der einem Soldaten sehr ähnlich sehen mochte, sich in dem peinlichen Gerichtshof in der O l d B a i l e y auf eine Bank gesetzt hatte, wo eigentlich bloße Zuschauer, wie er war, nicht hingehören. Der Richter, der dieses bemerkte, sagte daher zum Gerichtsdiener ganz freundlich, aber doch etwas laut: „sagt doch dem Soldaten dort, er möchte so gut seyn und sich an eine andere Stelle setzen.“ Hierdurch fand sich der Herr beleidigt, fuhr hitzig auf und sagte: Ich bin kein Soldat, ich bin ein Officier, und wies auf die Cokarde. Nunmehr sagte der Richter, ohne seine Fassung im mindesten zu verlieren, ganz laut und mit gebietrischer Stimme zum Gerichtsdiener: „Hört, schafft mir einmahl dort den Officier weg, der kein Soldat ist.“



der Arzt und der Officier, jetzt von Beruf wissen mögen, so ist doch in dem letzten was sie hier thun oder leiden, etwas von Beruf. Der Officier stürzt und der Chirurgus salbt, jener mit dem unrechten Gewehr, dieser mit der unrechten Flasche in der Faust. Sie haben sich blos vergriffen. Ehe der Officier sich retirirte, hat er sich noch in der Eile mit seiner Stuhllehne eine Brücke über einen nicht unbeträchtlichen Strohm geschlagen, den hier die reiche Erbin der Bouteillen und des Punschnapfs, die Flusgöttinn Cloacina, aus ihrer Urne gegossen hat. Er ist wirklich so ziemlich über das Hauptbett hinüber, das übrige werden die Römermonathe aufwischen. Wenn der Officier seine Beine noch etwas ausstreckt, so wird er die Politik mit Füßen treten, deren würdiger Repräsentant hier sitzt. Ein Ruhe genießender und genießen lassender, bedeutungsvoller Kopf. Alles ist in der Mine dieses Staatsmannes so ruhig, alles so zuverlässig; er ist seiner Sache so gewiß—allein was er thut, taugt nicht den Henker. Er hat in seinem Kopf das Project formirt, seine Pfeife anzustecken, und steckt sich die Manschette an, die sogleich das Halstuch, und diese dann das in der Nähe befindliche große Haarmagazin anstecken wird. Ja er scheint in seinen Meditationen sogar die Manschette der rechten Hand für das Licht selbst zu halten, das die Pfeife anzünden soll. Was das für eine Politik und für eine Ausführung eines guten Gedankens ist



Aus seiner Tasche blicken zwey politische Blätter von entgegengesetzten Partheyen, *The London Journal* und *The Craftsman*, hervor, hier wenigstens friedlich verbunden. Sie ruhen bedeutungsvoll auf dem Degen, der doch sogar dem Officier fehlt.

Der bewaffneten Politik zur Rechten sitzt ein alter Zier-Affe (*coxcomb*) mit Haarbeutel und Solitäre. Er scheint ein Ausländer zu seyn. Schwerlich ist es ein Deutscher; der würde, so nahe bey der Kirche es auch besser mit ihr halten. Es müßte denn seyn, daß, was er hier singen will, kein *Requiem*, sondern blos ein Stückchen etwa zwischen dem vierten und fünften Act wäre: so erchiene er wohl noch einmahl wieder im Chor. Was der so genannte grofse oder doppelte Hieb einem schön läßt, wenn man einmahl bey gewissen Jahren ist! Sogar die vom Wein gelähmte Hand neben ihm auf dem Tische spricht, wozu der Mund noch erst die Worte sucht, aber vermuthlich bald finden wird. Lange kann es unmöglich so bleiben. Ein solcher Crater schließt sich nicht ohne irgend eine Revolution. Ich fürchte die Politik kömmt zwischen zwey Feuer. So eben hat die Sonne da ein Talglicht ausgeschieden; die Rauchsäule des Morgenopfers steigt gegen den Heiligen auf; es scheint aber doch als wenn das feinste, und daher unsichtbare desselben, sich etwas mehr rechts gezogen und die Gährung in dem Vulcan beschleunigt habe.



Ich muß gestehen, so ausdrucksvoll auch dieser Stutzer gezeichnet ist, so sieht sich doch, gerade dem Ausdrucksvollen sonst zuwider, leicht auch dasjenige Geschlecht jetzt an ihm satt, für das er sich gestern wohl noch mag geputzt haben. Wir wollen ihn daher der Natur überlassen, und uns zu einem angenehmeren Gegenstand wenden, ich meine zu dem schönen Schläfer an der entgegengesetzten Seite des Tisches. Hier schadet wenigstens Mittheilung nicht, die bey dem vorigen zu befürchten war, dessen Mäulchen etwas in die Familie der gähnenden sieht.

Ich glaube bey Betrachtung dieses herrlichen Subjects ist es unmöglich nicht an E n d y m i o n zu denken, ob ihm gleich nicht P h ö b e, sondern P h ö b u s hier Antlitz und Beinkleider beleuchten. Wie schön er da sitzt und liegt; die Perücke auf den Stuhl und den Kopf auf die Perücke gestützt! Wenn man ihn nicht schnarchen hört: so, sollte ich denken, müßte man ihn schnarchen sehen. Eine solche Nase, vermuthlich halbdurchsichtiges Horn, ein wahres Clarinetten - Stück, kann bey dem sanften Odemwechsel unmöglich gleichgültig bleiben; sie muß vibriren. Es geschieht nichts gegen die ewigen Gesetze der Natur. Wie glücklich der Mann nicht ist! Er sieht nicht mehr den Wolf im Schäferkleid, hört nicht mehr den Ruderschlag des Punschlöffels, noch den Fall des Kriegers, noch das Brücken-Gepolter,



und sieht nicht mehr die Mißgriffe der Staatskunst, die sich an ihren eigenen Projecten verbrennt; es fechten ihn nicht mehr an die Sagen der Zeit \*), auch weiß er nicht und ahndet er nicht, daß der geringste Stofs an den Tisch ihm seinen schlecht balancirten Punsch von aussen in die Hosen gießen wird. Es ist mir unmöglich die herrlichen Verse Meiboms nicht über diesen Glücklichen auszusprechen, mit denen ich mich so oft eingewiegt habe. Schläft auch der Leser dabey ein; wohlan! Dieses Mahl wenigstens würde der Schlaf des Lesers den Schriftsteller ehren. Die Damen werden es sich von jemanden vor dem Einschlafen übersetzen lassen.

*Somne levis, (quamquam certissima mortis imago:)*

*Consortem cupio te tamen esse tori:*

*Alma quies optata veni, nam sic sine vita*

*Vivere quam suave est, sic sine morte mori.*

Gute Nacht!

Weiter hin, von diesem ausgebrannten Räucherkerzchen links ab, gerade vor der Uhr, hat Hogarth ihrer noch zwey hingesezt, die noch brennen, und also in mehr als einem Sinne des Worts noch dampfen. Die Gruppe hat wirklich etwas,

---

\*) Die Zeitungen.



das sich besser und leichter fühlen, als beschreiben läßt. Der eine hat sein Antlitz von der Welt abgewandt, und raucht gegen die Grenze. Der andere sieht, wiewohl mit etwas verschlossenem Blick, in die Zeit herein. Sie sitzen mit den Rücken gegen einander, und einer ist des andern Stuhllehne. Wenn in einer künftigen Ausgabe vom *Orbis pictus* die Seelen zweyer Hofleute, deren Leiber sich umarmen und küssen, in Kupfer gestochen werden sollten, (die Seele des natürlichen Menschen steht schon darin) so könnte man diese Gruppe dazu empfehlen. Wenn sich auch da einmahl ein Paar Herzen einerley Geschlechts ziehen: so geschieht es doch gewöhnlich nur mit diesen Polen. Der heraussehende Mann scheint mir ein schlauer Calculateur zu seyn; ich wette er ist der nüchternste im Club. Man sehe nur wie ruhig er sich zwischen Tisch und Stuhllehne gelagert hat, sogar der Zeigefinger sorgt noch, daß der Korkzieher und Tabaksstopfer nicht fällt. Er hat seine Nachtmütze mitgebracht, und was da so erhenkt an der Wand hängt, ist sein Hut und seine Perücke. Er scheint zu meditiren und im Kopfe etwas zu entwerfen; ein Liedchen schwerlich, oder wenn es etwas metrisches ist: so geht es gewiß nach: Sechs mahl sechs ist sechs und dreißig. Mit einem Wort: der Mann weiß, was er thut, und ich schliesse aus seinem Sitzen hier die Nacht durch, so wie aus dem Anzuge des Pastors, daß heute kein Börsen-



tag, sondern daß es Sonntag ist; und da kann man in England schon einmahl einen Seitensprung thun, nur muß man sich nicht dazu geigen lassen. Auch dort scheint der Sonntag aus der doppelten Absicht eingesetzt Buße zu thun, und Stoff zu künftiger einzusammeln, nur darf zum Einsammeln nicht gegeigt werden. Denn geigen macht tanzen, und Tanz und Fröhlichkeit soll das Einsammeln etwas erschweren. — So habe ich immer von dem Manne gedacht, und denke auch noch jetzt so, obgleich Herr Ireland, der ihn im Text seiner Erklärung selbst für einen *Justitiarium ad pacem*, eine Art Gerichtsverwalter hielt, am Ende in einer Note sagt, man glaube es sey das Porträt von Hogarth's Buchbinder, Namens Chandler, einem stocktauben Manne, dem dieser Kopf frappant gleichen soll. Das schadet nicht. Ich sehe nicht ab, warum ein Buchbinder und ein Justitiarius nicht sollte aussehen können wie ein speculirender Kaufmann. Der erste handelt neben seinem Hauptgeschäfte her wirklich, und der andere kann sogar aus seinem Hauptgeschäfte einen Handel machen. Und dann ist es ja bekannt, daß die Schale nur zu oft mehr verspricht, als der Kern leistet; ein Sätzchen, von dessen Wahrheit und Nutzen sich tagtäglich zu überzeugen nicht leicht jemand in der Welt mehr Gelegenheit hat als die — Buchbinder.

Was die schwarze Perücke dahinten eigentlich



will und thut, ist nicht ganz deutlich. Wahrscheinlich ist es indessen, zum Trost der Ausleger, daß sie es selbst nicht weiß. — So ganz von der Welt abgewandt; so alle Empirie verschmähend, und so ganz für sich aus einer unbekannten Welt kümmerlichen Odem herübersaugend und in die bekannte erstickenden Dampf herabschmauchend, könnte es wohl die Philosophie seyn. Wäre dieses: so sey es dem Himmel gedankt, daß sie sich wenigstens noch an das: sechs mahl sechs ist sechs und dreißig mit ihrem irdischen Pol anlehnt und — anlehnen muß, um nicht unter dem menschlichen Einmahleins endlich ihr Grab zu finden. —

Wäre die heraussehende Hälfte dieser Gruppe nicht taub, welches man dem nachdenkenden Manne hier kaum wünschen möchte: so läge etwas angenehmes in der Vorstellung, daß beide Hälften sich miteinander besprächen — mit dem Munde, aber auch mitunter durch die Stuhllehnen. Diese Art sich zu unterhalten erinnert mich an eine Scene, die ich verewigen würde, wenn ich im Stande wäre, irgend etwas zu verewigen; indessen für die Zeit muß ich sie beschreiben.

Es waren zwey Juden, die sich auf öffentlicher StraÙe mit einander besprachen, und gewiß man wird nicht oft Menschen so mit einander sprechen sehen.



Sie waren beide tief in den fünfzigern, beide sehr wohlhabend (schwere Männer), und von untrüglichem Geschäfts-Instinct. Wo sie nur einen einzigen Faden hinspannten, da fingen sich sogleich Fliegen in Menge. Sie stunden nicht an den Häusern, sondern auf dem Fahrwege, und zwar in der Mitte der beiden Straßen, die sich da durchkreuzten. Sie hätten verdient in Erz gegossen und auf immer da aufgestellt zu werden. Sie stunden einander so nahe, daß sie sich berührten, aber bloß mit den beiden Oberarmen, und zwar lag der rechte Oberarm des einen an dem rechten des andern, so daß also der eine gegen Süden sehen mußte, wenn der andere gegen Norden sah. Keiner sah des andern Gesicht und konnte es nicht sehen und — wollte es nicht sehen, aus Furcht das seinige möchte gesehen werden. Die Arme hatten sie untergesteckt. Jeder sah etwas aufwärts, horchte, sprach leise und nickte zuweilen kurzab in den Theil der Himmelsluft hinaus, der ihm in der Richtung seiner parallelen Augenaxen gegenüber lag. Sie dachten gewiß sehr viel, sahen aber vermuthlich wenig oder nichts. Sehr oft lehnten sie sich sanft gegen einander, als wollten sie sich die Deltoïdes reiben, und rieben sie sich auch wirklich ein wenig. Ob dieses sanfte Anstossen Gedankenstriche vorstellte oder ob es ein Rationszeichen oder ein Signal war, daß man sich völlig versteht, weiß ich nicht. So viel ist gewiß, es muß wichtig gewesen seyn, denn die Hälfte des



Verkehrs und der mutuellen Belehrung gieng durch den Oberarm. Was für eine Scene für das Theater! Es ist unbeschreiblich. Offenbar betraf die Unterredung einen Plan zu einem großen, gemeinschaftlichen Gewinn, wovon jeder den größtmöglichen Vortheil zu ziehen hoffte, der aber am Ende, nicht durch Billigkeit, sondern durch Gleichheit des Widerstandes vermuthlich in gleiche Theile gegangen seyn wird. Es gieng sicherlich nicht bloß über einen Dritten her, sondern auch mitunter ein wenig über den Freund; denn Freunde waren sie, so gut als Kaufleute, die in einer kleinen Stadt mit einerley Waaren handeln, Freunde seyn können. Dieses ist es gerade was diese Scene dem Moralisten so schätzbar macht. Jeder gab seinen Antheil zum Plan in bloße Worte und Zeichen gewickelt im Dunkeln, und scheute sich, zur Ehre der Menschheit, den andern sehen zu lassen, wie viel von seinem Gewissen er mit eingewickelt hatte. Das Auge versteht und wird verstanden, plötzlich, wie der Schlag. Es findet da kein Protest statt, so gering auch die Sicherheit seyn mag; mit dem Ohr und dem Deltoides hingegen ist es ganz anders, da bleibt immer *res integra* und Zeit zur Gegenanstalt. Bey jenem Richter sind Spruch und Execution, wie Knall und Fall immer Eins; bey diesem bleibt noch immer Raum sich einmahl vor der Execution zu fragen: sind wir nicht allzumahl arme Sünder?



Nun ist blos noch einer von den eilfen übrig, die hier, ohne zu rechnen was von Punsch mag getrunken worden seyn, fünf und zwanzig Bouteillen Wein und Liqueur ausgeleert haben, wenn man nämlich die beiden Bouteillen mitzählt, wovon die eine, auf dem Tische, noch nicht ausser Dienst ist, und die andere in der Hand des Wundarztes *ad pias causas* verwendet wird. Fünf und zwanzig Bouteillen! Ein fürchterliches Feuer auf ein Piket von elf Mann, und doch nur erst ein ganz Todter und höchstens zwey Verwundete. Dieser Eilfte, von dem ich hier noch ein Paar Worte sagen muß, ist das Geschöpf, dessen ich als eines vierfachen, gleich anfangs gedacht habe. Er legt die Hand gegen die Brust, nicht an die Stelle, wo der Point d'Honneur bey den Mannspersonen sitzt, sondern seitwärts auf den rechten Lungenflügel, wo sonst nichts liegt. Es ist ein liederlicher Gestus, den Arm, so wie eine Heuschrecke, rückwärts und hoch einzuknicken. Er scheint auf eine Versicherung hinzudeuten, womit sich der Taugenichts selbst schwänzelt. Denn das können manche Leute mit der Hand, so wie manche Affen weit schicklicher mit dem Schwanz greifen. Er weint, und weil sich das mit dem Rauchen nicht gut verträgt: so hat er die Pfeife indessen aus dem Munde genommen. Was für ein Maul, verglichen mit dem süßen Mund des Advocaten! Man glaubt er klage über Mangel an Recht und Gerechtigkeit in der Welt. Ich habe auch Leute gekannt, die



sich des Weins zuweilen durch die Augen entledigten, und dann unter vielen Schwänzeleyen gegen sich selbst, über die Regierung und Mangel an Gerechtigkeit klagten; es waren aber mehrentheils Menschen, die gerade diesem Mangel an strengere Gerechtigkeit wenigstens, ihre ganze Existenz noch zu verdanken hatten.

An der Stelle, wo der Officier placirt war, als er noch die Reihe hielt, sieht man einen Theil seines Kriegsgeräthes mahlerisch gekreuzt: eine Tabakspfeife, die in die Luft hinaussteht und von einer leeren Flasche, die selbst nicht viel sicherer liegt, verhindert wird sich in die Grube zu stürzen, in die ihr Herr so rühmlich gefahren ist. Es ist sicherlich eine Armatur, die Hogarth über dem Leichnam aufgehängt hat. Darneben liegt ein Blatt: *Freeman's Best*. Dieses könnte ein Tabakspapier seyn: *Freemanni Optimum subter Solem*, oder ein politisches Blatt, oder beides zugleich, wie viele in Deutschland. Hier liegt es aber muthwillig als Motto des Wappens: *Summum bonum freygeborener Britten* — (Tabak und Wein und — So zu stürzen!)

Mit dem Tabaksrauchen hat sich es aber jetzt in England, wenigstens in den höhern Gesellschaften, sehr gegeben. Die Flaschen paaren sich da jetzt mehr mit den Würfeln. Dr. Johnson machte, wie Sir John Hawkins in dessen Leben meldet, mehrmahl



die wichtige Bemerkung, daß der Selbstmord unter der bessern Classe in England sehr zugenommen habe, seitdem man nicht mehr rauche. Es ist auch gewiß; bey hohem Spiel, und wo auf Tod und Leben gewürfelt wird, läßt sich nicht rauchen; die Pfeifen gehen alle Augenblick aus. Wäre hier gewürfelt worden: so möchte wohl manches Mitglied des Clubs zu Hause an sich selbst thun, was der Buchbinder dort bloß seinen Hut und die Perücke an der Wand thun läßt.

Zum Beschluß noch einen kleinen aber drolligen Zug, den alle Ausleger übersehen haben. Was bedeutet nämlich der helle Fleck auf dem Zifferblatt der Uhr? Offenbar folgendes: Die Sonne scheint bereits in das Zimmer, wie man an dem scharfen Schatten des umgefallnen Leuchters, und der Kriegsarmatur und an den hellen Lichtblicken, so wohl auf der convexen als concaven Seite des Punschnapfs sieht. Also ist der helle Fleck da oben Sonnenlicht aus der zweyten Hand, das von irgend einer Flüssigkeit, an welcher hier kein Mangel ist, zurückgeworfen wird. Vom großen See in der Halbkugel selbst kömmt es schwerlich, denn der schlägt Wellen es muß also wohl von irgend einem kleinern inländischen See herkommen. Wenn es doch gar von Cloacinen's Urne wäre! Gestreift wird sie wirklich ein wenig von der Sonne. Doch wo der Fleck auch herrühren mag, wenn er nur von einer der ruhigen Flüssigkeiten hier herrührt, so ist der Winkel, den der



Sonnenstrahl mit dem Horizont macht, allemahl etwas stark für die vier Uhr Morgens, selbst am längsten Tage in London. Es könnte also gar wohl seyn, daß Hogarth damit sagen wollte: nach der Sonne ist es zehn Uhr. Wenigstens wäre dieses ganz in seiner Manier, und so ganz in der Sprache gesprochen worden, worin er so unerschöpflich, und gewiß viel schwerer zu erreichen ist, als selbst in seinen ausdrucksvollsten Köpfen. — So zeigte also die Uhr weder wahre Zeit noch Unzeit, gerade so wie diese Menschen. Und wie ist es möglich, daß eine Uhr in einem Zimmer richtig gehen kann, wo so viele Leute zusammen kommen, deren Wege so unrichtig sind.

---



S C E N E N

AUS DEM

LEBEN EINES LIEDERLICHEN.



COHEN

AUS DEM

VERLAG VON



## V o r e r i n n e r u n g.

---

Ehe ich die Haupt-Scenen aus dem Leben eines englischen Liederlichen, mit Nahmen R a k e w e l l , darstelle, wird es nicht unnütz seyn, einiges über das Wort R a k e \*) voraus zu schicken. Man übersetzt es gewöhnlich im Deutschen durch Liederlicher. Allerdings ist jeder Rake ein Liederlicher, aber nicht jeder Liederliche ein Rake. Die Liederlichkeit hat ihre Gattungen, wie die Poesie und was sonderbar ist, auch fast ähnliche. Im Leben des Rake ist durchaus etwas Lyrisches, zumahl wenn man mit Sulzern \*\*) den Charakter des letztern in den Umstand setzt, dafs durchaus leidenschaftliche

---

\*) Dr. Johnson definirt das Wort durch: *a loose, disordely vicious, wild, gay, thoughtles, fellow*, und verweist dabey auf das holländische Rekel, ein Schafhund, oder Hund im verächtlichsten Sinn, das auch in Deutschland noch figürlich im Gebrauche ist zumahl unter Leuten, die der Nahme selbst am meisten trifft. Im Französischen hat man daher *Racaille* so wie *Canaille* von *canis*. Der deutsche Ausdruck liederlicher Hund vereinigt beydes. Der Racker unsers Pöbels ist etwas anderes.

Sonst heisst *Rake* in der gewöhnlichen Bedeutung, ein Rechen, eine H a r k e *to rake* zusammenharken, zusammenscharren.

\*\*) Theorie der schönen Künste. Art. Lyrisch.



Laune darin herrsche, Vorstellungskraft aber und Verstand etwas bloß zufälliges sey.

Der eigentliche Rake (männlichen Geschlechts, versteht sich) trinkt, spielt, spricht von galanten Pillen wie unser einer von candirtem Anis und Gerstenzucker; macht aus Nacht Tag und aus Tag Nacht. Daher sein ewiger Offensivkrieg mit Gassenlaternen und seine Activ-und Passivprügeley mit der Wache; ruiniert unschuldige Geschöpfe, die ihn liebten, und schießt sich mit Leuten deren Ehre er gekränkt hat; wirft überall Geld und Geldes Werth weg, eignes und fremdes durcheinander und nicht selten sich selbst hinterdrein, und in alle diesem sucht er eine Ehre. Daher geschieht es zuweilen, daß er am Ende noch ein guter, brauchbarer Mann wird, wenn sich seine Begriffe von Ehre ändern, ehe die Kraft verdraucht ist: da hingegen der eigentliche liederliche Taugenichts gar keine Begriffe von Ehre hat. Der letztere erzählt wenig, oder doch weniger als er thut, der erstere handelt vorzüglich für die historische Muse, die er gewöhnlich selbst in seinen Cirkeln repräsentirt. Man will bemerkt haben, daß seit der Erfindung des Branntweins (*Brown's Wein Spiritus Brunonis*), da man sich für einen Sechser, mit transitorischer Seligkeit über die ganze Welt hinwegsetzen kann, die letzte Gattung sehr zugenommen hat. Unser Rake hat etwas von beyden.





ERSTE SCENE.

---

Thomas Rakewell in der Schatz- und Rumpelkammer, dem Lombard und Archiv seines Vaters gleich nach dessen Tode.

---

Thomas Rakewell läßt sich von einem Schneider, der mit seinem pechigen Schurzfell völlig wie ein Schuhflicker aussieht, das Maas zu einem Trauerkleid nehmen, und durch einen Tapezirer die Stube schwarz behängen. Rakewell gegenüber stehen zwey ihm wohlbekannte weibliche Personen. Die ältere tobt, die jüngere zerfließt in Thränen. Er bietet ihnen vergebens Geld an.

Hinter Rakewell sitzt am Schreibtisch ein Notar, um das Inventarium zu verfertigen. Schlau greift er während des Zwistes in den vor ihm stehenden Guineensack.

Alle Kisten und Schränke sind geöffnet, sogar der Schrank des Bratenwenders. Überall liegen Papiere  
z. B. C



des Alten herum. Eine magere Katze sieht in ein Kistchen mit Guineensäcken.

Ober dem Kamine befindet sich des Alten Bildniss. Auf dem Kamine liegt neben Profitchen seine Pelzmütze, seine Brille hängt an selbem, und seine Krücken lehnen daneben.

Auf den Rücken einer alten Hausmagd, welche Holz zum Kamine schleppt, regnet es von der Höhe der Wand, an welcher der Tapezirer die Trauertapeten befestigt, Gold herab. An der Wand sieht man drey fest zugeschraubte Zwingen. Auf dem Fußboden bemerkt man vorzüglich einen mit einer Bibeldecke gesohnten Schuh, und das Tagebuch des Alten, in der Rumpelkammer und einer grossen Kiste eine Menge Plunder.

---



Rakewell der Vater unsers jungen Helden, ein alter, reicher, stinkender Geitzhals, dessen Name offenbar zusammengesetzt ist aus *to rake* zusammenharken, scharren, kratzen, und dem Wörtchen *well*, brav, tüchtig, was das Zeug halten will, hinterließ diesen Namen, zugleich mit dem zusammengescharren Reichthum, seinem Eingebornen, Thomas Rakewell II. Dieser erklärte den Titel anders, deutete *Rake* auf Wüstling, *bon vivant* und Zerstreuer, übrigens aber das Wörtchen *well* ebenfalls durch, was das Zeug halten will, und so flogen mit der neuen Etymologie die alten Schätze auseinander. Es gibt dergleichen Auslegungen bey Vermächtnissen, auch außer dem Märchen von der Tonne. In dieser Rücksicht ist sein Name nicht übel zusammengesetzt, und wenigstens eine erträgliche Species von einem Witz, wovon das ganze Genus nicht viel taugt. Im Deutschen möchte es schwer halten, einen Familiennamen zu erdichten, der das alles eben so sagte, und das ist auch in einem Lande nicht nöthig, wo es der wirklichen so viele gibt, diese Relation zwischen



Vater und Sohn auszudrücken. Man findet sie leicht in allen drey Ständen. In dem *Ora et labora*-Stand sowohl, als in dem von *Ora et non labora* (vorausgesetzt, daß er heyrathen darf) und dem von *Neque ora neque labora*. In jedem wird man leicht irgend einen *Etcetera II* \*) finden, der durch die Gurgel und dergleichen jagte, was *Etcetera I* mühsam aufgeschüttet hatte.

Der Zeitpunct, in dem wir Rakewell's *II*. Bekantschaft zum ersten Mahle machen, ist der gleich nach dem Tode des Alten, da der junge Patron endlich zu dem Allerheiligsten des Seligen, ich meine dessen Schatz- und Rumpelkammer, Lombard und Archiv (denn es hat etwas von allen vieren) freyen Zutritt erhält. Der, der hier so vieles begrub, ist noch nicht begraben. Eben ist ein Tapezirer auf den obersten Sprossen der Leiter beschäftigt, die Stube schwarz zu behängen, worin der Leichnam, und ein anderer auf den Knien das Maas zu der Trauertapete zu nehmen, worin der junge Erbe bey der Leiche paradiren soll. — Das Grab also, worin nobler Reichthum mit bürgerlichem Plunder, kirchhöffisch gemischt, vielleicht ein halbes Jahrhundert seiner Erlösung entgegenschlief, und der Erbe, der

---

\*) Ein Swiftischer Ausdruck, der nicht sehr viel mehr sagt, als unser N, N.



unter drückender Erwartung lange auf ihre Auferstehung hoffte, werden heute zu gleicher Zeit schwarz tapezirt. — Man trauert am Tage der Erlösung. — Das Signal dazu ist bereits gehört worden; jeder Sarg ist gesprengt, und jede Thüre aufgethan. Gold und Silber und altes Eisen und Beutel mit Tausenden sehen aus ihren Kerkern hervor und freuen sich des neuen Tages; Documente in Pergamenen und Papieren, Inventarien, Reverse, Schuldverschreibungen, Pacht- und Mieth-Contracte und Actienscheine von schwerem Gehalt, liegen zu den Füßen des Befreyers, flattern um seine Knöchel und kriechen unter seine Schuhe. Nur einige alte Perücken, Schuhe und Stiefel, zerbrochene Krüge- und Töpfe und Bouteillen, ein Hutfuteral, eine Gassenlaterne, ein alter Überrock, ein Grabscheid u. s. w. bleiben, vielleicht sich ihrer Verdammniß bewußt, in ängstlicher Entfernung. Doch ist heute nur Probemusterung.

Hier erscheint nun unser Held, Tomas Rakewell, mit jugendlichem, noch gesundem, aber etwas leerem Gesichte; offenbar mehr *dupe* als *Fripon*, würde man sagen müssen, wenn er allein, und nicht zwey ihm wohlbekannten Frauen gegenüber stünde. Das ändert die Sache etwas. *Duo cum faciunt idem, non est idem.* Die Geschichte ist diese: das Pürschen kommt von Oxford, wo es alles das durcheinander that und trieb, was man auf Universitäten mit



einem runden Wort studiren nennt. Auf den Schall der letzten Trompete, der die Pergamene hervorrief, kamen auch ein Paar Schürzen mit Documenten, eigentlich mit *opusculis academicis*, herbey, die eine gehört einer Mutter und die andere ihrer Tochter. Erstere enthält wirklich Manuscripte, und die letztere, auf welche die Mutter hinweist, bedekt einen Entwurf von Wichtigkeit, woraus wohl gar am Ende ein Rakewell *III.* in gerade absteigender Linie werden könnte. Das arme und wie wir in der Folge sehen werden, höchst gutmüthige, rechtschaffene, und treue Geschöpf, weint. Die Studien unsers Wildfangs haben es in das Verderben gestürzt. Sie weint im eigentlichen Sinne des Worts, wo der tiefste Schmerz und der höchste Grad inneren Leidens in einzelnen Zähren eine kurze Erleichterung mehr sucht als findet. Ihr Gesicht ist erschlaft, entstellt, wie durch den Anfall einer tödtlichen Krankheit. In diesem gekränkten Herzen geht sicherlich vieles vor. — Der Schurcke der! —

Ich sagte, sie weine im eigentlichen Sinne des Worts, denn sonst, weiß man, gibt es bey diesem Geschlechte noch eine andere Art von Thränen, womit es nicht sowohl Erleichterung im Schmerz, als vielmehr den Schmerz selbst erst sucht, wenn es ihn nicht gleich finden kann. Von dieser ist hier die Rede nicht.



Das Mädchen heisst Sarah Young. Aus der ansehnlichen Sammlung von Liebesbriefen, die die Mutter in der Schürze trägt, sieht man, daß der Roman lange gespielt worden sey. Die Formel *dearest Life*, (t h e u e r s t e s L e b e n), ein bloßes *praemissis praemittendis* statt H o c h e d l e oder Hochedelgeborene, und die Worte *to marry You* (Dich zu heyrathen) sagen uns genug von ihrem Inhalte. Die Ehe hatte der Unhold dem Mädchen versprochen! Ihn könnte auch der Ring an ihrem Finger an sein Versprechen erinnern \*). Aber es sind nicht mehr die vorigen Zeiten. Die Schürze voll Wechsel, die dieser Pursche ehemals eigenhändig auf sein Herz stellte, will er nun, da dieses zu zahlen aufgehört hat, mit dem Beutel honoriren, und reicht ihr, zugleich mit dem Protest, eine Handvoll Guineen hin.

„Es thut mir leid, Jungfer, (*dearest Life*), daß Sie, wie ich sehe, in andern Umständen ist, aber das bin ich jetzt, wie Sie sieht, auch. Hier hat Sie etwas für ihre Mühe und Gütigkeit. Es gibt mehrere junge Leute in Oxford. — Man kann nicht wissen. — Nimm Sie das. Denn nimmt Sie es nicht; gut, so gebe ich es der Justiz, und dann kriegt Sie gar nichts.“ — Indessen das Gold wird von der Toch-

---

\*) Ringe an den Fingern sind öfters etwas entfernte Mittler zwischen der verführten Unschuld und dem Verführer.



ter verschmäht. Für die ist alles dahin. Diese greift so wenig nach diesem Gelde, als das Marmorbild, das in einer Kirche über der Urne einer Heiligen weint, nach dem Trankgelde für den Küster, der es dem Reisenden explicirt hat. Auch die Mutter verweigert es. „Wiegst du, Schurke, die Ehre meiner Tochter jetzt „auf dieser Wage?“ sagt sie, mit wüthendem Blick und einem Wetterchen von Segenswünschen und Weissagungen, die zur Freude der Sittsamkeit und Tugend selbst, alle pünktlich in Erfüllung gehen.

Alles dieses hört und sieht das Herrchen an, steif und mit ausgestreckten Arm wie ein Weg-Pfosten, und wahrscheinlich mit eben so vieler Empfindung, und hält, während er Ehre und gekränkte Unschuld vergiftet, sorgfältig seinem Schneider den Rockschoofs zurück, den Messungen zum Trauerkleide Platz zu machen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Schneider immer desto schlechtere Arbeiter seyn sollen, je mehr sie aussehen wie die Schuster. Ist diese Beobachtung richtig, so muß Rakewell's Schneider ein erbärmlicher Stümper seyn, denn er ist über die Hälfte Kalbleder, und sieht mit seinem pechigen Schurz-felle völlig wie ein Schuhflicker aus. Dieses Geschöpf gehörte mit zu dem kleinen Kreise von Menschen, denen aus der gesperrten Haushaltung des Seligen, das, was sie verdient hatten, mit 50 *pro Cent*



Rabat kümmerlich, wohl gar aus der Rumpelkammer zufließ. Es war ein guter Gedanke, daß der, der, wie wir sehen werden, seine Schuhe selbst sohlte, zur Entschädigung, den Schuster des Orts zu seinen Schneider ausersehen hatte, der die Sache als Dilettant trieb. Ein Paar Beinkleider oder einen Schlafrock zum dritten und vierten Mahle zu serviren, dazu gehört, wie mancher Deutsche Schriftsteller, ohne mein Erinnern, wissen wird, nicht sehr viel, und Dilettanten nehmen nicht viel. Unser Thomas, der hier sein theuerstes Leben selbst verabschiedet, behält indessen den Schuster für heute, aus kindlichem Respect, zum Schneider, bey. Freylich macht das Kleid den Mann. Thomas soll aber auch hier nicht gemacht, sondern bloß *pro tempore* schwarz behangen werden.

Hinter unserm Helden, steht ein Tisch mit Documenten gedeckt, und mit einem Dintenfaß und einem Geldsacke servirt. Beydes Gerichte, die ein Kostgänger, der noch zur Zeit allein an der Tafel sitzt, recht sehr gut kennt. Dieser macht sich daher den kleinen Zwist über Ehre und Schande, den der Wirth mit dem theuersten Leben hat, zu Nutz, und greift nach der besten Schüssel. Er ist ein Verwandter der Justiz, von der Seite wenigstens, so etwas von Notarius und Procurator, wie es der Beutel aus grünen Boy (*Baize - Bag*), den er unter seinem rechten Arme



hält, zu erkennen gibt. Sie tragen darin ihre Papiere umher, und mitunter wohl auch von Gastmählern, wie dieses, etwas aus den Schüsseln nach Hause, zu denen man sie nicht genöthiget hat. — Der Kerl ist ein abgefemter Spitzbube! Seine Rabulistenaugen halten Wache, während die Hand einbricht. Er stiehlt, aber, wie man denken kann, mit juristischer Sicherheit, mit Vorsicht voran, und mit schlauer Hermenevtik im Hinterhalte. Ich wollte wetten, drehte sich Thomas um, und sähe mit seinen leiblichen Augen, daß der Gast ein halbes Dutzend Guineen in den Actenbeutel steckte, so ließe er Gefahr, morgen ein Dutzend dafür bezahlen zu müssen, daß er es heute gesehen hat.

Obgleich der Alte todt ist, so erinnert doch alles an ihn. Er lebt hier in seinem über dem Camin befindlichen Bilde mit der Goldwage in der Hand, und in seinen schmutzigen Thaten durch das ganze Zimmer; alles, was sich hier regt, könnte man sagen, regt sich noch in ihm und durch ihn. Die Brille, die am Camin hängt, gehörte zu dem Gesichte des Goldwägers, und die Krücken, die darneben stehen, waren seine Vorderbeine. Sie sind in ihrer Länge ungleich, vermuthlich der Hemiplegie angemessen. Bey alten Gebäuden braucht man Stützen von allerley Längen, auch konnte die kleinere vielleicht hier und da dem Respect im Hause zum Scepter und Commando-Stabe und dem Forschungsgeist zum Bohrer dienen,



in den Kleiderkammern, oder sonstwo, finstere Winkel damit anzubohren. Seine Nächte erleuchtete er, wenn es nöthig war, mit Lichtstümpchen, die er auf Profitchen (*sove-all*) steckte, die man hier auf dem Camine erblickt, eins ganz leer gebrannt und eins zur Reserve. Vermuthlich mögen auch wohl diese Lichtchen, wenn sie brannten, an manchem kalten Abende, nicht bloß der brillanteste, sondern auch der wärmste Theil dieses Camins gewesen seyn, der hier, etwas ominös, eine Pelzmütze trägt. Auch sieht das Kleid, worin der Alte gemahlt ist, (ein Pelzrock) mehr einem Wärmesammler auf offenem Postwagen ähnlich, als einem Schlafrocke zur Bequemlichkeit. In dieser Haushaltung brannte alles auf Profitchen, was breunen konnte, sogar die Lebenslichtchen von zwey armseligen Hausthieren, die wir sogleich werden kennen lernen. Vielleicht ist selbst das Leben des Alten an dieser kalten Stelle ausgebrannt. Es war kein Arzt da, das Reserve-Endchen aufzustecken, und so nahm der Schlag auch von der noch rückständigen Hälfte ruhigen Besitz.

Indem der Tapezirer seine Nägel einschlägt, und an die Cornische des Zimmers klopft, gibt sich ein Theil davon los, der ohnehin nicht sehr fest gesessen hat, und das Gold, das hier rastete, hört den mächtigen Ruf, und regnet herab zum Gerichte. Dieser Theil der Decke diente nämlich, einen Schatz zu verbergen,



der seine Sicherheit mehr der Unzukommlichkeit des Orts, als dem festen Verschlusse zu danken hatte. Eine herrliche, wiewohl nicht neue Idee von Sicherheitstrieb erzeugt. Vertheiltes Geld wird nicht so leicht auf einmal gestohlen. Auch hat schlaues Verbergen seine heimischen Reitze für diese Menschen, und ein warmes Nest für ein Capital, wenn es darin auch nicht weiter heckt, ist ihnen oft mehr werth, als ein anderes, das zwar alle Jahre richtig brütet, aber an dem Wege liegt, wo es dem wachsamem Blick, bald des Rechts bald des Unrechts, leichter ausgesetzt ist. Was hier zuvor Verbergen hinter der Cornische genannt wurde, könnte auch Begräbnis in der obern Etage gewesen seyn, denn Geld, zumahl Gold, wie man weiß, rückt. Der goldene Regen fällt dieses Mahl, auf den gekrümmten Rücken einer alten Danae, der wohl mit andern Lasten, mit dem Vortrage der kleinen Krücke und dem Wörterhagel des Alten bekannter seyn mag, als mit einem solchen. Dieses arme Haushier, das man vor nicht gar langer Zeit in Deutschland, selbst noch als Brandmaterial behandelt haben würde, schleppt hier Holz. Es ist neuer Styl geworden. Die jetzige Regierung hat Feuer decretirt für den Camin, der unter der vorigen die Jahreszeiten mit der freyen Luft immer zugleich und auf gleiche Weise feyerte. Das Geld soll von nun an nicht mehr mit steifen Fingern gezählt werden.



Vor der eisernen Kiste (*strong Box*,) in welcher das gemünzte Gold und Silber zu Tausenden liegt, und in dem sich der Tag der Erlösung spiegelt, steht das andere Hausthier, die verhungerte Katze, jammernd über den kalten Silberblick. Ihre linke Vorderpfote ruht auf Guineen-Säckchen mit 2000 und 3000 bezeichnet. Armer Rips! Wem fällt bey dir nicht der Araber ein, der dem Hungertode nahe, wie du, endlich in der Wüste, worin er irrte, ein stramm gefülltes Säckchen fand. Er betastete den Fund. Tausend Dank dem Himmel, rief er aus, Reis, Reis! Nun löste er die Schnur, und fand in der Welt weiter nichts, als einen unermesslichen Schatz von — Perlen! Ach nur Perlen, seufzte er, und stieß mit Verzweiflung den unnützen Plunder zurück. — Nichts in der Welt von Werth ist doch in den Kisten, scheint Rips zu seufzen, *ne musculus quidem*! — Allerdings, gutes Thier, aber Geduld! dein Freund der Bratenwender lebt noch und ist frey. Die Thüre seines Kerkers, in welchem er ein halbes Jahrhundert schmachtete, ist, wie du siehst, geöffnet. Schon sieht er des Tages Licht wieder, und ehestens wird er Küchenfeuer schauen, und herrschen; und unter einem mechanischen Minister dieser Art, haben Diener von deinem Fach und deiner ehrlichen Gewandtheit ihr sicheres Auskommen.

Auf dem Fußboden erblickt man ein Paar alte



Schuhe, deren einer, von dem Seligen selbst gesohlt, wiewohl nicht ganz vollendet, als *opus posthumum* da liegt. Der Drath sitzt noch daran, und man sieht deutlich das Ende desselben, wo ihn die Parze, mit einem gewissen andern zugleich, faßte und unerbittlich abschnitt. Auf der Sohle befindet sich ein Wappen mit Gold eingebrannt, das eigentlich der Decke einer alten Bibel zugehörte, die daneben liegt, und aus welcher die Sohle offenbar geschnitten ist. Das heißt doch Gottes Wort mit Füßen treten. Dafs dieses in dieser Haushaltung geschah, wundert mich nicht, der rechte Knicker tritt auf nichts anders. Aber dafs hier Sein eigener Gott, Gold, mit Füßen getreten werden sollte, das wundert mich. \*) Oder sind etwa Socken aus Bibeldecken für etwas gut? Krähenaugen oder Podagra? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, dafs einmahl jemand, der sonst Religion und Geld gleich, und sehr hoch schätzte, offenherzig gestand, er fühle die Borte auf seinem Sonntagshute und ihren

---

\*) Hätte er mit einem auf Pergament gedruckten Evangelisten seine Schuhe, und mit dem Buche der Weisheit selbst seine ledernen Beinkleider geflickt, ich hätte kein Wort darüber verloren. Aber hier ist offenbar Beleidigung der Majestät des einzigen Wesens, das er anbethet. Man sollte glauben die Vorstellung, eine solche Pracht, ein goldenes Wappen, so wegzuwerfen, hätte einem solchen Subjecte Blasen gezogen.



Werth , zuweilen , selbst beym Kirchengange , bis in die Schultern.

Vor den Füßen des jungen Herrn liegt auf der Erde , also schon dadurch entheiligt und vermuthlich noch grössere Entheiligungen erwartend , noch ein anderes Buch. Es ist das Journal des Alten (*Memorandum Book*). Zufälliger Weise ist es aufgeschlagen , daß man einige Artikel aus dem May-Monath 1721 deutlich lesen kann. Es sind lauter wahrhafte *Memoranda* , oder so genannte merkwürdige , Epoche machende Begebenheiten in der Monarchie. Kein einziger Artikel von der Art , dergleichen einmahl jemand in dem Taschenbuche eines Universal-Gönners , der auch der seinige war , unter der Rubrick fand :

„Was ich zu vergessen habe ,“ und darunter auch Sein eignes , demüthiges , und wie er glaubte , schon zur Hälfte erhörtes Ansuchen.

1) „Am 3. May kam mein Sohn Tom (Thomschen) von Oxford.“ Aus der lateinischen Mastung. Lustig wäre es , wenn die Ankunft des jungen Herrn eine bloße Visite , und der 3. May jenes Jahres ein so genannter Termin (*Term*) gewesen wäre , an welchem man eigentlich im Stalle seyn muß.

2) „Am 4. speiste ich in der Franzö-



„sischen Gahrküche zu Mittage.“ Höchst vortrefflich. Vermuthlich, um dem jungen Fremden ein Essen zu geben, bey dem selbst der Ort Wo? das *ubi*, etwas würzhaftes an sich hatte, bey einem Französischen Koch. Denn obgleich das gemeine Volk in England, und selbst mancher Mann aus dem behaglichen Mittelstande gewöhnlich glaubt, ein vernünftiger Mensch könne sich in Frankreich (1721) unmöglich satt essen, und gebratene Frosch-Schinken und *Soup meagre*, der man mit Schmalz ein Paar Fettau- gen aufsetze, machen die ganze Französische Küche aus; so sagt dennoch ein Französischer Koch bey der großen Welt sehr viel, und fast so viel, als große Welt selbst. Vielleicht war aber auch hier der Nahme alles, und eine Französische Gahrküche gerade das Haus in ganz London, das sich, nach einem gewissen Gesetze der Stetigkeit, am besten an eins, wie das Rakewellische, anschloß, worin man nicht allein nicht gahr, sondern gar nicht kochte, wo der Bratenwender im Arrest saß, und die Katzen verhungerten, weil die Mäuse ausgewandert waren.

3) „Am 5. May wurde ich (endlich) meinen bösen Schilling los.“ Ein unnachahmlich schöner Zug, aus dem Charakter des Alten, dessen eminente Vortrefflichkeit kaum einer weitem Hinweisung bedarf. Meinen bösen Schilling! Welche Vertraulich-



keit zwischen ihm und dem bösen Schilling! Wie lange mag nicht dieses einzige falsche Siebengroschenstück dem Besitzer von Millionen den geistigen Genuß alles seines echten, vollwichtigen Goldes verbittert haben! Er wurde vielleicht ein Mahl damit betrogen, oder wechselte ihn mit unerhörtem Profit ein, um damit zu betrügen, und — konnte nicht damit betrügen. So wurden Eigennutz und Eigenliebe lange und gleich stark durch diesen Gast gekränkt. Endlich glückte es ihm, am 5. May 1721, ihn los zu werden, und so wurde diese Begebenheit mit einer Freude den Annalen des Hauses einverleibt, wie der Tod eines bösen Weibes. —

In Trauerzimmern, wo Leichname ausgestellt werden, hängt man auch gewöhnlich die Wappen der Verstorbenen auf. In dem Wappen des Seligen sieht man drey fest zugeschraubte Zwingen mit dem Motto: *Beware*, halt fest was du hast (böse Schillinge freylich ausgenommen). Er war und lebte also seinem Motto getreu. Bey dem Erben, wenn er anders diesen Plunder beybehält, wird es bald zu der Bedeutung und dem Werth herabsinken, die dergleichen Erbsprüche gewöhnlich in dem Familienwappen haben. So wie nämlich die Wappenfelder auf Ländereyen, so enthalten diese nur zu oft bloß längst verjährte Ansprüche auf Tugenden und Talente, die die Vorfahren besessen haben. — Eine solche Schraubzwinge



heißt im Englischen *Vice*, daher bedeutet dieses Wort figürlich, was man mit einer Hand fassen kann, eine Handvoll, oder auch mitunter eine Pfote- oder Krallen voll. Allein es heißt auch das Laster, und da überlasse ich es dem Gefühle eines jeden, zu bestimmen, welche Bedeutung hier die passendste seyn möchte.

In der Rumpelkammer des Seligen, ist zwar viel Plunder aufgehäuft. Indessen es ist immer Geld, nur von etwas größser specifischer Leichtigkeit. Dort liegen in einem einzigen Säckchen 3000 Guineen, und hier ist eine Kammer und eine Küste nöthig, ein Paar Schillinge zu fassen. Mit einem Ducaten, sagt man, lasse sich ein starkes Pferd übergül- den, und hier mit einem kleinen Thaler eins belasten. Er harkte immer zu, ohne sich genau darum zu bekümmern was. Taugte es nicht unmittelbar in sein Eden selbst, so kam es in die Dünger-Grube, ohne welche, heut zu Tage, kein Eden bestehen kann. Rakewell der Zweyte wird das zusammengeharkte schon brav zu sondern wissen.

---



---

ZWEYTE SCENE.

---

Rakewell's Ausbildung.

---

Rakewell, noch im niedlichen Morgenanzuge, übernimmt aus den Händen eines fürchterlich martialischen mit einem Haudegen versehenen Mannes ein Schreiben. Diesem steht ein Waldhornbläser zur Seite. In der Mitte des Zimmers hebt sich im Tanze, mit höchster Anmuth, ein französischer Tanzmeister. Neben diesem macht ein französischer Fechtmeister einen Ausfall in die Luft. Mit höhnischer Miene sieht ihm, an die Wand gelehnt, ein englischer Klopffechter zu.

Hinter Rakewell steht ein berühmter Kunstgärtner mit seinen Planen, vor Rakewell kniet sein *Jockey* (Rennpferdreiter) um ihm eine gewonnene silberne Schale zu überreichen.

Am Klavier spielt ein Tonkünstler die Oper „den „Raub der Sabinerinnen“, worin Farinelli die freygebigen Engländer entzückte. An der Stuhllehne des Virtuosen hängt eine Rolle herab, die das Verzeich-



nifs der Geschenke, mit welchen Farinelli überschüttet wurde, enthält.

Im Vorzimmer warten mehrere Personen auf den Augenblick vorgelassen zu werden.



~~~~~

Diese Scene konnte füglich überschrieben werden: die Ausbildung. Der rohe Oxfordische Block zum Lateinmachen *) hat bereits den gröbern Meisel passirt, und kömmt nun unter die feineren. Es ist der Mühe werth Rakewell's Meister und seine Beschäftigungen in einer Morgenscene kennen zu lernen. Unser junge Herr ist so eben aufgestanden, hat sich bloß in einen leichten Casaqum mit goldenen Trotteln geworfen, ein Paar Pantöffelchen angesteckt, und hält sein L e v e r. Um aber zugleich den genialischen Einfluß der Aurora nicht zu versäumen, so fängt er ihre letzten, aber kräftigsten Strahlen, ich meine die zwischen XI. und I. gierig und geschwind auf, und nimmt fünf Lectionen auf eimahl, nämlich auf dem Waldhorn, dem Clavier, im Fechten, Tanzen und in der Pugilistik **) (den Prü-

*) Ein gewisser *John Clarke* Rector der Schule zu Hull hat wirklich eine *Introduction to the making of Latin* geschrieben.

**) Seitdem die Boxkunst zu den schönen Künsten gehört und von Leuten von Stand getrieben wird, sagt man nicht mehr, der Mann ist ein großer Bo-

gelkünstern). Zugleich thut er noch wichtige häusliche Geschäfte ab, und gibt überhaupt Audienz. — Was auch mancher Spötter von dieser Art zu studiren sagen oder denken mag, so ist ihr doch sicherlich Encyclopädicität nicht abzusprechen, und sie selbst ist vielleicht überhaupt nicht so selten, als man glaubt.

Wir finden Rakewell im Gespräche mit einem Manne, bey dessen Anblick es kaum möglich ist, nicht an so was wie Carthaunen oder Pulver und Bley zu denken, es ist ein sogenannter Bravo, ein Eisenfresser, der sich gegen ein Billiges für andere Leute haut, und wie man aus dem Pflaster über der Nase vermuthen kann, auch allenfalls hauen läßt. Der Brief, welchen er Rakewell'n übergeben hat, ist folgenden Inhalts:

„Der Herr Hauptmann ist ein Mann

xer, sondern großer Pugilist. Auch hat man schon die Wörter *Pugilistic* und *pugilistical*. Athletik erinnert an groben Knochenbau, Pugilistik verträgt sich mehr auch mit Grazie in der Figur derjenigen, die sich mit der Athletik abgeben, und das Wort ist bloß deswegen geprägt worden. An Beyspielen von ähnlichen Fortschritten der Sprache mit den Sachen selbst, fehlt es nicht. So hatte man gewiß anfangs bloß gemeine *filous*, als sich aber Leute von Erziehung mit dem Handwerke zu beschäftigen anfangen, entstanden die *Chevaliers d'industrie*.

„von Ehre; sein Degen kann Ihnen von Nutzen seyn.“ Das Briefchen ist unterzeichnet: *William Stab*, das etwa so viel sagt, als *Wilhelm Messerstich*. Hieraus könnte mancher schliessen, der Herr Hauptmann wären ein Mann, der, zur Ehrenrettung seiner Committenten, sich zuweilen auch anderer Klingen bediene, die nicht ganz so lang wären, als die welche an seiner Seite herab hängt, auch nicht ganz so niedrig, sondern, dem Sitze des Muthes etwas näher, unter Überröcken mit Klappen getragen werden. Aber in dem Charakter der Englischen Nation liegt nichts vom Banditen, dem Committenten so wenig, als dem Commissär, selbst in dem des niedrigsten Pöbels nicht; Menschen freylich, die für Geld hier und da ein Übriges thun, gibt es überall. So arg ist es also hier nicht gemeint. Die Sache, verhält sich anders. Die Ehre Rakwells, der unter andern männlichen Tugenden auch die der Poltronerie besitzt, hat neuerlich irgendwo einen kleinen Flecken bekommen, der mit dem Degen radirt werden muß, und da ist ein Secundant, der für eine kleine Erkenntlichkeit auch ein Übriges thut, oder als angeblicher Vater oder Vormund die Sache ganz über sich nimmt, allerdings von Werth. Unser Held in der Nachtmütze und Pantoffeln scheint mit seinem Frauenzimmer Gesichtchen zugleich das so reizende Schutzbedürfnis dieses wehrlosen Geschlechts von der Natur erhalten zu haben. Diese Verabredung zwischen Rakewell

und dem Eisenfresser, ist also eine Art von Ehe-Ber-
 e d u n g. Warum sollten auch zwey Herzen von
 gleichem Geschlecht sich nicht zu Schutz und
 Trutz eben so vermählen und ein Ganzes ausmachen
 können, wie zwey von ungleichem zu Schutz
 und Liebe, *deux courages comme deux coeurs?*

Hinter dem Bravo steht der Waldhornist. Das
 Recommendations-Schreiben des Hauptmanns gewinnt
 sicherlich durch den heroischen Jagd-Ton, den der
 Bläser angibt. Musik ist für Seelen-Verwandschaften,
 was Wärme für den Körper ist; sie dehnt aus und
 verfeinert durch Ausdehnung; was sich sonst abstieß
 oder in todter Berührung neben einander lag, fängt
 an seine subtileren Stoffe zu mischen, und so fließt
 am Ende das Ganze zusammen. Die Ehen werden im
 Himmel geschlossen, sagt man; man sollte sagen; im
 Himmel und wenns da nicht geht, auf Tanz- und Con-
 zert-Sälen.

In der Mitte des Zimmers defilirt vor Rakewell ein
 französischer Tanzmeister vorbey; unverkennbar Etwas
 Eigenes und Großes. Die Begeisterung und die
 inflammable Luft seiner Nation heben ihn, und er be-
 rührt nur noch mit den Zehen die Erde. Dieser glück-
 liche Sterbliche (und daß er es ist, davon zeugt alles
 in seinem verklärten Gesichtchen, was nur zeugen kann;
 das von aussen geschlossene und bloß von einer Seite

offene Auge, und ach! das Honigmäulchen von der Zufriedenheit selbst geschlützt); dieser glückliche Sterbliche, sage ich, ist in einem körperlichen *Pas frisé* begriffen, den aber sein innerer Mensch von Schuh und Steinschnalle frey unter der reinsten Form nie gezeichneter Schönheitslinien mit unaussprechlichen Wohlbehagen anschaut. Welche Seelenruhe! Wahrlich! die Weisheit selbst muß erstaunen, wenn sie hier ein Paar Füße erblickt, die ihren flüchtigen Besitzer zu dem Ziele geführt haben, das er vielleicht, mit ihrem eignen Kopfe auf seinen Schultern, zehnmal verfehlt hätte. Hinter dem Tanzmeister steht der französische Fechtmeister du Bois. *) Er ist im Begriff, einen lebhaften Ausfall mit dem Rappier auf die Luft zu wagen.

*) Der Mann ist durch sein tragisches Ende merkwürdig, er wurde den 11ten May 1734. von einem Irländer, gleiches Namens, ebenfalls einem Fechtmeister, in einem Duell durchgerennt, kam noch vom Schlachtfelde zu Fuß nach Hause, starb aber einige Tage darauf an der empfangenen Wunde. Allerdings mögen die gleichen Nahmen, die gleichen Geschäfte, und zwar solche Geschäfte, in einer und derselben Stadt, zu allerley bitteren und ehrenrührigen Verwechselungen oder Beynahmen Anlaß gegeben haben. Weil sie nun beyde privilegirte Dispensatoren des eigentlichen Specificums wider gekränkte Ehre waren, so verordnete es einer brüderlich dem andern, und so wurde das Übel glücklich zum Vortheil beyder gehoben.

Er hat zwar keinen Gegner vor sich, dessen Stöße er pariren könnte, dafür aber einen hinter sich, der einen Blick auf ihn wirft, den eine Welt voll Du Bois nicht pariren würde, nämlich den der stillen, ruhigen Verachtung, gestützt auf deutliches Bewußtseyn hoher Überlegenheit. Dieser stille Gegner mit seinen zwey beträchtlichen Bengeln im Arme ist Figg, der größte Klopffechter seiner Zeit, und, wenn man nicht über Worte streiten will, wirklich ein großer Mann. Mit seiner Faust hätte er einen Ochsen erschlagen, und mit einem seiner Streitkolben *) eine ganze Menagerie von Du Bois auf einem einzigen Hieb. Die Verbindung des brittischen Athleten mit dem französischen Fechtmeister läßt wie die brittische, feste, ausdauernde Eiche, der flatternden französischen Zitterespe gegenüber, die Keule des Hercules neben dem Rappier, und der Löwe neben dem Thier, das kräht. Der handfeste Figg sieht auf das possierliche Fechter-Solo von Du Bois mit einem Ausdruck in dem breiten gelassenen Gesichte, der zu erkennen gibt, er sey nicht allein Manns

*) *Quarter-Staff*. Dieses ist eigentlich ein derber Prügel von etwas mehr als Mannslänge. Der Name kömmt vermuthlich daher, daß man ihn beym Gebrauch mit der Rechten etwas gegen die Mitte zu faßt, und mit der Linken wieder in der Mitte der untern Hälfte, und also gleichsam viertheilt.

genug, den Du Bois in Stücken zu schlagen, sondern auch hintendrein. wenn es verlangt würde, die Stücke aufzuessen. — Hinter Rakewell steht der große Kunstgärtner Bridgeman mit dem Plan von einem Garten, den er Rakewell vorlegen will, der aber zu sehr mit dem *utile* beschäftigt ist, um jetzt viel auf das *dulce* zu achten. Wie ehrlich und gut der Mann aussieht! der ehrlichste unter allen aus dieser Gesellschaft, und daher von der Herrschaft ganz vorzüglich — mit dem Rücken angesehen. Was etwas sonderbar scheint, ist, daß dieser berühmte Verschönerer der Gärten und der erste, der die kalte Holländische Symmetrie aus denselben verbannte, hier einen Plan in der Hand hält, der gerade von dem Gegentheil zeugt. Dieß weist aber gerade auch entweder auf die Geschmacklosigkeit des jungen Herrn, der vielleicht schon einen bessern verworfen hatte, oder welches noch wahrscheinlicher ist, Herr Bridgeman, der mehr als Einen Plan im Hinterhalte hat, wollte den Bauherrn erst auf den Zahn fühlen. — Vor unserm Helden kniet sein *Jockey* (Rennpferdreiter), der in dessen Dienst und mit diesem Pferde, eine schwere silberne Schale gewonnen hat, die er hier knieend presentirt. Der Vater hätte vielleicht um den hundertsten Theil eines solchen Gewinnstes die Ewigkeit vergessen. Auf die Schale selbst ist das Rennthier mit dem Kunstreiter gravirt, Oben stehen die Worte: g e w o n n e n z u

Epsom *) und unten der Nahme des Pferdes *Silly Tom*. Sonderbar! Rakewells Pferd heisst *Thomsehen*, wie Er, läßt sich von andern Leuten zu ihrem Vortheil reiten, wie Er, würde das nicht thun, wenn es klüger wäre, und leidet es bloß, weil es etwas *silly* **) ist wie Er. Rakewell also hält Rennpferde, und wie man aus zwey Porträten von Kämpfern an der Wand sieht auch Streithahnen. Theilte er nun auch obendrein goldene Äpfel unter solche Streithennen aus, dergleichen Paris an der Wand drey vor sich hat, so würde die Geschichte dieses Herabkömmlings ***) sehr begreiflich.

*) Epsom, eine sehr wohlgebaute und angenehme Landstadt in Surey, die wegen ihres Bittersalzes bekannt genug ist. In den Ebenen bey derselben (*Epsom Downs*) werden jährlich Pferderennen gehalten, die wegen der Nähe des Orts bey London und der vielen Landhäuser der Reichen darin und dabey, sehr großen Zuspruch haben.

**) Mit dem Worte *silly* werden im Englischen gute, einfältige Tröpfe bezeichnet, mit denen man machen kann, was man will, und die sich nicht zu helfen wissen, etwas dumme. In manchen Gegenden von Deutschland werden die Thomase von dem gemeinen Volke in den Familien Thumme genannt. Diesem nach wäre *silly Tom* so viel als Dumme Thumme. Das klänge fast wie *dun Dun* der Nahme eines berühmten englischen Rennpferdes.

***) Das Gegentheil von dem *parvenu*, dem Emporkömmling.

Auf dem Claviere spielt Rakewell's Kammervirtuos die Oper, den Raub der Sabinerinnen. Unter den Jungfernräubern (*Ravishers*) stehet der Name des berühmten Castraten *Farinelli*, als Romulus, oben an. *To ravish* heisst im Englischen bekanntlich soviel wie *ravir* im Französischen, was wir im Deutschen auch durch ein Raubwort, durch hinreissen ausdrücken, und da war freylich Farinelli durch seine Stimme ein grosser *Ravisher* und *Ravisseur* der Herzen wenigstens, und namentlich der Damen-Heizen. — Auch die Jungfern: *Signora St. . . dr*, *Signora Negr-etc.* waren grosse *Ravisseusen* in allerley Bedeutung. Sie gehörten sämmtlich zu dem bekannten Orten der Sabinerinnen, die mit Gesang die Länder Europas durchstreichen, und nebenher von dem männlichen Geschlechte noch immer Straf gelder wegen dem an ihren Ältermüttern verübten Raube zu erpressen wissen, und am Ende alles nach dem *Agro Sabino* zurückschleppen. Die lange sehr vollgeschriebene Rolle, welche von der Stuhllehne des Clavierspielers herabhängt, enthält ein Verzeichniß von Geschenken, die man dem *Ravisher* Farinelli, der sich damals schier ein Fürstenthum entrillert hätte, gemacht hat. Sie lautet also:

„Verzeichniß der kostbaren Geschenke, welche
 „Sr. Hochwohlgeboren, Signor Farinelli,
 „li, der Italiänische Sänger, von dem Englischen Adel

„und anderweitigen Standespersonen für eine einzige
 „Der o Vorstellung in der Oper *Artaxerxes*
 „anzunehmen geruhet haben: (*condescended to accept*):
 „Ein Paar demantene Knieschnallen, überreicht von . .
 „Ein demantner Ring von
 „Eine Banknote in einem kostbaren goldenen Etui,
 „von
 „Eine goldene Dose mit der Geschichte des *Orpheus*,
 „wie er die Bestien bezaubert, von *Thom. Rakewell*.“
 („Bravo! Also in der bezauberten Gesellschaft war auch eine Bestie die sich *Tom Rakewell* nennt). Dieses sind bloß die Pretiosa; nun kommt das baare Geld, erst 100, darauf 200, und wieder 100 vermuthlich Guineen u. s. w. So groß war die Raserey für die ital. Oper. *)

Nun noch einen Blick in den Vorsaal. Da steht schon ein zweyter Act für diese Morgen-Stunden völlig fertig bis zum Klingeln. Voran eine Putzkrämmerinn (*Milliner*) und ein Schuster, neben ihm ein französischer Schneider, und ein

*) Man sagt: eine Dame habe in einem Anfalle von diesem damahls grassirenden *Tarantismus* vor Entzücken über den Gesang des Hemlings die Worte *one. G. d, one Farinelli* laut aus den Logen ausgerufen. Ein solches Geschöpf hätte wohl die Strafe des *Midas* verdient.

französch er Perüquier, der erste mit dem neuen Gallakleid auf dem Arme, der andere mit der neuen Perücke. Was dieses für ein Schneider ist, verglichen mit dem, der die Trauer anmaßt! Allein dieser trägt auch das Gewand für den Gallatag der Auferstehung in der großen Welt. So wie jener durchaus nach dem Schuster roch, so verkündigt an diesem alles den Titular-Etatsrath.

Ganz für sich allein, und abgewendet von allen übrigen steht hier noch eine lange hagere Figur, die ganz die Perücke von Voltaire hat. Es ist ein Poet, der sich seine Epistel an Rakewell selbst vorliest. Mit zärtlicher Vaterfreude blickt er die lieben metrischen Kleinen an, die ihm wiederkindlich entgegen fallen! Die Rechte legt er auf sein Herz und fordert es zum Zeugen der Wahrheit seiner Gefühle auf. Wer die Seligkeit eines Mannes, der sich seine eignen Verse vielleicht zum hundertsten Mahle vorliest, nicht begreift, der ist gewiß nie selbst Vater von Versen gewesen, und kennt folglich alsdann eine der größten häuslichen Glückseligkeiten nicht, womit der Himmel das Leben alles dessen zu erheitern gewußt hat, was dichtet oder reimt, es sey nun auf einem Dachstübchen oder zu Ferney und Twicham. *) Unter allem was

*) Bekanntlich die Wohnsitze von Voltaire, und Pope.

opfert in der Welt, ist der Dichter das einzige Wesen, das sich noch in seinem Opfer - Weine selbst in dem Augenblicke bespiegelt, da es ihn auf den Altar gießt. —

 D R I T T E S C E N E.

Rakwell's Abenderhohlung in Gesellschaft eines Freundes, und etlicher Freundinnen in einem Gasthose.

Der große Zimmerspiegel ist zertrümmert, die Kaiserköpfe an der Wand — nur Einer ausgenommen — sind alle abgehauen. Flaschen und Trinkgläser zerbrochen. Der Stab und die Laterne des Nachtwächters liegen auf der Erde hingestreckt.

Rakwell selbst sitzt betrunken am Tische neben seiner Freundin. Seine Uhr wird von ihr hinter seinem Rücken abgeliefert. Neben Rakwell hat ein anderes Mädchen ihre Backen mit Wein gefüllt, den sie ihrer mit einem Messer bewaffneten Gegnerinn, von der sie durch ein friedliches Paar getrennt ist, in Bogenform entgegen gießt. Ungestört trinken zwey andere fort.

Im Hintergrunde zündet ein Mädchen auf der an der Wand hängenden Welt-Karte die neue Welt an.

~~~~~

Die größten Naturforscher, zumahl die Chemiker, wollen bemerkt haben, daß der Mensch und alles was Odem hat und ihm fein lange behalten will, diesen Odem am besten aus einer Mixtur schöpft, aus einem Theile Lebens- und drey Theilen Todes-Luft. Das ist sehr merkwürdig. Denn steckt man den Menschen ganz in letztere, so kann man ihn nur gleich wieder heraushohlen; es ist nichts weiter mehr mit ihm anzufangen. — Er ist nicht mehr. Bringt man ihn hingegen ganz in erstere, — O! da flackert das Leben hoch auf, mit sechsfacher Klarheit, die Jugend glüht auf seinen Wangen und verdaut in seinem Magen mit sechsfacher Kraft, aber es geht schnell, und man fürchtet, man fürchtet, wenns lange so fortginge, das — ewige Leben. Wie weislich hat daher nicht der Himmel der Luft des ewigen Lebens in unsrer Atmosphäre die dreyfache Portion Todes-Luft zugesetzt! Ohne diesen Dämpfer möchten wohl die meisten Plänzchen durch allzu geilen Wuchs am Tage der Ernte mehr in das Bund, als in den Scheffel geben. Ich glaube daher, daß ein gründliches Werk über die Dämpfer bey unserm jetzigen Treibhaus-System in der



Erziehung von unendlichem Nutzen seyn würde. Jetzt ist viel zu viel Treibstoff darin. Wie erzieht uns denn der Himmel? Bestünden wir bloß aus Seele, so würden wir alle zu Bet-Brüdern und Schwestern aufschiefsen, die am Ende weder für den Himmel noch die Erde taugten, allein die bekannten fünf Dämpfer machen, daß der Geist zwar etwas langsamer fortrückt, aber dafür auch am Ende sich in beyden Climaten darfstehen lassen. — Wir sahen vorher Rakewell im Treibhause stehen. Nun sitzt er in seinem Dämpfer. Er hatte gefochten, getantz und zwar bloß mit dem Tanzmeister, er hatte Clavierstunde, eine auf dem Waldhorne, und eine mit dem Kunstprügel, er hatte eine Vorlesung angehört und eine Menge häuslicher Geschäfte abgethan. So etwas will Ruhe haben, worin der Geist Zeit gewinnt sich wieder für den Morgen zu spannen und diese findet er freylich auf eine etwas eigene Weise, aber das geht uns nichts an, das ist Sache des Geschmacks. Es hat ehemahls Menschen gegeben die sich von dem schwersten aller Geschäfte, dem Regierungs-Geschäfte, auf Rakewells Weise erholt und sogar wieder zu den Sorgen für ganze Länder gespannt haben.

Mit Geld läßt sich in London aus jedem Zimmer alles machen, Bibliothek, Bildergallerie, Museum oder Harem, und das in kurzer Zeit. Rakewell hat für sich, einen Freund und mehrere Freundinnen in ei-



dem Gasthofs bey dem famösen Pontak, ein Zimmer gemiethet, um sich einen vergnügten Abend zu machen. Es ist fürchterlich hergegangen, und das etwas lange. Der Tag ist angebrochen, und spiegelt sich in den Routeillen; und das ist sehr gut, denn ohne seine Beyhülfe würde man kaum die Hälfte des Schreckenssystems erkennen können, das hier geherrscht hat und noch herrscht. Diese Scene mögen diejenigen beherzigen, die das Leben bloß aus Schäfergedichten kennen.

Da sitzt Er nun, oder das Wenige, was noch von ihm übrig ist, fürwahr sehr wenig. Von allen Sinnen die er mitbrachte, ist fast keine einzige Nummer mehr da, und die Restchen der nicht ganz entwichenen sind gar nicht der Rede mehr werth. Die Kleider, so wie die Glieder, hängen nur noch lose um ihn und an ihm, und folgen bloß dem Gesetze der Schwere. Auch hat er selbst schon einen kleinen Kampf mit den Gesetzen der Schwere bestanden, wobey der Stuhl hinter ihm den Rücken zerbrochen hat. Der ganze kümmerliche Rest von Zeichensprache, die noch um seine Lippen schwebt, druckt das unbeschreibliche Glück der Sinnlosigkeit aus. Sein Seitengewehr hängt neben der Scheide mit ihr im Creutze, also schon vorbereitet, sich in dieser Verbindung über das Cadaver des Helden als Ehrenzeichen zu legen, sobald er sich zur Erde bestatten wird.



Unmöglich können wir ihn so ruhen lassen, ohne einen Blick auf seine Thaten zu werfen, dieses führt uns zugleich auf eine nähere Beleuchtung des Schlachtfeldes. Neben ihm auf der Erde liegen Siegeszeichen, die Laterne des Nachtwächters, eigentlich der Wache, neben ihrem offiziellen *Quarter-staff* \*) und das ist so ehrenvoll als läge die Wache selbst ausgestreckt da. Figg's Zögling hat sich brav gehalten. Gleich dabey, und fast unter der Degenspitze, liegt, durch sie gefallen, das größte was durch den Degen eines Helden fallen kann, Julius Cäsars Kopf. Ein zweyter Kaiser-Schnitt (*sectio Caesarea*) legte den Herrn der Welt hier in den Staub, mitten unter zerbrochenen Gläsern, und Trümmern der Hornleuchte. — Rakewell kam nämlich in seinem Taumel (und das ist die beste Zeit dazu) auf den Gedanken, die römische Republik wieder herzustellen, und fiel daher mit seinem Jacobiner erbärmlich über den Kaiser-Zodiakus des ersten Jahrhunderts her, der oben an der Wand prangte. Die Tyrannen sind auch wirklich alle geköpft, Nero ausgenommen. Das war ein Herr Bruder, ein wahrer Teufelskerl, der hatte Kopf, und den sollte er auch behalten. An Cäsars Stelle hat man einen derben, vierschrötigen Herrn der Welt eingesetzt, der seinen Platz füllt, und an dem

---

\*) Siehe Seite 58.



der *orbis terrarum* etwas hat, woran er sich halten kann. Es ist das Bild des famösen Wirthes von dieser Schenke selbst, das Rakewell an Cäsars Stelle setzte:

*Tyran, descends du Throne et  
Fais place à ton Maître.*

Dießes wäre kurz der Kreis der Verwüstungen der todten Natur. Nun ein Paar Worte von dem unter den Lebendigen. Man hat seine ersten Plätze so ziemlich wieder. Das ist aber auch hier die Methode alle, und diese hat die runde Form des Tisches allein bewirkt. So etwas vermögen Tische wohl; sie arrangiren, was sonst nicht zu arrangiren gewesen wäre, unterstützen physische Distanz, und gewähren den An und Um-Sassen Sicherheit, durch steife Neutralität, wo ein Paar Zolle weniger Holz, Mord und Todtschlag erzeugt haben würden. So geht es überall. Es läßt sich mit der Landcharte erläutern.

Dem schwarzen Federhute unseres Helden hat sich der weiße seiner Freundin sehr vertraulich genähert. Mit der Rechten greift sie nach seinem Herzen, nach dem Puls an der Quelle. Die Attaque ist aber eine falsche. Der eigentliche Angriff ging auf einen andern Puls, die Taschenuhr, und diese wird auch während ihr Auge scharf Wache hält, sicher an das Hintertreffen abgelie-



fert. Gleich daneben sind zwey weibliche Drachen - Köpfe n merkwürdig, die zum Glücke nicht unmittelbar neben einander sitzen. Zuvor schlugen sie sich beyde bloß auf den Zungen - Hi e b , und hatten ihre Gewehre bloß mit Segens - Partikelchen geladen ; nun aber da der Sprachschatz verschossen ist, greifen sie nach solidern Waffen, die eine nach dem Messer, die andere nach der Feuer - Spritze, Letztere hat ihren Mund mit verpestetem Wein gefüllt, der sich gegen ihre Gegnerinn bogenförmig ergießt. In der Mitte zwischen diesem kriegerischen Paar befindet sich ein höchst friedliches. In dem Gesichte des Mädchens das neben Rakewell's erschlafften Freunde sitzt, kann selbst der Nebel des Weins den matten Schimmer eines andern Feuers nur kaum verhüllen. — Die beiden übrigen am Tische stellen das Mechanische in den Trinkkünsten auf einer der ersten Staffeln ihrer Fortschritte und auf der letzten vor. Die eine, rasch und munter, trinkt noch mit der Linken allein, indem sie in der herabhängenden aber nicht erschlafften Rechten die Bouteille mit Anstand hält. Sie greift das Glas mit der bekannten Zierde, wobey der kleine Finger, als wäre es eine Prise, nicht mit anfaßt. Die andere trinkt erschlafft und überfüllt, sie hält mit beiden Händen das weite überlaufende Gefäß, und kann nicht mehr. Jene gleicht einem Dichter Griechenlands, der beseelenden Chier und Begeisterung in starken Zügen, aber immer mit Grazie einzieht, diese



einem der Unsrigen, der den Kübel seines Verlegers mit viel versprechenden Hub ansetzt und dabey das schwere Doppelbier, noch zum Glück für seine Leser, zur Hälfte über seine Beinkleider gießt.

Im Hintergrunde steht noch ein Mädchen in einer bedeutungsvollen Verrichtung begriffen. In der Hand hält sie ein Licht, und ist beschäftigt etwas damit anzuzünden, und dieses etwas ist nichts geringeres als das ehemalige Eigenthum der abgehauenen hellen Köpfe, nämlich: der *Orbis Terrarum* selbst: *TOTUS MUNDUS*. Sie scheint aber einen besondern Fleck der Charte, mit einiger körperlichen Anstrengung, auf den Zehen stehend, aufzusuchen. Dieses Fleckchen ist gerade vor der östlichen Küste von Amerika, von welcher bekanntlich die Spanier eine Waare nach Europa gebracht haben, mit welcher bis auf diesen Tag eine Art von Schleichhandel getrieben wird. Sie zündet die neue Welt *in effigie*, an der Stelle an, wo die alte Welt durch ein verheerendes Feuer zuerst *in natura* angesteckt wurde.

Solche Orgien wurden ehemals in England gefeyert. Dies sind die Sitten der Zeit nicht mehr. Vielleicht sind die *Götzen* noch immer dieselben und nur die Art ihnen zu dienen hat sich verändert, oder befolgt man vielleicht *Dr. Johnsons* sehr vernünftige Bemerkung? Es ist gut, sagt er



( *Boswell's Life of Dr. J. Vol. II. p. 265.* ) daß unsere jungen Leute, wenn sie liederlich seyn wollen, es wenigstens ausser Landes sind, so können sie bey ihrer Zurückkunft mit einem neuen Charakter ein neues Leben anfangen. R a k e w e l l scheint hiervon nichts zu wissen; er dachte entweder, bleibe im Lande und nähre dich redlich, oder ist willens sich ausser England zu etabliren. Wo? das werden wir später sehen.





VIERTE SCENE.

---

Rakewell in Gefahr.

---

Rakewell will am Geburtstage der Königin in einer Senfte nach Hofe. Eh' er zum Hofthor gelangt, wird er von zwey Polizeydienern Schuldenhalber angehalten, und auszusteigen genöthigt. Sara Young, die dazu kömmt, zahlt für ihn. Indessen läuft es doch nicht ohne Schaden ab. Der auf seiner Leiter gerade ober ihm stehende Laternfüller übergießt die Öhllampe, und durch einen hinter ihm laufenden Knaben kömmt er um sein Sacktuch.

Während dieses Auftrittes schlägt das Donnerwetter in Herrn White's nahes Kaffeh- und Spielhaus; gegenüber vor einem Schnappshäuschen unterhält sich auf dem breiten Pflaster eine Gesellschaft von Schuhputzerjungen mit Karten und Würfelspiel.

---



~~~~~

U n s e r H e l d e r s c h e i n t i n s e i n e r S o m m e r h ö h e , i m g r ö s s t e n G l a n z e . H ö h e r k ö m m t e r n i c h t . E s i s t d i e v i e r t e S c e n e i n d e r w i r i h n e r b l i c k e n . Z u g l e i c h t r i t t e r i n d a s v i e r t e Z e i c h e n s e i n e r B a h n . B e y d e r S o n n e h e i s s t d a s d e r K r e b s (*Cancer*), u n d d a s i s t e s a u c h h i e r b e y u n s e r m M e t e o r e . E s g e h t v o n S t u n d a n a b w ä r t s m i t d e m H e l d e n , u n d w i r k l i c h h a t s e l b s t d e r *b r i t t i s c h e* J u s t i z - L ö w e (*Leo*) s c h o n e i n A u g a u f i h n . D i e S c e n e i s t a n e i n e r E c k e d e r S t r a s s e , d i e n a c h d e r H a u p t e i n f a h r t v o n S t . J a m e s f ü h r t . V o r d e r s e l b e n f i n d e t s i c h e i n g r o s s e s K u t s c h e n - S e n f t e n u n d L a k a y e n - G e d r ä n g e . E s i s t e i n S c h w a r m g e t r e u e r U n t e r t h a n e n , d e r s i c h h i e r u m S t . J a m e s v e r d i c h t e t u n d d r ä n g t , w i e d e r v o n B i e n e n u m d e n K o r b e i n e r K ö n i g i n n . E s i s t d e r G e b u r t s t a g d e r K ö n i g i n n C a r o l i n a *), a l s o e i n p o l i t i s c h e r S o n n t a g , d e n z u f e y e r n m a n s i c h z u m T e m p e l u n d d e m *praesens Numen* d r ä n g t . D i e S c h a c h t e l , s o w o h l d e r P u t z m a c h e r i n n , a l s d e s P e r ü q u i e r s , h a t s i c h a u f g e t h a n , u n d d a s W e r k d e s S c h n e i d e r s s i c h

*) G e m a h l i n n G e o r g *II.* g e b o r e n d e n 1 . M ä r z 1683.

entfaltet, um das künstliche Product von Figg, Du Bois, u. s. w. für den Galatag zu behängen. Das Pürschchen will nach Hofe, sich in den Bienenschwarm mischen. — Die Wepse! — Equipage hat es nicht mehr, es wählte daher zum Transport seiner Selbst das wohlfeilere vierbeinige Hausthier, die Portchaise. In diesem versteckt, glaubte es, warm und sicher nach St. James zu kommen, und dort das Licht der großen Welt auf eine ganz natürliche Weise, wie hundert andere, durch bloßes Aussteigen zu erblicken. Allein man hat sich sehr verrechnet. Gewisse Umstände treten früher ein. Es ist eine schwere Geburt; das Stutzerchen wird auf der öffentlichen Straßse mit der Zange geholt. In Prose: Man hat Schulden gemacht, die man nicht bezahlen kann, und man wird arretirt. Ein Polizeydiener hält ihm ein Streifchen Papier entgegen, kaum einige Zolle lang, indessen verbunden mit einem Prügel, der etwas länger ist, und dieses Streifchen wirkt auf unsern Helden, als wäre es der Strahl des Himmel selbst, der in dem nämlichen Augenblicke, von seinem Donner begleitet, ganz in der Nähe einschlägt. Es ist auch wirklich nichts ganz verächtliches was hier einschlägt, nämlich eine von den *foudres de poche* der englischen Justiz, die immer ihren Mann sicher treffen, ein Arrestzettel, schon an sich immer ehrwürdig, und, hier gar mit einem Donnerschlag vom Himmel eingeleitet, fürchterlich. Auch könnte Hamlet, wenn ihm der Geist beym Aus-

steigen aus der Portchaise erschiene, kaum anders erstarren, als Rakewell hier. Es ist als hätte ihn der Strahl des Himmels ganz unfürlich getroffen. Electricitäts-Seher könnten alles an ihm finden, was sie suchen. Der Haarbeutel hebt sich vom Rücken ab, die Finger gehen wie Büschel auseinander, und das Auge starrt, ohne zu sehen. Er ist wirklich getroffen, und liegt, denn das Ungeziefer merkt es, und fällt über ihn her. Ein muthwilliger Laternen-Füller, der auf den Ober-Sprossen seiner Leiter steht, übergießt die Lampe mit Fleiß, und der Überfluß strömt über das Gallakleid, und ein junges Mitglied eines gewissen Klubs stiehlt *) dem armen halbgefangenen das Schnupftuch aus der Tasche.

*) So erklärt man die Handlung gewöhnlich. Ich habe auch nichts entgegen, nur wollte ich unmaßlich rathen, mit dem Gebrauch des Wortes stehlen nicht so in den Tag hinein zu hausen, und jedes Erwerbmittel ohne Tausch gleich für Diebstahl zu erklären, und dadurch die Zahl der ehrlichen Leute in der Welt auf die Hälfte zu reduciren. Die unendliche Feinfingerigkeit der englischen sogenannten Taschendiebe verdient den Namen von Dieberey wahrlich nicht. Wirklich thut der Knabe hier nicht mehr als jeder Dornstrauch in einer Hecke am Wege, er raubt nicht durch ziehen, sondern durch gezogen werden, weil Rakewell vorwärts schreitet, und eine Plünderung durch bloße Reaction ist *eo ipso* keine Plünderung mehr. Man weiß dieses in London recht gut, Wenn

Selbst der Trost, der ihm hier unvermuthet erscheint, und ihn sonst wie ein Sonnenstrahl gewärmt haben würde, hat die Form des Wetterstrahls und der Demüthigung für ihn. Es ist unmöglich, tiefer zu fallen. R a k e w e l l fällt vor der Welt und — vor sich selbst. Das ist alles Mögliche. S a r a Y o u n g, das Mädchen, das er so leichtsinnig verstieß, und das sich indessen mit Putzmachen genährt hat, kömmt hier vorbey, sieht die Gefahr, worin ihr treuloser Verführer schwebt, und eilt mit ihrem geringen, aber ganzen Vermögen, die Freyheit des Schurken zu erkaufen, der mit dem tausendsten Theil seiner Einkünfte ihre Ehre und ihre Treue für zu theuer erkaufte hielt. Sie reicht dem Gerichtsdiener ihre Börse mit einem Eifer hin, worüber sie alles vergißt, und ihr kleiner Kram unter dem Arm hervor fällt. So etwas kann helfen. Kömmt auch der Stutzer nicht nach St. J a m e s, das nach der erlittenen Salbung nicht wohl angeht, so kann er doch wenigstens vielleicht

jemanden das kleinste Endchen seines Schnupftuches aus der Tasche hängt, so sagt ihm der erste Mann, der ihm begegnet: *Sir, you'll lose your handkerchief*, Sie werden Ihr Schnupftuch verlieren, und nicht, man wird Ihr Schnupftuch stehlen. Pfui wer wird so was sagen? In der That werden auch da keine Schnupftücher aus der Tasche gestohlen, sondern man verliert sie bloß an reagirende Finger am Wege.

seine Nägel wieder auf seinem eignen Sorgsessel kauen, bis bessere Zeiten kommen. Dafs das Mägdchen gerade jetzt hier vorüber gehet, ist wie mich daücht, ganz durch die Natur gefügt und eingeleitet. Sie liebt ihn noch immer, sie begleitet ihn in der Ferne auf seinen Wegen, und wollte ihn vielleicht heute einmahl im Gallakleide sehen. Sehr verzeihlich für dieses treue Geschöpf, das ihn auch, wie wir sehen werden, da noch aufsucht, wo nie ein Gallakleid hinkömmt! Überdas sind Tage, wie dieser, und in dieser Gegend der Stadt, für die Putzmacherinnen, was die Blüthezeit für die Bienen ist. Sie schwärmen da von Hofblümchen zu Hofblümchen, die sich zu Hunderten an diesen Tagen drängen, um die reichen Beete von St. James mit ihren Farben zu schmücken. Ihr Auge schwebt von einem zum andern und sammelt für die Phantasie, die dann nicht selten mit dem feinsten Ideenstoffe beladen nach der Arbeits-Zelle zurückkehrt. Moralisch werden gewifs die Gefühle seyn, die unsere gutmüthige Sammlerin, statt Ideen, diesesmahl von hier zurückbringen wird, so verächtlich auch das Nesselchen an sich gewesen seyn mag, das den Stoff dazu hergegeben hat.

Rakewell ergibt sich ohne sichtbaren Widerstand. Vielleicht ist noch aufser dem Anblick der vollen Börse, die nur allzu sichtbare Keule, die eine Art vom Figg in der Hand hält, Ursache an die-

ser friedlichen Übergabe. Der Prügel sowohl als der Kerl, der ihn im Nahmen der Justiz schwingt, scheinen beide grobe kalte Naturalisten zu seyn, von ungefähr gleichem Gefühl. Gegen jenen läßt sich so wenig mit Putz-Handschuhen fechten, als gegen diesen mit academischer Beredtsamkeit. In dieser Lage ist das vernünftigste was man thun kann, alle sperrigen Extremitäten sorgfältig beyzustecken, und sich in Worten und Werken so geschmeidig und rund zu halten, als möglich, damit nichts reisse oder breche, während man selbst beygesteckt wird.

So viel von Rakewell's Abendtheuer auf diesem Platze, der auch durch seine Umgebungen merkwürdig ist. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet das Haus, in welches das Donnerwetter geschlagen hat. Es ist Herrn White's (Herrn Weisse'n's) berühmtes Caffeh-Haus, wovon jeder unsrer Leser, der nur etwas mit englischen Schriftstellern bekannt ist, gehört haben muß. Es ist das Haus, wo oft der Werth von Rittergütern auf einer Karte oder ein Paar Würfeln steht, und ist der fort, so folgen Häuser, nach diesem oft die goldenen Hemdknöpfe, wovon man vor einigen Jahren ein berühmtes Beyspiel hatte, und dann — FINIS; es ist der Ort, wo Betteley und Überfluß in einer Secunde die Stellen wechseln; die Quelle tausendfachen Unheils und Jammers, der Duelle, der Verzweiflung, des unheilbaren Wahn-

sinnes, der Raserey und des Selbstmords. Auf dieses Nest fuhr der Blitz mit seinem Basiliken - Schwanze, und wahrlich die da drinnen verdienen so etwas,

Herrn W e i ß e n s S p i e l - und Caffehause gegenüber steht ein kleines Spiel - und Schnaps - Häuschen, äußerlich etwas von jenem verschieden, innerlich und wesentlich aber einerley und auf völlig gleichen Fuß eingerichtet. Dieses ist Herrn Black's *) (Herrn S c h w a r z e n s) Haus.

Vor demselben sitzt unter freyem Himmel auf dem breiten Pflaster eine Gesellschaft von Schuhputzerjungen, die sich mit Karten und Würfeln unterhalten. Der großen Offenheit des Gebäudes hat man den Vortheil zu danken, daß man die Gäste sitzen sieht, und dadurch, wegen der völligen Gleichheit der Sitten und Clubs - Gesetze, gleichsam in einem Verkleinerungs - Spiegel sieht, was dort hinter den dicken Mauern bey Herrn W e i ß e n s vorgeht, so wie bey Virgil Äneas auf seinem Schilde die Thaten seiner Nachkommen, beynah bis auf Pabst Peter I, durch den dicken Nebel der Zukunft schaut. — Es ist, *mutatis mutandis*, ganz dasselbe. Was White

*) Der Engländer bezeichnet überhaupt mit seinem *blak* alles niedrige Gesindel, das auch wirklich in einiger Entfernung etwas dunkel aussieht.

dort dunkel und ver — Maurert gibt, das gibt Black hier Illuminirt, oder doch unter freyem Himmel. Also hier alles gerade weg zu lesen, was dort vorgeht, erfordert nichts als Augen, und eine kleine Kenntniß von *plus* und *minus* und von Schwarz und Weiss, in welche sich alle Farben verlieren. Folgende unter den Rubriken Schwarz und Weiss geordnete kleine Fingerzeige werden jeden Leser sicherlich durch das Ganze führen. Was also hier unter Schwarz steht, wäre etwa so was wie der Schild des Aeneas, und das unter Weiss, die Römische Geschichte dazu.

S c h w a r z.

Hier sitzt ein Schornsteinfeger - Junge, mit einer schwarzen Perücke, er hat einen ledernen Riemen über die Schulter, und spielt letzten Stich. Hinter seinem Mitspieler sitzt ein Spion, der dem Manne mit dem ledernen Ordensbande mit aufgehobenen Fingern anzeigt, wie viel *Honneurs* sein Gegner in der Hand hat.

W e i s s.

Dort werden es seyn reinliche Herrn mit weissen Perücken. Sie haben mit dem Schornsteinfeger oft nichts gemein, als das Emporsteigen durch Kriechen, und das durch schmutzige Kanäle. Über den Schultern haben sie zuweilen breite seidene Riemen, und spielen Pharao.

S c h w a r z.

Der Schornsteinfeger-Junge hat kein Hemd auf dem Leibe, und selbst sein Rock ist nur zum Theil da, aber der souveräne Herr des Theils, der noch da ist, ist der schwarze Junge selbst.

W e i ß.

Dort wird man sehen die feinsten Hemden und die elegantesten Kleider, aber die, deren Körper darin stecken, sind nicht immer die souveränen Herrn derselben, sondern häufig eine sublime Art von Livre-Bedienten ihrer Gläubiger, denen sie gehören.

S c h w a r z.

Hier würfelt ein Schuhputzer-Junge mit den, wahrscheinlich falschen, Würfeln seines Gegners, und hat sich bereits bis an die Thüre des Paradieses, in die erste Modetracht der Welt zurückgewürfelt. Seine ganze Bedeckung ist kaum der Rede werth. Dieser Wurf gilt seinem Schuhputz-apparat, dem einzigen Quell seiner kümmerlichen Nahrung. Ist dieser verloren, so ist sein Adel rein.

W e i ß.

Völlig wie bey Schwarz, nur kein Metier, kein Erwerb-apparat, und daher viel reinerer Adel.

S c h w a r z.

Der Schuhputzer-Junge, der sich bereits fast nackt

gespielt hat, hat einen eingebrannten Stern auf der bloßen Brust. Hier würfelt man also bey Sternen auf der Brust, schwarzen freylich, aber dafür auch auf der Brust, im strengsten Verstande festen, fixen. Sie wärmen nicht, aber sie adeln, und das Blut das sie adeln, wärmt sie. Zur Schau werden sie nie getragen, und zeigen sich bloß im Stande der Unschuld. Dafür daß sie kein Goldsticker gestickt hat, kann sie kein Dieb rauben und kein Jude ausbrennen.

W e i ß.

Auch dort würfelt man bey Sternen auf der Brust, bey Sternschnuppen sollte man sagen, denn sie stehen so wenig auf der Brust, als am Himmel. Es ist noch viel Fremdes zwischen Ehrenzeichen und Ehre; sie gehen einander nichts an, sie können, jedes einzeln, abgelegt werden, und um sich recht commode zu machen, beyde zugleich.

Man sieht

„Hier wird ok Seepe gesaden“.

Das Übrige von White's Caffehaus, was uns der Spiegel nicht zeigt, werden wir dann kennen lernen, wenn Rakewell darin sein Glück versucht.



FÜNFTE SCENE.

Rakewell heyraeth.

Der Bräutigam und seine alte, kleine, einäugige, mit Schönplästerchen geschminkte Jungfer Braut lassen sich in einer Dorfkirche bey London vom Herrn Pastor in der Stille trauen.

Das Kammermädchen kniet hinter ihrer Gebieterinn und heftet ihr die zu lange Schleppe unter dem Rücken hinauf, und ein Kirchenknabe schiebt der Jungfer Braut einen Kniepolster vor. —

Rückwärts — beym Eingang der Kirche — steht Sara Young mit ihrem Kinde auf dem Arm. Weiter vorwärts ist ihre Mutter im Kampfe mit den Schlüsseln der Küsterfrau.

Merkwürdigkeiten in dieser Kirche.

Die Armenbüchse und das Spinnengewebe darüber.

Der Riss durch die zweyte Tafel der 10 Gebote.

Das einfache Glaubensbekenntniß mit den Worten

I believe. (Ich glaube) Die Kirchenbüsche am Hoch-

zeittage. Der geschlossene Kirchenstand mit der Lapidarschrift.

~~~~~

U n s e r H e l d s e t z t s e i n e n L a u f i n d e m T h i e r k r e i s e s e i n e s L e b e n s w e i t e r f o r t . A u s d e m R a c h e n d e s B r i t i s c h e n J u s t i z - L ö w e n i s t e r g l ü c k l i c h e n t k o m m e n , e r t r i t t n u n i n d i e J u n g f r a u (*Virgo*). R a k w e l l ' s v ä t e r l i c h e s V e r m ö g e n i s t f o r t , u n d a l l e d i e K i s t e n u n d W i n k e l d e r e r s t e n S c e n e m ö g e n n u n w o h l m a n c h e s f ü r d i e K a t z e e n t h a l t e n , a b e r l e i d e r ! e n t h a l t e n s i e n i c h t s m e h r f ü r i h n . D i e s e f ü r c h t e r l i c h e L e e r e a u s z u f ü l l e n , e r ö f f n e t e r i n O s t e n e i n e n k l e i n e n T a u s c h - h a n d e l m i t s e i n e r m ä n n l i c h e n F i g u r , u n d d i e s e r s c h l ä g t s o h e r r l i c h e i n , d a s s a l l e s a u f e i n m a h l w i e d e r v o l l w i r d . D i e s e n H a n d e l g a n z z u v e r s t e h e n , m u s s m a n w i s s e n , d a s s i m O r i e n t v o n L o n d o n d i e e i g e n t l i c h e n G e l d p f l a n z e r w o h n e n , d i e s i c h g a n z v o r z ü g l i c h a u f d a s S a a m e n z i e h e n d a v o n l e g e n ; i m O c c i d e n t h i n g e g e n l e g t m a n s i c h m e h r a u f d a s G e n i e s s e n d e r P f l a n z e s e l b s t , u n d d a s o f t m i t s o w e n i g e r R ü c k s i c h t a u f d i e Z u k u n f t , d a s s s i c h d i e F a m i l i e n o f t g e n ö t h i g e t s e h e n , s i c h f r i s c h e n S a a m e n a u s d e m O r i e n t u n t e r s c h w e r e n B e d i n g u n g e n z u v e r s c h a f f e n . E i n s o l c h e r H a n d e l i s t d e r , w o z u d e r *Contract* s o e b e n i n e i n e r D o r f - k i r c h e g e s c h l o s s e n w i r d . D i e B e d i n g u n g e n s i n d n i c h t



schwer; er muß bloß heyrathen. Die Trauung geschieht zwar im Stille, sie ist aber doch einer besondern Betrachtung werth.

Wahrlich! Braut und Bräutigam haben gefunden was sie suchten; Sie einen jungen und schönen Mann, und Er eine reiche Frau; was will man weiter. Dafs beide nicht gefunden haben, was sie nicht suchten, geht keinen Menschen etwas an. Sie suchte keinen Reichthum, und fand auch keinen. Er suchte keine Schönheit, und fand ebenfalls keine, ja gegen-theils noch Naturschulden obendrein.

Dafs die Jungfer Braut kein Vermögen findet und finden kann, wissen wir. Dafs der Bräutigam keine Schönheit findet, erforderte die höchste Gerechtigkeit gegen unsern Helden. Doch fürchte ich fast ein: *Summum Jus summa Injuria*. Schwerlich wird es ein Paar Freyer-Augen geben in der Welt, und schlägen sie auch vorzüglich auf edle Metalle, die nicht von Rakewell's Schätzchen so zurückprallen würden, wie ein anderes Paar von einem andern Schatzkästchen abprallte. — — Ach! nur Guineen. — Es ist zu arg.

Man hat schon längst bemerkt, dafs es um den Damen-Putz, und folglich um die Damen selbst sehr viel besser in der Welt stehen würde, wenn sie mehr



auf Subordination zwischen ihren beiden grossen Putz-  
macherinnen, Natur und Kunst bedacht wären. Aber gemeiniglich ist die letzte eine freundliche, plauderhafte Hexe, Herrinn im Hause, und da ist es denn kein Wunder, wenn die andere sich entweder ganz zurückzieht, oder zuweilen, wenn jene mit ihrem Flitterwerke fertig ist, mit einem einzigen Ruck, aber mit unendlicher Feinheit, ein kleines Contrast-Fleckchen aufdeckt, und damit alle Kunst zu Schanden macht. So wäre z. B. das Köpfchen der Braut nicht so übel, wenn man nur die Natur hätte gehen lassen, denn dadurch, daß der Zufall dem armen Geschöpfe ein Auge wegapostrophirt hat, würde sie nicht hässlich werden, aber da kommt die eben genannte Schwätzerinn, und bringt, die Sache gut zu machen, den Schnitzer, durch ein Paar beygeklebte Schönplästerchen, offenbar in die *Errata*,<sup>3</sup> daß er nun gleich jedermann auffällt. Sonst wäre das Paar natürlicher Augen, das wie ein Jambus (C-) im Gesichte der Braut steht, nicht so unerträglich. Überdas gilt von dem noch übrigen Auge, was der Englische Aristophanes \*) von dem Auge von Lady Pentweazle's Groß-Tante sagt: „dafür, daß es allein steht, ist es auch ein wahrer Stecher.“ \*\*)

---

\*) Foote in seinem: *Taste*.

\*\*) Das Lächerliche liegt hier nicht in dem Natur-



Dafür, daß die Kunst an dieser Braut manches freylich ein wenig verdorben hat, hat sie aber denn doch wirklich verschiedenes nicht so ganz übel gemacht, und das verdient eine ehrenvolle Erwähnung. So ist, zum Beyspiel, dem Umstand, daß die Dame fast um zwey Schuhe kleiner ist als ihr Bräutigam, und nur um vier Finger breit größer als ihr Kammermädchen, das hinter ihr kniet, einem Naturfehler, möglichst von der Kunst durch die Schleppe entgegen gearbeitet worden. Schade nur, daß die Galla-Länge, die sie so der Dame zugemessen hat, nicht für die stille Stickluft einer Dorfkirche, sondern bloß für einen Park-Zephyr oder den Wirbel-Wind eines Walzers auf dem Bal berechnet ist. In einem Sturm oder Wirbel-Wind würde sie wie eine Juno einerschweben. Könnte sie sich aber auch hier länger machen, so wäre hier weder Zeit noch Ort dazu. Die Donnerworte: „Und er soll dein Herr seyn,“ können fürwahr alle Pracht der Welt in Falten legen, so wie der Re-

---

fehler, sondern in der ganzen Aufführung dieser unverkennbaren Närrin. Daß sie in ihren Jahren, einen jungen Wollüstling heyrathet, macht sie um so lächerlicher da es sie, gewisser geheimer Rücksichten wegen, so gar verächtlich macht, wozu dann ihr Flitterputz oben drein noch das seinige sehr reichlich beyträgt. Ob selbst rohe Menschen jemanden wegen eines verlornen Auges verspotten sollen oder nicht, hängt meistens von der Aufführung des noch übrig gebliebenen ab.



gen den schönsten Pfauenschwanz. — Mancher dürfte, ihren Haar - Künstler tadeln, daß er ihr die Ohren so ganz häßlich frey habe stehen lassen. Darin finde ich nun nichts. Vielmehr tadle ich Rakewell's seinen, daß er ihm die seinigen so ganz und gar verhängt hat. Bey der Trauungsformel sind Ohren nöthiger als Augen; und dann finde ich die kleine Eitelkeit einer Halbblinden, zumahl von etwas verdächtiger Physiognomie zu zeigen, daß sie wenigstens ihre beiden Ohren noch habe, sehr natürlich und menschlich.

Rakewell's Figur ist nicht ohne Grazie, sein Tanzmeister konnte was aus ihm machen und die Vorstellung: Ein Viertel Sæculum jünger und zwey Fuß höher, auch. Es ist offenbar Gefühl von Überlegenheit mit behaglicher Verachtung, und Verstellung mit etwas verliebter Schelmerey in seinem Blicke. Seine blinzenden Augen gehen aber über die Braut weg, nach einem Cabinetstückchen aus dem Inventarium der Braut, dem Cammermägden, das, zu den übrigen Capitalien geschlagen, vermuthlich den Kauf beschleunigt hat, und die eben beschäftigt ist, etwas an der *Culotte* \*) (der Schleppe) ihrer Dame

---

\*) In Frankreich theilte man sonst die gebratenen Tauben bey Tische queer, in unähnliche Hälften, und nannte das Stück mit den Beinen *culotte*, und das andere, nicht *sans culotte*, sondern *Seraphin*. Später theilte die Egalité so, daß jeder etwas von *sans culotte* erhielt.



zu verbessern, der *Seraphin* ist unverbesserlich. Auch in dem Gesichte des Kammermädchens entdeckt man etwas von verstecktem Lächeln, weil der Herr Pastor, um der Braut ein Compliment zu machen, gewisse Worte nicht aus der Trauungsformel weggelassen hat, die gewöhnlich heraus bleiben, wenn die Braut ein viertel Jahrhundert mehr hat als der Bräutigam, der so eben in das zweyte Viertel tritt.

Der Herr Pastor und der Küster stehen vor dem Brautpaar, wie zwey Liturgie - Uhren, die beide auf Trauung gestellt sind, jener der Regulator, dieser der Zähler. Wirklich ist auch der englische Küsterdienst einer von denen in der Welt, die gewiß eingehen werden, sobald Herr v. Kempelen mit seiner Sprechmaschine zu Stande kommen wird; und schon jetzt, sollte man denken, könnte eine Uhr mit A m e n nicht viel schwerer seyn als eine mit G u c k - g u c k. — Indessen bemerkt man doch in dem kalten Dienst - Gesicht des Küsters ein kleines Glimmen von Schelmerey über das *Semisäcular* - Fest der Braut, von dem man hier spricht, als wäre es der Stiftungstag. Der Knabe, welcher auf seine Anordnung der Braut einen Polster vorschiebet, bevor es zum Knieen kommt, gehört, wie man aus seinem Krägelchen sieht, zu der Armenschule (*charity school*) des Sprengels. Sein erbärmlicher Anzug zeigt, daß die Vorsteher die Sache so zu führen wissen, daß die



Kinder die Betteley nicht vergessen. Man kann nicht wissen, ob sie sie nicht wieder einmahl brauchen. Rock und Strümpfe sind zerrissen, und aus den Schuhen stehen nicht bloß die Füßlinge der Strümpfe, sondern die Zehen selbst hervor. — Doch Welch ein Sturm erhebt sich am Eingange dieses stillen Platzes! Im Vorgrunde ist alles friedlich, wie Schiffe, die still vor Anker liegen, während beym Eingange des Hafens die Wellen hoch aufschlagen, den Ankömmlingen das Einlaufen erschweren und Stöße erzeugen, die, wenn man nicht bald das hohe Meer zu gewinnen sucht, sich nicht selten mit dem Verlust der Takelasche oder gar der Ladung und des Gebäudes selbst endigen.

Es stürmt wirklich hier im Hintergrunde fürchterlich. — Wir wissen, Sarah Young hat ihren schändlichen Verführer mit dem Verlust ihrer kleinen Habseligkeiten gerettet. Er versprach ihr die Ehe zum zweytenmale und — betrügt sie hier zum zweytenmale. Sie erscheint also hier mit ihrem Kinde auf dem Arme, und ihrer Mutter, um sich durch Einsprache der Trauung ihres Verführers mit einer andern zu widersetzen. \*) Vermuthlich that sie das alles auf

---

\*) Das Pärchen wurde nähmlich sehr vornehm mit Dispensation (*by special licence*) getraut, wobey der dreymahlige Aufruf (*the bans*) in dem Kirchspiel des Bräutigams sowohl, als der Braut wegfällt. Ohne die-



Anrathen ihrer Mutter, die, über die Wege des Himmels etwa anders denkt, als ihre gutmüthige Tochter. Diese ergibt sich seinem Willen mit Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Jene hingegen will wenigstens versuchen, ob sich nicht mit den Fäusten, die er ihr verliehen hat, hiernieden in der Zeit schon etwas thun lasse. Kaum kömmt sie aber mit ihrer Tochter hier vor dem Hafen an, als ihr, indem sie einlaufen wollen, und schon etwas innerhalb, ihnen eine fürchterliche Brandung entgegen schlägt. Die Mutter sucht zwar den Wellen entgegen zu arbeiten, und wirft selbst einen fünf-schauflichen Anker aus, allein so was kann nicht viel helfen, denn die Küsterfrau, welche die Rechte der Kirche kennt, und die Kraft des Löse-Schlüssels und den Verlust der Stolgebühren befürchtet, greift nach einem Pack Bindeschlüssel, und schlägt damit, aller Vernunft und Billigkeit, und zumahl dem *compelle intrare* stracks zuwider, auf die beyden Einsprechenden los. Die Tochter sanft und nachgiebig, und mehr für ihr Kind und ihre Mutter besorgt, als auf ihre Rechte bedacht, zieht sich vermittelnd zurück. Die Mutter hingegen fährt fort sich mit großem und kleinem, wiewohl durchaus natürlichen Gewehr, auf das äußerste zu vertheidigen. — Diese Eintheilung

---

sen Umstand würde die Einsprache vielleicht anderswo versucht worden seyn.



der natürlichen Waffen zu verstehen muß man wissen, daß in England die Männer bey Streitigkeiten die Nägel sorgfältig einziehen, und so mit geballter Faust, bloß durch Masse und Schwungkraft, den Feind zu Boden zu strecken suchen. Hingegen das Frauenzimmer läßt bey solchen Gelegenheiten die seinigen heraus, und sucht den Feind nicht sowohl zu erlegen, als mit den zehnschneidigen Schnepper bloß zu schröpfen. Madame Young aber ficht hier als Amazone und verbindet den Schröpf-Schnepper mit der Käule, und dennoch erklärte sich der Sieg nicht für sie, — sie hat die Geistlichkeit wider sich, — Die Trauung wird glücklich vollendet. —

\*

Wir kennen nun unsere Aufmerksamkeit auf die übrigen sich in dieser Kirche befindlichen Merkwürdigkeiten wenden. Von den vernünftigen Geschöpfen geschieht der Übergang zu der todten Natur am schicklichsten durch die unvernünftigen Thiere. Bey den hier anwesenden ist indessen die Abstufung kaum merklich. Sie sind von der Art, daß ihre Sagacität manchem Subjecte in dieser Versammlung Ehre machen könnte, der halbdenkende Hund und die geometrisirende Spinne.

Hinter den Brautleuten ist ein kleines *Tête à tête*, das sich zur Hauptscene fast so verhält, wie oben die Versammlung der schwarzen Patrizier bey Schwarz zu der in White's Kaffehaus. Ein rascher Mops ist



mit einem ältlichen Geschöpfe in einer geheimen Unterredung begriffen, die schon deßwegen Aufmerksamkeit verdient, weil sie bloß unter drey Augen geschieht. Es läßt, als brüste sich die kleine *B e t z e* mit ihren *P e r l e n - S c h e l l c h e n* um den Hals.

Die an einem der Kirchstühle befestigte arme Armen - Büchse (*the poor's box*) muß sehr arm seyn, wenigstens mehr von Fliegen als wohlthätigen Fingern besucht werden, denn eine Kreuzspinne hat ihr Netz, als an einer der sichersten Stellen für sie im ganzen Hause, darüber gespannt, und vermuthlich haben die Vorsteher sie sitzen lassen, um sich die Mühe einer vergeblichen Eröffnung einer Büchse zu ersparen, die nicht geschüttelt werden kann, und dann an jedem Morgen zu sehen, ob sie nicht bestohlen worden ist.

Auf den Tafeln mit den 10 Geboten, die hier, wie überall in England, über den Altartisch hängen, geht ein starker Riß durch die zweyte Tafel und nahmentlich durch das neunte Gebot, unser acht es: „Du sollst kein falsches Zeugniß reden.“ — Die englische Kirche macht aus unserm zweyten Gebote zwey, und dafür aus unserm neunten und zehnten, Eins. Aus dieser scheinbar geringen theoretischen Abänderung entsteht für uns nichts destoweniger eine große Differenz in Praxi. In England wird jedes Vergehen *in pto sexti*, wornach im größten Theile von Deutschland kein Hahn kräht,



unausbleiblich mit dem Galgen bestraft, denn da ist es gegen den Mord. Dafür hängen wir aber, wenn sonst nichts dazwischen kömmt, die Verbrecher gegen das *siebente*, da nach dem dortigen *Curs* der Dieb seine *Complice* heyrathen und hingehen kann, wo er will.

Neben dieser Gesetztafel ist eine Stelle, worin etwas gehangen hat, das von Wichtigkeit gewesen seyn muß, nicht weil ein steinerner Ritterhelm mit einem Löwen noch wirklich zu Schutz und Trutz darüber hängt, oder ein Cherub-Köpfchen darüber schwebt, sondern weil man es neben das *Gesetz* gehängt hat. Zum Glück für die Ausleger hat der Zahn der Zeit, oder welches wahrscheinlicher ist, die Kralle des Muthwillens, oder was es sonst war, noch gerade so viel übrig gelassen, daß man sehen kann, was es gewesen ist. Auf der kostbaren Reliquie stehen nur noch die Worte: *I believe*. (Ich glaube) Es war also der Glaube (*the Creed*) was da gehangen hat, wo nun nichts mehr hängt. Das hiesse also: Ich glaube an gar Nichts oder an alles was man dereinst wieder dahinhängen will. Schade, daß dieses Glaubens-Vacuum so gar unbestimmte Grenzen hat. In einem abgerundeten, schön vergoldeten und mit allen Insignien der Philosophie gezierten Rahmen wäre es das sprechendste Wappen der Toleranz, das sich denken läßt. Überhaupt ist wohl, alles gehörig zusammen genommen, keine Kirche möglich, die bey so wenig äu-



serm Reitz, so viel innern für gewisse Menschen hat, als diese Dorfkirche. Sie verlangt nichts als Glauben, ohne zu fragen, an Was? Dieses allein führt ihr schon sicherlich alle ehrliche Leute der ganzen Welt zu; sie hat ferner die Gesetztafeln vom sechsten Gebote (unserm fünften) an, zerbrochen, und so kann es ihr selbst an den Beyfall von Spitzbuben, Hurern und Ehebrechern nicht fehlen.

Wenn man alles das zusammen nimmt, so merkt man wohl, dafs es mit dem Leiblichen dieser Kirche nicht sonderlich aussieht, daher man die alte Rechtgläubige heute für diesen Ehrentag mit allerley Laubwerk und grünen Büschen etwas heraus zu putzen gesucht. Ja man hat ihr selbst bey der Kanzel, der vornehmen Gesellschaft wegen, eine Stütze zugelegt, um sich wenigstens während der Trauungs-Cerimonien aufrecht halten zu können. Also alt aufgeputzt und *pro nunc renovirt*, verhält es sich mit *nôtre Dame* der Kirche ungefähr so wie mit *nôtre Dame* der Braut. Ja etwas von dem Putze hier bezieht sich sogar auf beide Damen zugleich, denn die Büsche zeichnen sich nicht sonderlich durch Blumen aus, mit denen man sonst in England bey dergleichen, oder überhaupt bey allen Gelegenheiten sehr freygebig ist. Es ist ein bloßes Grün, mit dem sich das Jahr heraus zu putzen pflegt, wenn es auch alt wird, Wintergrün.



Man nennt es auch wohl aus Gefälligkeit Immergrün, so wie schwarze Kleider Gala-Kleider, Nimmergrün \*) und Trauer für abgeschiedene Röcke, wäre schicklicher. Wie würde es um dein Honorarium stehen, guter A m e n - Z ä h l e r, wenn das Stückchen Wintergrün, das vor dir steht, die Bedeutung deiner Büsche kennt! —

Noch müssen wir einen an der Kirchenthür befindlichen verschlossenen Kirchenstuhl in Augenschein nehmen. Er scheint mehr in Verhältniß der kleinen Kirche, die nicht über drey Reifrocks-Breiten breit ist, als dem menschlichen Körper zu stehen. In diesem z w e y s c h l ä f r i g e n Kirchenstuhle können unmöglich Menschen wachen, stehend gewiß nicht. Dafs es aber ein Stand, und nicht etwa ein Reliquien oder heiliger Kleider Schrank ist, lehrt die Aufschrift. Sie ist merkwürdig wegen der Ordokrafi und wegen des Lapidar-Styl auf Holz:

---

\*) Ein Einfall vom Pope, der die Immergrünen Pflanzen sehr witzig Nimmergrüne nannte (evergræen, nevergræen.)



THESE: REWES: UNSCHRU'D AND:  
 TAN: INSUNDER:  
 IN: STONE: THERS: GRAVEN: WHAT:  
 IS: UNDER:  
 TO: WIT: A: VALT: FOR: BURIAL:  
 THERE: IS:  
 WHICH: EDWARD - FORSET: MADE:  
 FOR: HIM: AND: HIS.

T e u t s c h .

Schraubt: man: die: Kirchstuhl': ab: und:  
 nimmbt: sie: drauf: in: Sticken:  
 Wird: man: in: Stein: gegrabt: was: drun-  
 ter: ist: erblicken:  
 Als: nämlich: ein: Gewölb: zu: legen: Tod-  
 te: drein:  
 Das EDWARD: FORSET: baut: für: Sich: und:  
 für: die: Sein'n.

Es ist also ein verschlossener Kirchen-Stuhl  
 und kein Schrank. Indessen da ein Begräbnis dar-  
 unter ist, so wird die Sache etwas aufgeklärt. Vielleicht  
 liegt der Stand halb unter der Erde bey den Vor-  
 fahren, und hätte sonach als zeitliche Schlafstelle,  
 des *Memento mori* wegen, oder auch zur Erinnerung,  
 an die Auferstehung, *Communication* mit der ewigen.



SECHSTE SCENE.

---

Der Liederliche verspielt alles  
bey White.

---

Er kniet auf dem Boden, knirscht mit den Zähnen,  
und flucht mit gegen Himmel emporgehobenen Hän-  
den.

Einer seiner Unglücksgefährten kehrt, ganz in sich ge-  
krümmt, dem Spieltisch den Rücken, der andere, dem  
aus seiner rechten Rocktasche Pistole und Maske her-  
vorsehen, sitzt in dumpfen Gedanken vor dem ge-  
gitterten Kamine — taub für den Knaben, der ihm  
schaumenden Porter bringt.

Noch ein Unglücklicher lehnt sich an die Wand und  
kaut an seinen Fingern, während von einem dicken  
Herrn die am Spieltisch gewonnenen Guineen langsam  
eingestrichen werden, und zwey andere Glückliche,  
die neben ihm stehen, ihren Gewinnst in klingender  
Münze Hand in Hand theilen.

Mordgeschrey. — Feuerlärm. —

---



**R**akewell hat bisher mit Sreithahnen und Rennpferden gespielt, aber er war nicht sehr glücklich, oder was er damit gewann, hat er zugleich mit dem Übrigen an das bunte Geflügel in der Menagerie bey P o n t a c verfüttert. Durch den Tauschhandel in der Kirche von M a r y b o n e gewann er wieder beträchtlich, von der Seite wenigstens wo es fehlte, aber wie es sich bey ihm von selbst versteht bey weitem nicht genug. *Cae-tera desunt*, dachte er, und griff der Continuation wegen, zu dem Erwerbmittel, das sich am besten mit seinen Fähigkeiten und seiner Philosophie vertrug, dem H a z a r d bey White. Mit welchem Erfolge jeder aus der Gesellschaft sein Spiel endete, kann man aus dem Benehmen derselben hinlänglich abnehmen, das bey weitem den grössten Theil der Tonleiter menschlicher Gemüthsstimmung umfaßt. Mißmuth tief und stille in sich gekehrt und Mißmuth mit Äußerungen von angehender Verzweiflung, die knirschende rasende Verzweiflung, wie sie gegen sich selbst und das Verhängniß, und wie sie mit dem Mordgewehre bewaffnet argwöhnisch gegen andere wüthet; kaltes Blut bey günstigem Glück



und behagliche Freude dabey mitten in dem tobenden Gewühl von Verwünschungen der Unglücklichen, auf deren Ruin es sich stützt; Furcht, Schrecken in allerley Gestalten, alles in dem Grade, der für jeden Gegenstand als den herrschenden, fühllos macht, sind hier in bunter Mischung beysammen. — Es ist fürchterlich! hörte man bloß an der Thüre das Umstürzen der Stühle, das Klingen einzelner hoch aufgezählter Guineen, und das schwerfälligere Rauschen über dem Tisch geschleifter Summen in Masse; Flüche, Verwünschungen, mit aller Macht der Sprache und der Menschenstimme ausgestossen; theilnehmendes Hundegebell, Mordgeschrey und Feuerlärm, was sollte man da vermuthen? Etwa eine Spielgesellschaft? Wahrlich, wenn die klingende Münze nicht wäre, eher ein weltliches Disputatorium über Menschenrechte oder ein geistliches über den Vortritt in der ewigen Seligkeit, oder das gelindeste zu rathen, ein launiges Gespräch im Reich der bürgerlich Todten — im Tollhause. — Allein es ist wirklich an dem — sie spielten! \*) — Aus dem Becher der noch auf dem Tische stehet, erwarteten sie den Besitz ihrer Güter, und Rakehell hat alles — mehr als er hatte, verloren!

---

\*) Wem fällt hierbey nicht die Erzählung unsers Lichtwer's ein, der dieses ansteckende, moralische Übel, das sich über kurz oder lang mit Verderben endigt, in einem andern Stadio so schön beschreibt. (S. 110)



Er wirft sich auf die Knie, knirscht mit den Zähnen, und sucht mit epileptisch starrendem Auge und mit geballter, drohender Faust den Himmel, der keine Schuld hat. Sein rechter Fuß hebt sich bebend auf den Zehen, mit dem rechten Arm zugleich, dem der linke gespannt gegenüber steht, wie Flügel gegen Flügel. Es ist zu spät! Wären es die Flügel der Morgenröthe, die Strafe würde über ihm schweben. Was das für Engelstimmen seyn mögen, auf die er horcht? Oder ist es das Schlüssel - Gerassel des Kerkers oder das Klirren der Ketten von Bedlam? Mit ihm stürzte sein Stuhl, über dessen tiefen Fall sogar der in der Nähe befindliche Hund seinen lauten Antheil bezeugt. Der Glückswechsel muß sehr groß seyn, wenn ihn die Pudel bemerken. Auf dem Boden liegt auch sein ausgerauftes Haar, und die leere Perücke neben dem leeren Geldbeutel. Armseliger Wicht! Wäre doch nun dein Herr Hauptmann \*) hier. „Sein Degen könnte dir von Nutzen seyn.“

Sein Unglücksgefährte kehrt dem Spieltische den Rücken, weil es ihm unerträglich ist, den Rücken des Glücks länger anzuschauen. Er kam in tiefer Trauer, sogar mit Pleureusen (*weepers*) hieher, mit einer Erbschaft in der Tasche, über welcher jetzt die Kröten-

---

\*) Siehe Seite 54.



form einer fremden Hand auf dem Tische brütet. Vorher trauerte er um den Verwandten, und nun sehr viel tiefer um die Erbschaft. Merkwürdig ist die Verschiedenheit in den krampfhaften Äußerungen der Verzweiflung über den plötzlichen Verlust von erheyrathetem Gute bey unserm Helden, und von geerbten bey dessen Nachbar. Jener, wie mit Knallluft gefüllt und angezündet, fährt aus einander durch Übermaß von Spannkraft; dieser wie eine angestochene Blase, fällt zusammen. Es ist wirklich in dem Benehmen von beyden so etwas wie Hochzeit und Begräbniss. Der eine hat wenigstens die platzende Sperrigkeit des Jubilirenden, und der andere die zusammenkriechende Gebeugtheit des Leidtragenden, die an Sack und Asche erinnert. Rakewell's Ideen-vollem Kopfe ist selbst die Perücke zu enge, alles sucht das Weite; sein rechter Arm hebt sich mit großer Stärke, bey seinem Gefährten aber schwindet alles nach innen, und er drückt selbst mit beiden Händen, Hut und Perücke fest an den Kopf. Ihn kann selbst der alte Wucherer nicht mehr helfen, der unmittelbar vor ihm einem Lord, dessen Armel aus Gold das davorstehende Licht beschämet, 500 Pfund (halb Capital und halb Interessen) freywillig leiht.

Am Camine wirbelt ein anderer Unglücklicher, ein Straßenräuber in tiefen Gedanken die Daumen. Er ist hier weder willens zu leihen noch zu bor-



gen, trägt aber die Instrumente zu einer gezwungenen Anleihe auf der Heerstrasse in der Tasche, eine Pistole und eine Maske. Dort ist der *Creditor* der Räuber und hier ist es der *Debitor* gewesen und wird es wieder seyn, wenn er hinaus ins Comtoir kömmt. Er hat alles, was er diesen Abend auf der Heerstrasse mit der Pistole errungen hatte, hier durch die Würfel verloren, und nun hält sein Gewissen Abrechnung mit ihm, wobey die Bilanz schrecklich mit ihm ausfällt. Diese Meditation da ist eigentlich eine Gewissens-Execution. Sehr begreiflich. Von der Galgen-Seite her sind die Aspecten immer dieselben, das Verbrechen ist begangen, es kann nie wieder zurückgenommen werden, er gehört von nun an den Galgen, sobald er erkannt wird. Von der andern Seite sind sie nicht günstiger. Was man durch das Verbrechen erringen wollte und errungen hatte, ist verloren — fort auf immer, man ist wieder so arm und so kahl als vor wenigen Stunden, aber da war man noch unschuldig vielleicht; — jetzt steht der Galgen immer voran, schon ganz fertig, das hässliche griechische *II* wird künftig die Einfassung zu jedem Plane des Verstandes und jedem Gemählde der Phantasie. Bey einem solchen Calcul und einer solchen Perspective ist es kein Wunder, wenn ein gänzlicher äufserer Sinnen - Schlag erfolgt. Er sieht und hört und fühlt nicht mehr. Der Knabe, der mit *Porter* vor ihm steht, der ihm laut zuruft, der



ihn sogar schüttelt, ist für ihn nicht da. Um Geruch und Geschmack mag es nicht besser stehen, denn auch der bestellte Labe-Trunk ist jetzt nicht da für ihn. Sogar an seine Pistole und Maske denkt er nicht. Es ist ein Glück für ihn, daß der Knabe mit dem Porter, das einzige vernünftige Wesen, das in dieser ganzen Gesellschaft noch für Beobachtungen vacant ist, nicht an der Taschen-Seite steht, aus der die Pistole und Maske hervorragen, sonst möchte die oben gezeichnete Einfassung um die Bilder der Phantasie dieses Helden sehr bald zur Einfassung um den Helden selbst werden. Auch ist es ein Glück für ihn, daß der Camin, vor dem er sitzt, mit einem Gitter gesichert ist, das kein *Garde-Feu*, sondern ein *Garde-Fou* \*) ist. Es soll verhindern, daß die klugen Leute da nicht sich selbst beschädigen, und Würfel, Becher, Karten, Hüte, kostbare Börsen, (wenn sie leer sind versteht sich) und Perücken in's Feuer schmeißen. Fortunens Priester sollen sehr geneigt seyn, ihrer Göttinn zuwei-

---

\*) Noch fehlt es in England dem Camin an einer *Garde-Madame*. Denn jetzt könnte es leicht seyn, daß sich in einem Winter mehr Frauenzimmer in England lebendig verbrennten, als junge Witwen in Bengalen. Man hat zwar sehr zierliche Befriedungen angebracht, die man *Fenders* nennt. Sie schützen aber nur den Fußboden und den Teppich etwas, Unterrocke und Schürzen aber so wenig gegen Unheil, als manche moralische *Fenders*, die man ihnen zur Schutzwehre mit in die Welt gibt.



len mit solchen Brandopfern zu räuchern und sie hinwieder eben so bereit mit einem so gnädigen Gesichte , als sich dabey nur machen läßt , sie anzunehmen. Wenn schon jedes Schlüsselloch , wie man sagt , ein Pasquill auf den Adel der menschlichen Natur ist , was mögen nicht solche Gitter seyn? Man sieht , man ist hier in der Antichambre des Tollhauses.

Besser , als der Strassenräuber , sieht , hört und fühlt ein Unglücklicher , der an seinen Fingern kaut. Seine Augen sind auf den Spieltisch gerichtet , und insbesondere auf den schweren dicken Herrn am Tische , der auch sein Geld einstreicht. Neid mischt sich noch in die angehende Verzweiflung. In diesem Falle verdient er doppeltes Mitleid. Mit kaltem Blute anzusehen , wenn man unser verlorenes Geld einstreicht ist an sich schwer anzusehen ; wenn es mit kaltem Blute eingestrichen wird , ist es schon viel schwerer ; aber es gar von der warmen , bähenden Speck - Hand eines gemästeten , sorglosen Patrons wie hier , langsam und mit heimischer , stiller Behaglichkeit eingestrichen zu sehen , ist nicht auszuhalten , \*) besonders da zwey andere Glückliche ,

---

\*) Es ist wirklich an dem , obgleich nicht leicht zu erklären , daß im Spiele an die Wohlbeleichtheit zu verlieren , etwas höchst kränkendes für die



ihm noch zur Seite stehen, und unter lauten Geklingel ihren Gewinnst theilen. Um die Lippen des einen, der beyde Hände aufhält, schwebt fast ansteckende Be-  
haglichkeit. In Acht mag sich aber doch dieser Glück-  
selige nehmen. Sein F r e u n d theilt ein wenig schnell  
und fast vorsätzlich mit mehr Geklingel als Gewicht.  
In seiner Vertraulichkeit ist über das etwas sehr ora-  
torisches, vermuthlich der klingenden Münze noch mehr  
Klang und dadurch gar der Zahl selbst die Ründe zu-  
geben, die ihr fehlt. Aus dem Anzuge der beyden Com-  
pagnons zu schliessen, sind sie nicht von gleichem Ran-  
ge, und da nimmt denn die geringere Moitié leicht ein  
Wort zu seiner Zeit für baares Geld, zumahl wenn vorn  
dazu so geklingelt wird, und hinten auf den Rücken  
wohl gar ein gnädiger Tact sanft dazu geschlagen wird.

Während dieser friedlichen Theilung nimmt der  
Lerm zu, den ein Spieler verursachte, der seine  
Perücke und zugleich noch allerley, was im Ko-

---

M a g e r k e i t oder selbst schon für die Mittelfül-  
le hat. Ob sich diese für klüger halten, weil sie  
behender sind, oder aus einem ganz entgegengesetzten  
Princip, jener ihr zeitliches Fett für zeitliches Gut  
und baaren Überfluß in Anschlag bringen, oder ob  
sie glauben, der verdiene das Geld mehr, der es mit  
sanguinischer Planlosigkeit einstreicht als der, der  
es wie einen Gänsebraten für den Abend, phleg-  
matisch vor sich hinrückt, weiß ich nicht. Das Fac-  
tum ist unläugbar. —



pfe darunter lag, vermißt. Bey ihm ist alles fort. Nur sucht er die Ursache davon, nicht wie Rakewell, über den Wolken ;

*quod petis hic est :*

*Est Ulubris.* \*) (bey White denkt er), und stößt mit dem Degen auf einen unschuldigen armen Teufel, den er für den Urheber seines Unglücks, und für einen Betrüger hält. Ein Glück für diesen, daß sein Gegner den Degen eben so ungeschickt, wie die Würfeln führt, daß ein gutmüthiger Mittler sich noch zu rechter Zeit dazwischen drängt, und der Nachtwächter von der Strasse hereinstürzt, und Feuer! Feuer! schreyet weil es bereits, ohne daß die Gesellschaft etwas davon merkt, über ihren Köpfen brennt.



### Die seltsamen Menschen:

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,  
Kam endlich heim von seiner Reise.

Die Freunde liefen schaarenweise,  
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.  
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele,  
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!

Was ward da nicht erzählt! Hört, sprach er einst,  
ihr wißt,

---

\*) *Hor Epist. I. XI. 29.*



Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist,  
 Eilf hundert Meilen hinter ihnen  
 Sind Menschen, die mir seltsam schienen.  
 Sie sitzen oft bis in die Nacht  
 Beysammen fest auf einer Stelle,  
 Und denken nicht an Gott und Hölle.  
 Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß  
 gemacht;  
 Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,  
 Zwey Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Him-  
 mel schon  
 Mit Krachen seinen Einfall drohn,  
 Sie bleiben ungestört sitzen;  
 Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich dann  
 und wann  
 Ein halbgebrochener Laut aus ihrem Munde hören,  
 Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,  
 Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.  
 Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;  
 Denn, wenn dergleichen Ding geschieht,  
 So pflegt man öfters hinzugehen,  
 Dafs man die Leute sitzen sieht.  
 Glaubt, Brüder, dafs mir nie die gräßlichen Gebährden  
 Aus dem Gemüthe kommen werden,  
 Die ich an ihnen sah, Verzweiflung, Raserey,  
 Boshafte Freud' und Angst dabey,  
 Die wechselten in den Gesichtern.



Sie schienen mir, das schwör' ich euch,  
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,  
An Angst den Missethättern gleich.

Allein, was ist der Zweck? so fragen hier  
die Freunde.

Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt  
der Gemeinde?

Ach nein! So suchen sie der Weisen Stein?  
— Ihr irrt —

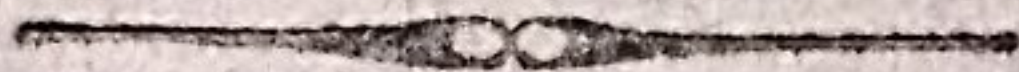
So wollen sie des Zirkels Viereck fin-  
den? —

Nein! — So bereun sie alte Sünden?

Das ist es alles nicht — So sind sie gar ver-  
wirrt,

Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,  
Noch sehn; was thun sie denn? Sie spielen.

L i c h t w e r .





SIEBENTE SCENE.

---

Der Liederliche im Schuldthurm.

---

Neben Rakewell, der wie erstarrt hier sitzt, steht zu seiner Rechten wüthend seine Eehälfte, links ein Knabe mit Porter, der dafür die Bezahlung, und rückwärts der Beschließer, welcher das Einstandsgeld fordert.

Auf dem Seitentischchen liegt ein von Rakewell verfaßtes, aber unbrauchbares Schauspiel.

Sara Young fällt in Ohnmacht. Ihren Fall hält ein Mann auf, dessen Händen dabey mehrere Manuscripte entfallen.

Unbekümmert um alles um ihn her arbeitet mit höchster Achtsamkeit im Hintergrunde des Zimmers ein Goldmacher bey seinem chemischen Ofen.

---



Sir William Hamilton in seiner Nachricht von dem letzten Ausbruch des Vesuvs im Sommer 1794 merkt an, daß um den Fuß dieses gefährlichen Berges und des benachbarten Somma, also in einem Umfange von etwa 30 Italiänischen oder achtehalb Deutschen Meilen, mehr Menschen beysammen wohnen, als auf irgend einem Flecke von gleichem Umfange in Europa. Die Menschen scheinen sich zu dem Feuer- schlunde zu drängen, wie Mücken um eine Lichtflamme. Verbrennen sich auch ein Paar die Flügel, so kommen immer wieder andere; so wenig scheuen oder kennen jene Menschen die Gefahr. Das ist allerdings seltsam. Aber doch bey weitem noch nicht so sonderbar, als daß mitten in dem Lande der Freyheit und des Überflusses, ich meine in England, gerade die Häuser am dichtesten mit Menschen besetzt sind, in welchen jeder, der sie beziehet, sogleich das *Votum obedientiae passivae et Frugalitatis* an der Thür ablegen muß. Ja daß alles Dichten und Trachten keines geringen Theiles dieses glücklichen Volks dahingeht, seinen Wandel darnach einzurichten, um dereinst eine solche Klosterstelle im Leben zu erhal-



ten. Es mißlingt auch selten; wenn man es nur ernstlich darauf anlegt, und wie dieses am leichtesten bewirkt werden kann, davon haben wir das vollkommenste Muster in dem Leben unsers Helden.

Er ist so eben aufgenommen worden, hat sein Gelübde gethan und ist noch mit jenen Herzerhebungen beschäftigt, die gewöhnlich dergleichen Veränderungen bey Leuten von wahrer Salbung hervorbringen. Lange hat er die Welt noch nicht verlassen. Noch liegt sein Bett gepackt da, darauf ein Brat-Rost gebunden ist. Das ist alles, was er aus dem Sæculo mitgenommen hat. — Wenn es nur mit dem Gewissen so ganz richtig ist. Ich fürchte fast, der ä u s s e r e Bruder R a k e w e l l hat sich noch nicht so ganz mit dem i n n e r e n abgefunden. In dieser Hinsicht könnte der auf das Bett gebundene Brat-Rost das Sinnbild der Bettlade seyn, auf der er willens ist, sich des Nachts an seinen eigenen Vorstellungen lebendig zu rösten.

Was dieses für ein Kloster sey, kann unsern Lesern nicht unbekannt seyn. R a k e w e l l sitzt \*), und

---

\*) *He is arrested*, er sitzt Schulden wegen. In der Englischen Sprache wird, mit eben so vieler Philosophie als Billigkeit sehr zwischen *sitzen* und *sitzen distinguirt*. Denn die Nachrede, daß man *sitze* ist allerdings schon eine Strafe, die also von Rechts



zwar im Fleet, einer Art von Lombard, das sich nur von den gewöhnlichen Instituten dieser Art dadurch unterscheidet, daß es nicht sowohl ein Gefängniß für Mobilien als vielmehr für die ersten Mobilien selbst, und ungefähr das ist, was man in Deutschland Schuldthurm nennet.

Es ist gleich anfangs von gewissen Segenswünschen und Weissagungen geredet worden, die an unserm Helden in Erfüllung gehen würden. \*) Da sind sie. Hier krümmt er sich nun unter der Geißel seines gerechten Verhängnisses. — *Tout beau!* Kummer, Elend und erwachtes Gewissen mit seiner ganzen zweyschneidigen Qual von Furcht und Reue drücken sich in diesem liederlichen Taugenichts auf das stärkste aus.

---

wegen auch nach den Umständen ihre Grade haben sollte. Wenn ein Verbrecher ergriffen und festgesetzt wird, so sagt man er sey *taken up* oder *apprehended*. Ein solcher kann nähmlich, nach Befinden der Umstände, wieder ohne förmlichen Proceß loskommen. Wird er aber gesetzt um den Proceß zu bestehen, (*for trial*) so sagt man: er sey *committed*. Sitzt er zur Strafe so heißt er *imprisoned*; ein Offizier im gleichen Falle *is put under arrest*, ein gemeiner Soldat *confined*, Schulden wegen wird man *arrested*. Also *Captain N. is arrested*, sagt ganz etwas anders als *he is put under arrest*. Ersteres heißt Schulden wegen durch die civile Obrigkeit, letzteres wegen Vergehen im Dienst durch seine militärischen Vorgesetzten.

\*) Seite 40.



Ohne zu sprechen läuft bey ihm mit unverkennbarem Ausdruck eine Welle beredter Zuckungen durch die ausgemergelten Glieder von unten nach oben hin. Die auf das Knie gestützte Hand hebt sich mit grosser Bedeutung, und ihr folgt der Fuß sympathisch, so wie der aufgerollten Stirnhaut die Augenlieder und die Achseln nachziehen; der Strom geht aufwärts. Es ist keine Erhebung, oder wenigstens bloß die, ohne welche der Ausdruck von tiefem Fall, Ohnmacht und Verderben durch Geberden, unmöglich ist. Es fällt alles nur desto tiefer zurück und so spricht er sich selbst das Verdammungs - Urtheil, und wird sein eigener Henker durch Verzweiflung. Was das starrende Auge sehen mag? Den Tanzmeister vielleicht? Oder die Rennpferde? Oder sieht es gar nichts und lauscht bloß das Ohr auf die Töne des Orpheus, der die Bestien zähmte? O hätte man die Dose noch! Hier werden die Bestien wohlfeiler gezähmt.

\*

Neben ihm steht die kleine Acquisition, die man in der Kirche zu Marybone gemacht hat, sein theures Weib, freylich etwas verändert. Ihr Mund, der dort schön, wie Luna ein Paar Tage nach ihrer Wiedergeburt, sich mit sanfter Krümmung zu einem zärtlichen Lächeln bog, könnte hier mit seiner schwarzen Fülle als Zeichen des neuen Lichts selbst in jedem Dorf - Calender figuriren, so ist ihr dunkler Ra-



chen geöffnet. Das ganze Köpfchen, das dort an das freundliche und friedliche Knarpeln des niedlichen Eichhörnchens erinnerte, ist hier ein männlicher Löwenkopf mit Mähne und Rachen geworden, der Menschenschädel knackt wie Hasselnüsse. Es ist doch gewiss, daß es nach der Hochzeit ganz anders ist als vorher. Sie ist hier beschäftigt mit ihren Fäustchen eine kleine Änderung in der Frisur ihres Gemahls vorzunehmen. Eigentlich wohl bloß, um seinem Gedächtniß über einige Umstände, die ihr zugebrachtes Vermögen betreffen, etwas zu Hülfe zu kommen, welches nach dieser Methode ohne Störung des Capillär - Systems schlechterdings unmöglich ist. Wirklich verfährt sie sehr richtig. Sie klopft erst mit der linken Faust auf die Schulter, um die festsitzenden Gedanken los zu kriegen, und sobald sie merkt, daß sie flott sind, nimmt sie mit der rechten einen Zulauf gerade nach dem Orte, wo sie schwimmen, um ihnen die neue Richtung zu geben. So gibt man selbst dem Eisen Polarität. Es kann nicht fehlen. Allein alles dieses, so lästig es auch unter solchen Umständen einem Mann von Gefühl seyn mag, ist doch diesem armen Teufel bey weitem nicht so empfindlich, als das fürchterliche Cartätschenfeuer, das die Zunge seiner Ekehälfte aus ihrem finstern Mordkeller hervor auf seine Ohren und sein Herz macht. Hier verdient er fürwahr unser Mitleid, das ist zu hart, würde man sagen müssen, wenn es nicht so natürlich wäre, und etwas, was na-



türlich ist, hart seyn könnte. Alle Schriftsteller über das Defensions-System des schönen Geschlechts und die militärischen Operationen desselben in einer Ehe-Campagne, sprechen von diesem Theil ihrer Artillerie als von einer Art von Wunder. Fielding, einer der vorzüglichsten merkt an \*), daß die weisesten Menschen davor gezittert und gebebt, und selbst die Tapfersten, die mit kaltem Blute in die Mündung eines geladenen 24-Pfünders hineinschauen konnten, sich mit einem erbärmlichen Gesichte zurückgeschlichen hätten, sobald sie in die Mündung eines solchen Böllers hätten blicken sollen. Dieses thaten also die weisesten und tapfersten unter den Menschen, was mag nun der nicht leiden, der weder das eine, noch das andere ist, und sich obendrein nicht einmahl wegschleichen kann? Und doch ist dieses bey weitem noch nicht alles. Während ihn die Frau in der Fronte und auf der rechten Flanke angreift, fällt ihm ein anderer Feind in die linke, ein dritter in den Rücken und zugleich meldet ihm ein Bekannter in einem freundschaftlichen Billete: sein Hauptmagazin sey in die Luft geflogen. Fürwahr unter solchen Umständen anders dasitzen, als hier Rakewell sitzt, könnte doch nur Sokrates oder Carl der XII.

---

\*) In seiner meisterhaften Schlacht im Wirthshause zu Upton. Tom Jones IXtes Buch, Cap. 8.



\*

Der Feind, der ihm in die Linke fällt, ist der Knabe, der ihm den verlangten schäumenden Porter noch zur Zeit bloß zum Anschauen vorhält. Ohne Tausch wird ihn der arme Lechzende nie schmecken, und hier ist nichts mehr zu vertauschen! Selbst seine Schuhschnallen sind ein Paar Trauerschnallen, von denen der Lack oder die Bläuung bereits weggetrauert ist. — Der Feind, der ihm in den Rücken fällt, ist der hochpeinliche Unterschließser (*under turnkey*), der das Einstandsgeld (*Garisch money*) den Willkomm von dem Arrestanten eincassiren will. Bemerken die Leser wohl den Schluß *in forma Juris*, der hier gemacht wird? Ein armer Teufel, den man gesetzt hat, weil er nicht bezahlen kann, soll dafür bezahlen, daß man ihn gesetzt hat.

\*

Und nun das Billet mit der Nachricht von dem aufgefliegenen Magazine! Dieser Schlag ist einer der stärksten, und fällt so mächtig auf den Geist, als das Feuer aus dem casematirten Gesichte seiner Ekehälfte auf das Herz. Es ist nicht auszuhalten. Das Billet lautet so: *Sir. I have read Your play and find it will not do. Yrs. J. R...ch. (J. Rich.)* Deutsch: Mein Herr, ich habe ihr Stück gelesen, finde es aber ganz unbrauchbar. Der ihrige J. Rich. Dieser Herr Rich, Directeur und Beständer (*Manager*) eines der großen Londonischen Schauspielhäuser war es, dem Rakewell ein Schauspiel



anbot, das er mit Hülfe der zehnten Muse, die sich bei allem Verfall der übrigen neun, doch immer in England so wie in Deutschland, hält, ich meine der *Paupertas audax*, in müßigen Stunden ausgearbeitet hatte. So hoffte er, wo nicht als ein reicher Mann, doch wenigstens mit der *splendida miseria* eines modernen schönen Geistes in die Grube zu fahren. Alle diese Hoffnungen vernichtet das Billet mit Einem Mahle. Es ist alles dahin, aufgefliegen, fort — *it will not do*. Was wohl das Thema des Stückes gewesen seyn mag? *The Rake's Progress* oder *the Road to Ruin*? Das Leben eines Liederlichen, oder der Weg zum Verderben? \*) Schwerlich, denn es gehört mit zu dem Wesen eines schlechten Schriftstellers, sich nicht zn kennen, und nie über Dinge zu schreiben, über die er allein schreiben könnte.

Was für ein Bild wäre dieß, an die Wände zu nageln, zwischen welchen die schriftstellerische Hoffarth so manchen hohen Wechsel auf die Musen stellt, der am Ende, wie hier, mit schimpflichen Protest, zurück geht! O! Alle, die ihr auf hohen Mu-

---

\*) „Der Weg zum Verderben.“ Dieses ist der Titel eines Stückes, das mit großen Beyfall in London aufgeführt worden ist, und wovon man auch einige Scenen in schwarzer Kunst gut vorgestellt hat.



sen - Sold im Alter rechnet, tritt her vor dem Mar-  
terstuhl dieses cassirten Genies; es rechnete auch auf  
diesen Sold. — Dieses ist das Schicksal von Tausenden.  
Bedenkt, theuerste Freunde, daß, seitdem *calamus*  
auf lateinisch mehr heißt als H a l m oder R o h r, auch  
*calamitas* mehr heißt als Hagelschlag. Seitdem  
jenes Wort sogar einen Gänsekiel bedeutet, zieht sich  
die Zahl der Calamitäten für Schriftsteller, und  
mitunter auch für Leser ins Unendliche. Das gerin-  
ge Unheil, das in dem gediegen-metallischen  
Zeitalter der Welt nur zerknickte Saaten über einzel-  
ne Menschen bringen konnten, das bringen jetzt in den  
Tagen ihrer Verkalchungen die präparirten Federwische  
mit zehnfacher Stärke über ganze Generationen. Was  
war den am Ende ein wenig vorübergehender Mangel  
durch Hagelschlag gegen die jetzigen ewigen Indige-  
stionen durch schweres, schwarzes, saures Commisbrot  
der Musen, woran so mancher Bürger der gelehrten Bett-  
ler - Welt kränkelnd umherkriecht — auf wahren *ca-*  
*lamis* von Beinen und mit Wangen von der Farbe sei-  
ner Lorbern.?

Jammer Schade, daß uns durch einen strafbaren  
Missbrauch eines der kräftigsten Mittel zur Veredlung  
des menschlichen Geschlechts schier ganz unwirksam  
gemacht worden ist, ich meine die Belehrung durch Ta-  
peten, sonst möchte eine Gruppe, wie diese, schon im  
Declinir und -Conjugir-Stalle angeschlagen,



dem jungen Anflug von unendlichem Nutzen seyn. Ich fürchte aber, es ist auch von dieser Seite vorbey, so wie es bald von allen vorbey seyn wird. Man hat das allgemeine Bestreben des menschlichen Geschlechts die Mittel zum Zweck zu machen, als einen zweyten Sündenfall anzusehn, unter welchem am Ende alles erliegen muß. Hat man nicht jetzt schon eine Abart von Gelehrten, die man Bücherfreunde nennt, und sind das nicht schon völlig die Insecten mit Flügeldecken ohne Flügel? Hat sich nicht das Zeit und Stundenhalten unserer weisen Vorfahren jetzt in bloßes Anhängen von Taschenuhren verwandelt? Ja hängt man nicht jetzt ihrer zwey einander gegenüber, wie Schildwachen, in einer Gegend auf, wo vielleicht seitdem man das Feigenblatt von dort entfernt hat, nie schlechter Zeit und Stunde gehalten worden ist, als jetzt zwischen den beiden Zeithaltern? (*time keepers.*) —

\*

Sara Young mit ihrem weinenden Kinde an der Seite sucht ihren treulosen Verführer auch in diesem Kerker auf. \*) So schwer auch nun die gänzliche Rettung seyn möchte, so leicht ist denn doch nun die Erquickung dessen, für den ein Trunk eine Gnade ist. Das könnte sie wissen.

---

\*) Über die Moralität dieses Zugs in einem Character, der ganz auf Unschuld angelegt ist, sollen weiter unten, wo sich die Gelegenheit dazu noch einmal darbietet, einige Bemerkungen gemacht werden.



Doch sie selbst kömmt hier in Gefahr. Sie fällt in Ohnmacht. Schon der Anblick des schrecklichen Verfalls ihres ehemaligen Liebhabers hätte diese Ohnmacht bewirken können; hier wird aber die moralische Ursache ihres Falles mächtig von physisch - chemischen unterstützt; denn die Luft ist da, wo man in England die Leute, die am Golde verschuldeten Mangel leiden, einsperrt, oft nicht um ein Haar besser, als die in den geheimen Küchen, worin man das Gold m a c h t. Und unglückseliger Weise dient dieses Kabinet zu beidem Gebrauche. Der Angstschweiß über verschwendetes Gold mischt sich hier, mit den sulphurischen Merkurialthau, der die Morgenröthe des neu geschaffenen Metalls der Metalle bey seinem Aufgange aus dem Tigel gewöhnlich zu begleiten pflegt; jedoch ist die moralische bey weitem die stärkere. Überdies donerte auf sie eine Salve aus dem Mordkeller von Rakewell's Gattinn, die mit Bastard, H . . . und Nickel lud und ein Feuer machte, das freylich auf ein Geschöpf von Sarah Young's Gesinnungen wirken mußte wie Radnägel und gehacktes Bley. — Indem sie fällt, vermehret ihre leidende Schönheit die Leiden, die hier auf Rakewell losbrechen. Es mußten bey ihm nothwendig Vergleichen entstehen, zwischen dem, was er einst so leichtsinnig wegwarf, und dem was er nun da so ernstlich besitzt. Gesetzt auch, er mache die Vergleichung nicht ganz auf der Wage der Sinne, die bey ihm etwas ausser



Stand zu seyn scheint, so findet doch das wachgewordene Gewissen auf der seinigen noch immer Ausschlags genug zur Verzweiflung! Hier ist sehr viel mehr als Mr. Rich's Billet: Es hätte gehen können, aber nun nicht mehr, es ist vorbey: *it will do no more.*

Ihr Fall hätte gefährlich werden können, wäre ihr nicht jemand zu Hülfe gekommen, der seiner Physiognomie nach etwas ganz Gemeines ist, an dessen Schlafrock man aber den Schriftsteller erkennt. Der Elbogen hat sich freygeschrieben, und aus dem S c h r e i b - E r m e l läßt sich auf dem Meditir - Ermel schliessen; der muß noch gar den Kopf tragen. — Die Beinkleider sind zwar, wo der Schlafrock Herr im Hause ist, nie von sonderlicher Bedeutung, aber wie diese, findet man sie doch selten. Sie hören um die Knie herum auf, man weiß nicht wie, fast mit einem bloßen, u. s. w. Es scheint als wären es ein Paar Pantalons gewesen, wovon man die unteren Theile zur Unterstützung der obern, nach und nach habe eingehen lassen. Durch die Unterstützung, die er der Ohnmächtigen leistete, entfielen seiner Hand einige Rollen Manuscripte, die nun das Weite suchten. Drey davon liegen bereits auf der Erde, das vierte, so ihnen folgen wollte, hat er noch zu klemmen gewußt. Es ist zwar hier nichts zu zerbrechen, aber es sieht nicht gut aus, und am Ende muß alles wieder aufgenommen werden. Diese



kleine Unordnung ist von unendlichem Werth. Dadurch erfahren wir, wem der vieleckige Elbogen gehört. Auf einer der Rollen steht der Titel: *Being a new scheme for paying the Debts of the Nation by T. L. now a prisoner in the Fleet*; das ist, Neuer Vorschlag die National-Schuld zu bezahlen, von T. L. gegenwärtig Gefangenen im Fleet, also von einem Autor, der seine eigenen Schulden nicht bezahlen kann. Andern die Hülfe zu versagen, die er ohne Schaden hätte leisten können, ist dem Menschen so gewöhnlich, als ihnen in der Noth mit Verhaltens-Regeln aufzuwarten, die den Geber selbst zum Bankrot geführt haben.

\*

Der Mann, durch dessen Ausdünstung, wie wir oben anmerkten, die Ohnmacht von Sarah Young verstärkt wurde, ist ein halbverkohlter Alchymist. Er hat sein Töpfchen nicht bloß zum Besten der Nation, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts auf dem Feuer. Die philosophische Ruhe in des Mannes Gesicht zeigt, er habe warten gelernt, eine Kunst, die auch bey keinem Geschäfte in der Welt so nöthig ist, als bey dem Goldmachen. Dafs er nichts von allen dem hört oder sieht, was um ihn herum vorgeht, hat er mit allen den Menschen gemein, die eigentlich durch sehen und hören unsterblich geworden sind. Die Freundschaft zwischen dem Manne und seinem Ofen ist in der That rührend, wenn man bedenkt, dafs beide bloß



ihrer Verbindung wegen hier sitzen und jeder ohne den andern vielleicht etwas sehr viel besseres hätte seyn können. Dennoch halten sie zusammen, als wären sie aus einem Stück, (sehen auch fast so aus) und füttern einander wechselseitig mit Hoffnungen und Kohlen bis zum Tag der Lösung des grossen Problems. Weit kann dieser Tag hier unmöglich entfernt seyn. Die Abzugs-Röhre durch das Gitterfenster ist gut angelegt, — es kann nicht fehlen; die Anstalt hingegen, wodurch das groſse Product in die Flasche geleitet werden soll, gar nicht sonderlich, — es muß fehlen. Der *circulus in destillando* ist hier nicht zu verkennen, die Vorlage ist dem Feuer näher als die Retorte, und während beide um den Besitz der Tinctur streiten, nimmt das unermessliche Weite draussen alles zu sich, und so ergibt sich die Auflösung des Problems, freilich durch einen Ausdruck, an dem man bey der Frage nicht dachte, der aber nichts destoweniger die Frage auch beantwortet. — Wenn man die ganze Anlage des Ofens, dem es wirklich nicht an Eleganz fehlt, betrachtet, und sieht, wie alles gerade so in den Winkel beym Fenster paßt, so geräth man fast auf den Gedanken, die Polizey halte im Fleet in den Käfigen für die Goldmacher chemische Öfen parat, so wie man Ringe in denen für die Papageyen aufhängt. Ist es nicht, so verdient der Gedanke doch allemahl als Speculation die Aufmerksamkeit des Un-



terschließers. Es ließe sich sicher auf jährlichen Ofen - Zins rechnen. —

Noch müssen wir bemerken, daß Rakewell auch einen ganz feinen Rohrstuhl, vermuthlich den letzten vom Dutzend mitgebracht hat, und daß die Zwickel an seinem rechten Strumpfe sehr merklich kürzer sind, als die am linken. Es sind also, entweder zweyerley Strümpfe, oder der eine hat bereits einen Anfang gemacht aus bekannten Ursachen von oben herunter zu dienen, wie die Beinkleider des Financiers von unten hinauf.





ACHTE SCENE.

---

Der Liederliche im Tollhause.

---

Von den Wahnsinnigen wandeln einige auf dem Gange frey herum. Drey davon halten sich unzertrennlich zusammen.

Ein Narr wird seiner Zeichnungen an der Wand wegen, sammt seinem Gefährten mit dem papierenen Sehhrohr, von einem andern Narren ausgelacht.

In zwey Zellen sind die darin befindlichen Wahnsinnigen angeschlossen.

Der wahnsinnige Rakewell liegt verwundet im Vorgrunde auf dem Boden. Seine Wärter sind im Begriff ihn in Ketten zu legen. — Sara Young in Thränen. —

---



~~~~~

Der letzte, schwere Angriff auf Rakewell's Gewissen und sein letztes in die Luft geflogenes Magazin hat einen grossen Fall bewirkt. Der Leib hätte wohl noch ausgehalten, aber der Geist, der nie sein stärkster Theil war, erliegt endlich. Er verliert den Verstand, und wird nach allen den mannigfaltigen Leiden bey Pontac, Withe, zu Marybone (!) und in Fleet durch eine *sepultura inter vivos* (eigentlich eine Beysetzung unter den bürgerlich Todten in Bedlam, dem Londonschen Tollhause) zur Ruhe gebracht. Es wurde oben (S. 73) vermuthet, daß sich Rakewell vielleicht ausserhalb Englands setzen würde. Dieses ist nun sein Etablissement. — Also doch im Lande? Ich wage es nicht hierüber zu entscheiden. Unsere Philosophie weiß noch viel zu wenig von dem eigentlichen Sitz der civiliter seligen.

Was auf eigentlichen Kirchhöfen den Todten gewöhnlich nur des Nachts verstattet ist, verstattet man den hier Beygesetzten unter gewissen Umständen auch, aber bloß am Tage, nämlich die Freyheit aus ihren Gräbern hervorgehen und spücken zu dürfen. Zu arg müssen sie es aber nicht machen, sonst legt man sie in Ketten, gerade so wie man jene, wenn sie sich nichts wollen sagen lassen, in Säcke packt und in den Rhein trägt. Von diesen Tag-Gespenstern zeigen sich einige hier

auf dem Gange. An der Treppe spücket ein Trio, fast so was wie Glaube, Liebe und Hoffnung in Bedlam. Sie scheinen zusammen zu gehören, und doch können diese Köpfe wohl weiter aus einander seyn, als immer drey Fixsterne, die einen Triangel formiren. Es ist alles bloß scheinbar. Jeder ist eine Welt für sich, wovon keine der andern leuchtet, und keine die andere verfinstert, jede hat ihr eignes Licht. Wer noch nicht weiß, daß der Kopf die Welt macht, und nicht die Welt den Kopf, der komme hierher. Gü-tiger Himmel! Was ist der Mensch, oder eigentlich, was ist die Welt? — „Aber weißt du, daß du im Tollhause „sitzest?“ rief ein Mann einem Rasenden, den er bekehren wollte, hitzig zu, worauf ihn dieser mit größter Gelassenheit ansah und fragte; „aber bist du gewiß, „daß Du in keinem sitzt?“ Der Fremde besann sich und schwieg, der Rasende schwieg auch, hatte sich aber vermuthlich lange vorher bedacht. Was dieser nachher that, ist nicht bekannt. Der Fremde aber, sagt man, soll, als er aus dem Tollhause wieder in die Welt trat, zwischen beiden, statt der scharfen Grenze, einen gewissen Strich neutralen Landes angenommen, und sich sein ganzes Leben hindurch von einer Philosophie gehütet haben, die eigentlich bloß für die Neutralitäts-Lande gehört.

Unter diesen dreyen singt der Glaube, mit dem dreyfachen Kreutz in der Hand und der einfachen Krone auf den Haupte, seine Mette, ohne daß man da-

von auf den benachbarten Systemen eine Sylbe hört. Die Hoffnung, mit dem Notenbuch auf dem Kopfe, geigt, und die melancholische Liebe, mit dem Bilde der Geliebten an einem Bändchen auf der Brust, träumt für sich ihr Lamento. Den Hund, der gegen die letztere wie sonst gegen den Schutzheiligen des Hauses, den Mond bellt, hört sie so wenig als der Mond. Den Strohkranz, mit dem sich der Wahnsinn sonst so gern krönt, hat hier die Liebe als Strick um den Hals; vielleicht als erster bloß poetischer Versuch die Liebe endlich zu krönen. Mit eigenen Händen hat die Liebe den theuren Nahmen *charming Betty Careless* *) „reitendes Lieschen Leichtsin“ in den Baum geschnitten, der aus dem Hayn herabstieg, um hier als Treppen-Geländer zu dienen.

An der Wand dieses Ganges sieht es sehr encyclopädisch aus, ein dreymastiges Schiff, ein Viertel-Mond eine Projection der Weltkugel mit dem antarktischen Cirkel noch unengagirt, eine Bombe, die über alle diese Projectionen hinaus projecirt wird, unten etwas wie eine Wind-Rose, und oben so etwas wie geometrische Gedankenstriche. Alles dieses ist das Werk eines Dichters, der mit der Kohle in der Hand beschäftigt ist, seine Gedankenstriche zu verlängern. Gerade vor seiner Nase steht das Wort: *Longitude* (Mee-

*) Der Nahme *Betty Careless* ist nicht erdichtet. Es existirte damahls eine berühmte Liederliche von großer Schönheit unter diesem Nahmen in London. Fielding in seiner *Amelia* redet von ihr,

res Länge). Dieses ist der Nahme einer gewissen *charming Betty* einer andern Art, deren unglückselige Liebhaber leider! bis auf diesen Tag an den Wänden von Bedlam herumspücken. Die gute Dame verlangte von ihren Freyern weder Reichthum, noch Schönheit noch Stand; von Ahnen - Reihe war so wenig die Rede, als von Fußmaßen, und am allerwenigsten von Jugend. Um sie und ihr Gold zu besitzen, verlangte sie bloß die Auflösung eines Räthsels. — Die Sache machte unglaubliches Aufsehen, und der Erfolg war für viele der traurigste von der Welt. Einige, die bloß die Dame zu besitzen suchten, waren noch so ziemlich glücklich mit ihren Versuchen, andere die bloß um ihr Geld freyten, riethen in den Tag hinein, verwickelten sich in Stricke und Striche und Rechnungen und Streiche, die sie am Ende selbst nicht mehr verstanden, und endigten nicht selten ihr Leben in Bedlam. — Die Striche, die dieser Mann hier macht, sind von dieser Art, und die Bomben, die er werfen läßt, gehen alle auf die Eroberung dieser *Charming-Longitude*. *)

Der Alte neben ihm, der durch eine gerollte Himmelskarte in die Höhe sieht, ist der Nebenbuhler des Bombardeurs. Ein Schneider, der mit der Musterkarte auf dem Kopfe vor ihm auf dem Fersen sitzt, und einen Papierstreifen mit beyden Händen in die Länge zieht, berstet schier vor Lachen über die eiteln Bemü-

*) Es war Whiston, der Versuche mit Bomben zur Findung der Meeres-Länge vorgeschlagen hatte.

lungen der beyden Längensucher und nahmentlich geht sein Spott auf den Alten mit der Rolle. H a n n s Narre, scheint er sagen zu wollen, sieh, so mußt du dein Papier schneiden und halten, wenn du Längen messen willst, so finde ich meine Longituden, und gegen die sind die deinigen bloßes Kinderspiel. Dafs ein Narr über den andern lacht, ist freylich nährisch genug, allein doch nicht ungewöhnlich, weder in, noch außer dem Tollhause.

In dem Mikrokosmos, wohin Rakewell gebracht wurde, wird es also ungefähr so gehalten, wie es in dem ausgebreiteten Makrobedlam der Welt selbst, es liegen nicht alle Narren an Ketten und selbst die Ketten haben ihre Grade. Auf dem langen Gange der Katakombe dürfen die Unschuldigsten frey herum gehen, wenigstens bis an das große Eingangs-Gitter, wo eine andere Classe oder wie es im gemeinen Leben heißt, Secte angeht, die andere Principia hat, die sich nicht mit den dießseitigen vertragen, und nur die von einem tiefern und gefährlichern Grade werden in besonderen Cellen angeschlossen.

Von diesen Cellen sieht man auf diesem Gange die Nummern 54, und 55, offen. Nro. 56 ist verschlossen. In Nro. 54 sitzt der schwärmende religiöse Aberglaube, abgehärmt, die Hände in furchtbare Zerknirschung zusammen gepreßt; in 55 der in die Luft bauende Übermuth, auf einem Thron von Stroh und durch sich selbst mit Stroh gekrönt.

Es ist alles leicht um ihn her , bloß der Scepter hat volles orientalisches Gewicht. Wäre 56 die unglückliche Liebe , so wären diese drey Plätze gerade die , die in Tollhäusern am meisten gesucht werden. Ein Blick in diese traurigen Winkel geworfen , macht alle Beschreibung unnütz und zu den Betrachtungen darüber ist die Philosophie auch in jedermanns Händen.

In eine solche Zelle wird nun der unglückliche halb nackt auf dem Boden in Ketten liegende Rakewell gebracht werden. Er hat sich in einem — man könnte sagen — heitern Augenblick — einen gefährlichen Stich in der Gegend des Herzens beygebracht. In dem Gesichte des Leidenden erblickt man deutlich: „Des grämlichen Wahnsinns leeres Gelächel mitten im herbsten Schmerz.“

Sara Young — das gute treue Geschöpf verläßt ihn auch hier nicht. Einige werden eine solche Theilnahme unnatürlich und tadelhaft finden. Es wäre vielleicht besser gewesen, das Mädchen wäre nach Rakewell's Verheyrathung nie wieder erschienen. Diese Bemerkung ist und bleibt aber immer besser gedacht als empfunden. Das Herz , das Herz — hat seine eigenen Methoden. Wahre Liebe zumahl die eines sanften, aber stark fühlenden, weiblichen Herzens tilgt, wenn sie je getilgt werden kann, welches ich kaum glaube, nur allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr Schicksal sey übrigens was es wolle. Worin liegt also hier das Unnatürliche? Es würde der menschlichen Natur wenig Ehre machen, wenn eine solche Liebe unnatür-

lich wäre. Aber das Tadelhafte? Auch dieses liegt denn doch wieder nur in der Übertretung von kalten Lebensregeln, von denen eigentlich das Herz nichts weiß. Es wäre eine böse Welt, worin nicht zuweilen so gefehlt werden könnte. Aber freylich eine noch schlimmere, in welcher listige Nachäffung des rühmlichen Vergehens, eben die Vergebung oder gar das Mitleid fände, auf die bloß das Natur-Original Anspruch machen kann. So hat es leider! die Kunst in mehr als einem Punct dem Menschen fast verfänglich gemacht, natürlich zu seyn. Überdas muß man hier bedenken, daß Sarah Young, ein gutmüthiges Naturgeschöpf, nicht von dem Stande ist, dem man überall früh genug ein gewisses Exerciren mit der Tugend beybringt, das sich zu dieser Ausübung immer verhält wie Fertigkeit auf der Parade zu Muth und Tapferkeit im Felde. Aller Werth der erstern (und sie hat allerdings keinen geringen) beruht doch am Ende allein auf der Möglichkeit, die letztere unterstützen, oder hier und da ihren Mangel *praeter propter* ersetzen zu können. Ohne diese Hinsicht wäre alles leere Maschinerie.

Indessen das gute Mädchen kann hier dem Unglücklichen nicht mehr helfen, sie kann nichts als sein entsetzliches Schicksal beweinen. — Die Prophezeyungen ihrer Mutter gehen an diesem Elenden in furchtbare Erfüllung.



MARRIAGE À LA MODE,



D I E

HEIRATH NACH DER
MODE.



*Fœcunda culpæ sæcula nuptias
Primum inquinaverè, et genus et domos.
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.*

Hor. Carm. Lib. III. ode VI. 17.

ERSTE SCENE.



HEIRATHSVERTRAG.


~~~~~

Sr. Hochgräfl. Gnaden der Herr Graf von Squanderfield \*), ein Mann von öffentlich attestirtem Blut und schwer besiegelter Ehre, und ein bloß Wohledler Kaufmann von Geld und Credit, Alderman, und zeitiger Sherif der Altstadt London (*the City*), also in so fern Wohlgeboh. *pro nunc*, haben sich vereinigt einen Contract zu schliessen, wozu die Veranlassung und wechselseitigen Bedingungen ungefähr folgende sind. Sr. Hochgräfl. Gnaden sind eben so bankbrüchig als Sie gichtbrüchig sind, und Dero Vermögen fast noch geringer als Dero physisches. Hingegen ist der Wohlgebohrne Herr eben so rangsüchtig als er reich ist, und doch sieht es in den Venen und Arterien seiner Familie eben so erbärmlich bürgerlich aus, als in seiner Casse fürstlich. Jener sucht daher bürgerliches Geld für lee-

---

\*) Zusammengesetzt aus *to squander* verthun, verprassen und *field*, Feld, liegende Güter.



re altadelige Beutel und dieser altadeliges Blut für bürgerliche Adern. Da nun das Bedürfnis von beyden Seiten dringend ist, so kömmt die Sache bald zu Stande, und zwar auf folgendem Wege: Der Herr Graf überlassen der Krämer - Familie einen Theil Ihres kostbaren Blutes in der Person Ihres Erstgebohrnen, des zugleich Hochgebohrnen Lord Viscounts Squanderfield: dafür öffnet diese Familie dem Herrn Grafen ihre Casse und übergibt ihm die Tochter und einzige Erbin des ungeheuern Vermögens, unter der Bedingung, daß besagter Lord Viscount Squanderfield die Adels - Inoculation auf eine gesetzmäßige Weise mit besagtem Bürgermädchen vornehmen, vollstrecken und vollziehen soll. Alles dieses soll nun in der hochgräflichen Wohnung gegeben und besiegelt werden. Zur Besieglung brennt schon das Licht auf dem Tische.

Der Aldermann wie er da sitzt, durchaus gespannt, aufmerksam und geschäftig. Die Schuhe mit einem Paar derben Börsen Sohlen stehen fest, wie sein Credit. Die Füße des Lords stehen auch fest, leider! leider! so wie sein Credit. Der rechte ruht zwar noch nicht ganz im Grabe, doch ist er bereits in Tücher gehüllt. Was dem linken noch etwas Ansehen gibt, ist bloß der Contrast mit dem leidenden Bruder.

Der Aldermann liest die Aufschrift des Ehe - Con-



tracts mit einer Aufmerksamkeit, deren der Lord wohl kaum den Inhalt gewürdigt hat. Diese Art von gespanntem Lesen lernt sich nicht an Büchern und nicht aus Büchern, sondern bloß bey dem Genuß großer Gedanken — in Wechselbriefen. Es liegt aber auch in dieser Gespanntheit noch etwas mehr als bloße Sorgfalt. Man denke an die herrliche Fracturschrift der englischen Schönschreiber, und mit dieser herrlichen Schrift geschrieben die goldenen Worte: *The Right Honorable Lord Viscount*, und in diesem Viscount den künftigen Schwiegersohn und im Schwiegersohn den künftigen Grafen und im Grafen den unausbleiblichen Lord des Oberhauses mit allen seinen Rechten und Herrlichkeiten bis ans Ende der Welt. Wahrlich, wenn ein solcher Genuß den Blick eines hoffärtigen Aldermanns nicht spannen kann, was in aller Welt will ihn spannen können? Gedacht hat er freylich alles das wohl oft genug, aber mit solcher diplomatischen Pracht und solcher moralisch unauslöschlichen Schrift geschrieben sieht er es hier zum ersten Mahl.

Neben ihm steht, mit dem Hut unter dem Arm, sein alter, treuer im 60-jährigen Comtoirdienst gedörter Buchhalter. Er bringt die Tractaten in Erfüllung und übergibt im Nahmen seines Herrn, dem alten Grafen das, was man eigentlich in diesem Hause die Tochter des Aldermanns nennt. Er verrichtet die Trauung. Es gehört fürwahr viel Philosophie dazu,



ganz ohne geheime Regung auf den Tisch zu sehen, worauf die Trauung vorgeht. Banknoten mit bedeutungsvollen Nullen - Reihen wie mit Perlenschnüren verbrämt, liegen da auf Guineen - Haufen, und ähnliche Stickereyen folgen ihnen noch nach. Und dennoch sind dieses, so wie überhaupt die sichtbaren Reitze bey solchen Gelegenheiten, nur Nebensachen. Nahe vor sich hat der Alte noch Beutel stehen, die schon deswegen mehr Achtung verdienen, weil man nicht wissen kann, wie viel darin ist. Allein das heimliche, und daher vermuthlich auch das wichtigste Stück bey dieser ganzen Ablieferung ist wohl die Urkunde mit der Aufschrift *Mortgage*, da selbst der Buchhalter mit gutmüthiger Neugierde den Eindruck beobachtet, den ein solcher verborgener Segen auf den Grafen machen wird. Es ist die von dem Aldermann zurückgegebene, eingelöste Schuldverschreibung, wodurch ein Theil der Besitzthümer des Hochgräflichen Hauses bisher in Gefangenschaft gehalten worden war. „Hier, Mylord, erhalten Sie Dero Güter zurück“ sagt der Alte. Die Gabe ist stark, und gar nicht kaufmännisch. Man fühlt dieses auch adeliger Seits sehr tief und greift daher ohne Zeitverlust augenblicklich nach der eigenen Mitgift, um durch die Pracht derselben das Bürger-Pack sogleich wieder in seine natürlichen Grenzen zurück zu weisen. Wohl an, sagt der Graf, das bringt Uns euer Bürger - Mädchen ins Haus, und das, was hierunter



pocht, (indem er auf die Brust weist), mein Blut, und hier (auf den Stammbaum deutend) diese Ceder vom Libanon, meinen 700-jährigen Adel, bringt euch Bürger-Leuten mein Erstgebohrner Sohn ins Haus. —

Um die ungeheure Übermacht dieser Worte über jene That ganz zu fühlen, muß man den orientalischen Pomp bedenken, unter welchen sie hier gesprochen worden sind. Der alte Graf unter einem Staats-Audienz-Himmel, mit der gräflichen Wappen-Crone (*an Earl's Coronet*) zwar nicht unmittelbar auf der Staats-Perücke, aber doch über ihm auf dem Staats-Himmel; angethan mit hoher, goldner Wappenpracht, und gleichsam selbst eine Art von Pracht-Wappen mit seinen Schildhaltern, den beyden Krücken, welche zu Rechten und Linken seines Sitzes stehen, und wovon jede mit einer Crone gestempelt ist. Jetzt gebraucht er sie nicht. Die Sorge für seine Unterstützung hat, so wie er sich nieder zu setzen geruhte, einer der feinsten Cabinets-Thronen übernommen, den je die Gicht an einem Gala-Tage bestiegen hat. Den kranken Credit-Fuß trägt ein Kissen, dessen selbst die zarteste Kränklichkeit sich nicht schämen würde als Stütze für ihre Schläfe oder Stirne anzunehmen, und dieses Kissen trägt für seinen Dienst ebenfalls die goldne Crone. Zur Linken des Grafen ist sein Stammbaum mit dem Bilde Wilhelm des Ero.



beers, aufgerollt, der mit Panzer, Schild und Schwert bewaffnet die nobeln Früchte seines 700-jährigen Baumes, an deren jeder die goldne Zierde einer Crone hängt, bewundert. — Armer Aldermann, was ist nun alles dein zeitliches Börsen - Geklimper gegen diese Pracht und den Posaunen - Ton eines fast 1000-jährigen Vorraths? Sehr tröstlich ist dieser Stammbaum auch wirklich nicht für den Aldermann. Mit seiner Brille wenigstens muß er ihm nicht nahe kommen. Denn der stolze Wilhelm hat mit seinem Schwert einen Zweig heruntergehauen, weil dieser Zweig ein Crönchen trug, das sich mit einem Non-Crönchen verhelicht hatte. Sitzen bleiben konnte das Ästchen mit seinem Mildthau nicht an dem Baume adeligen Erkenntnisses, der seine Wurzel hinunter bis zu Wilhelm dem Eroberer schlug. Dafs die schwarze Nulle, die vom Stammbaume abgehauen ist, ein unadeliges Nichts bedeutet, ist wohl gewifs, ob aber eine Krämers - Tochter, oder einen Laufer oder Kammerdiener, können wir nicht entscheiden.



Die beyden Verliebten und Verlobten sitzen seitwärts neben einander auf dem Canapee. Es ist nicht ganz leicht zu sagen, wie sie da sitzen. Es durch ein Gleichniß auszudrücken, ist auch nicht leicht, wenigstens durch irgend ein käufliches der Hochzeits - Sänger nicht. An Turteltaubchen und Schnäbeln z. B. ist gar nicht zu denken? Das Gleichniß, das



hier vielleicht noch am weitesten reicht, wäre, zu sagen: der Bräutigam sitze neben der Braut, wie ein kranker Seidenhase neben einem raschen Igelweibchen. Er nimmt, mit bereits ausgelöschtem Licht und Feuer seiner Augen und mit einem sehr bedeutungsvollen *bon ton*-Pflaster unter dem Ohr, mit superfeiner Grazie eine Prise. Sein kaum merkliches Lächeln ist das Lächeln der gedankenlosesten Selbstapprobation bey der äußersten Erschlaffung des Leibes und der Seele. — Was ihn noch hält, ist ein halb eifersüchtiges Lauschen auf ein kleines Geflüster, das wir sogleich selbst ein wenig behorchen wollen. — Er sitzt, — freylich wohl — aber er sitzt miserabel. Auch bey ihm sprechen die Füße, wie bey seinem Vater über Credit. Sein Gesicht wendet er rechts gegen den Spiegel, aber bloß weil der Spiegel an der Seite hängt, wo die Braut — nicht sitzt. — Es erweckt eine ganz seltsame Empfindung, wenn man diese zerbrechliche Marzipan-Puppe mit dem eisernen Normanne vergleicht, von dem sie abzustammen wähnt. Wäre der tapfere, feurige, ehrgeitzige und nichts weniger als sonderlich weichherzige Wilhelm, mit seinem Hießer in Person hier, so möchte wohl das schönste Plätzchen im Zimmer für Ihro Hochgeborenen, wenn sie bessere Springfüße hätten, beym offenen Fenster seyn. — Und die Braut! Gütiger Hymenäus, was hast du da vor, und wie war es möglich, nur so was zu denken? Wenn man die Kleinigkeit



abrechnet (das einzige, worin die beyden Leutchen noch ein wenig harmoniren), nämlich, daß sie sich beyde einander hassen wie den Teufel, so sind sie denn doch fürwahr in allen übrigen Stücken gerade das Gegentheil. Es ist zu arg. Was bey dieser Handels-Speculation, beym silbernen Tischchen mit Beuteln und Stamm-bäumen abgethan wird, läßt sich noch hören, aber — aber die Lieferung an Naturalien auf dem Canapee taugt nicht den Henker. Man bedenke nur. Er mit dem geringen aber edeln Rest von Körper, den er noch aus dem Feuer gerettet hat; — Sie, noch ganz, aber in der völligen *attitude à dos d'âne*. \*) Seine Arme in der schönsten Wellenlinie gebogen! und die Hände, wie leicht gehalten! Antinous und Adonis, wenn sie je hätten schnupfen wollen, hätten nicht reizender schnupfen können. — — Die Ihrigen hängen da, wie die lahmen Haken an einem alten Futteral, wenn sie ihre Öhsen verloren haben. Er spielt mit dem Döschen und dem Schnupftabak, und damit sind wenigstens drey Viertel der ganzen Bestimmung dieser Spielsachen wirklich erfüllt; — Sie hingegen

---

\*) Da man sich bey Beschreibungen von Damen-Kleidern durchaus der französischen Sprache bedient, so ist es ja wohl verstattet bey Beschreibungen von Damen Selbst ein Gleiches zu thun, zumahl da der Unterschied zwischen beyden in unzähligen Fällen auf eine bloße Kleinigkeit hinausläuft.



spielt mit dem Trauring, durch den sie ihr weiches und feines Schnupftuch gezogen hat, woran sie ihn wirbelt und schleudert, und vermuthlich verschleudern wird. Der Trauring ist für sie eine Prise, die sie diesen Morgen ehrenhalber genommen hat, und weil sie nicht nach ihrem Geschmack ist, bey der ersten Gelegenheit heimlich verzettelt. Seine Miene, wie holdselig! Etwas matt freylich, aber doch sanft; zwar mit Spuren der Debauche, aber doch auch der Bildung. Aber die Ihrige! — Der Himmel behüte und bewahre alle Menschen vor solchem Schnitzwerk am eigenen Köpfchen oder an dem der künftigen Haus-Ehre! Es gieng nicht einmahl an als Schnitzbild am Haus-Schlitten. Unweiblicher kann man sich wohl kein weibliches Geschöpf denken als dieses; häßlicher vielleicht, aber schwerlich boshafter, eigensinniger, halsstarrer und dabey duckmäuserischer als dieses; denken, sage ich, so gezogen kann man seine Töchter in manchen Kostschulen (*boarding schools*) in London, gegen ein Paar hundert Pfund Sterling, haben, ohne alle Mühe, so gut als in den galantesten Familien von Deutschland. — In der That, der Contrast bey diesem Paare geht sehr weit; nicht bloß auf Kopf und Herz erstreckt er sich, er findet sich sogar in Theilen, die, zumahl wenn der Mensch (wozu es nun bald wieder kommen wird) auf allen Vieren geht, so weit als möglich vom Kopf und Herzen abliegen; denn die Leutchen sitzen, oder setzen sich nicht einmahl



eines wie das andere. Der Bräutigam schwebt über dem Sitz, leicht wie der Frühlings-Gott über der Silberwelle eines Thauwölkchens. Die Braut hingegen, sitzt völlig da in der Stellung eines Hausknechts, der den Deckel eines allzuvollen Coffers, noch durch einige derbe Final-Stöße mit dem Sitz-Ende, zum Schlusse bringen will. Er sitzt oder scheint zu sitzen, als fürchtete er Nadeln in der Unterlage, Sie gerade umgekehrt, als merkte sie darin eine Leere zum Ausfüllen, und solche Sitze gibt es in der Welt.

Zur Rechten also sitzt ihr der Mann, dem sie auf die rechte Hand angetraut werden soll, zur Linken aber steht ihr ein anderer, ein junger muskulöser Matrimonial-Rath, der wirklich im Begriff ist, ein Gleiches mit ihr für seine eigene Person auf die linke zu verabreden. Der Fuchs merkte, daß dem Fräulein Braut alles auf der Rechten ein wenig links vorkam, und eröffnet daher auf der Linken sogleich die Tractaten; nicht die, wozu Er die Feder, aber die, wozu Sie die Ohren spitzt. Er trägt zwar ein schwarzes Kleid, und ein Krägelchen \*), ist aber

---

\*) Bey dem Justiz-Krägelchen des Herrn Procurators ist zu merken, daß er diese Zierde nicht durch das ganze Stück trägt, sondern kurz vor Ausgang der Geschichte von der Justiz mit einem andern unter großen Feyerlichkeiten beschenkt wird.



kein Geistlicher. In England tragen die beyden oberen Facultäten beständig Trauer, wenn sie im Dienst sind, die Justiz wie die Theologie. Hingegen kleidet sich die Medicin, welcher diese Farbe vielleicht noch am besten zu Gesicht stehen würde, mit allen Farben des Regenbogens, wie bey uns. Aus dem Titel einer Rede von ihm, die man hat drucken lassen, und von der wir unten reden werden, erfahren wir seinen wahren Namen *Silvertongue* \*), Silbermund. Und in der That, er muß da etwas sehr silbernes hinflüstern, daß er diese Eule damit so tief in eine Aufmerksamkeit hineinzaubert, wodurch eine Spannung durch die ganze Länge ihres Halses und Rückens entsteht, und das alles so bey dem Federschneiden.

Diese kleine Canapee-Szene enthält nun den Keim, aus dem sich vieles entwickelt; hier glimmt der Funke, der nun nach und nach zur Gluth wird und endlich zu Flammen auflodert, durch welche das Ganze zusammenstürzt.

Am Fenster steht ein anderer Leidtragender aus der zweyten Facultät. Er scheint etwas mehr zu seyn, als Herr Silbermund, weil er weniger thut. Er vergleicht

---

\*) Aus *silver*, Silber und *tongue*, Zunge zusammengesetzt. Die Übersetzung ist nach Chrysostomus, Goldmund, formirt.



den gegen überliegenden neuen Pallast des alten Grafen mit dem Grundrifs. Dabey geräth er in ein solches bewunderndes Erstaunen, dafs darüber Unterkinn und Nase, die sonst in seinem Gesichte nahe Nachbarn sind, und die fünf Finger der rechten Hand auseinander gehen. Wenn diese Bewunderung nicht gar eine geheuchelte ist, so ist wenigstens so viel gewifs, kunstkennerisch ist sie nicht, sondern blofs juristisch, denn das neue Gebäude ist abscheulich. Die obern Säulen treffen nicht auf die untern, die Säulen-Stühle sind runde cannelirte Blöcke, die Fenster zu den Souterrains dreyeckig; neben der Hauptfaçade liegt die finstere Kutschen-Remise, die ihr bißchen Licht durch ein rundes Loch und einen Cirkel-Abschnitt erhält, der so tief liegt, dafs es ohne Abschnitt vom Kutscher oder der Kutsche beym Einfahren kaum abgehen kann, und so geht es durchaus. Alles verräth nicht nur die Geschmacklosigkeit, Stupidität und tolle Verschwendung des alten Herrn, sondern noch mehr: Es ist kein Geld da, ein Gerüste und keine Arbeiter, der Bau steht stille, ja, die Zeit hat schon hier und da angefangen am Gerüste selbst wieder abzubrechen.

\*

Bedeutungsvoll wie der neue Bau, sind die Gemählde, welche an den Wänden des Contract-Zimmers hängen, die der übrigen Mannigfaltigkeit unbeschadet, alle auf grauenvolle Schilderungen zeitlichen



Unheils hinaus laufen Krieg, Mord, Marter, Überschwemmung, Pestilenz und theuere Zeit, Canonen und Cometen, und das alles in einem Verlobungs-Zimmer. Wahrlich! hätte Heinrich IV. vor seiner Verlobung den Caffee-Satz befragt, und die Zigeunerinn ihm eine solche Bilder-Gallerie darin sehen lassen, die bekannte *Marriage de St. Bartelemi* wäre sicherlich nicht zu Stande gekommen. Hier hat man kein Arges daraus, daher geht auch diese Bluthochzeit ihren Gang ungestört fort.

Gerade über dem Haupte des Bräutigams wird der heil. Laurentius auf sein Brautbett, den Brat-Rost, geschleppt. O! könntest Du das bedenken, armer Lorenzo, mit deiner Dose, darunter! Gegenüber warnen Cain und Abel Herrn Silberm und vor Bruder-Mord. Über dem heil. Laurentius deutet die Geschichte des Bethlehemitischen Septembriseurs Herodes auf Kinder-Mord, und diesem gegenüber die des Feuerdiebes Prometheus, an dessen Leber der Geyer nagt, auf Gewissensangst. An der andern Wand liegt ein ungeheurer Goliath mit dem Rumpf an der östlichen und dem rechten Bein an der westlichen Seite eines Hügel, an dessen Abhang der Felsen-Block seines Kopfs herabrollt. Unter diesem rollt so eben auch ein Kopf, der Kopf Holofernis, in den Arbeitsbeutel seiner getreuen Judith, und neben diesem empfängt der



arme St. Sebastian die Pfeile in die Brust. Also hier ist Blutes genug. Das Blut wird sich auch finden; auch Ähnlichkeiten mit den Geschichten selbst würden sich mit etwas Deutungs-Fertigkeit noch finden lassen, alles, nur — die Heiligen nicht. —

\*

Nun müssen wir aber um ein klein wenig Platz für den Mann bitten, dessen Bild an der Wand den Raum von vier Mordgeschichten einnimmt. Es ist ein Held aus der Familie. Wer Sausen, Sturm und Donner sehen will, ohne sie hören zu wollen, der trete vor dieses Bild. Der Held, in der Art von Perücke, die man, trotz der vielen neueren Fortschritte in der Meteorologie, noch immer und mit Recht unter die Donnerwolken zählt, befindet sich im Gewühle der Schlacht. Dafs er an der Spitze seines Heeres steht, ist gewifs; wo aber diese Spitze selbst eigentlich liegt, vorne oder hinten oder auf der Seite, hat der Mahler, nach Zeitungsschreiber-Art, nicht deutlich angezeigt. Mit selbstgefälliger Miene übersieht er die reiche Ernte des Sieges, und wirft so eben einen Blick nach der Seite, wo die besten Schnitter stehen. Den Commandostab hat die rechte Hand gnädig und schonend der Linken übergeben, wo die Blitze, welche aus ihm fahren, friedlich mit den Brüsseler-Spitzen der Manschetten spielen. Die Rechte ruht waffenlos auf der eisernen Hüfte. Vierzig bis fünfzig Ellen Gewand flattern



um ihn her, und dem Sturmwind, der aus drey Paar vollen Cherubs-Backen darauf zubläst, gerade entgegen. Dieser Held hat also seinen eigenen Wind. Indessen ergreift ein Theil des äußeren Sturms doch den H a u p t- s c h w e i f der Perücke des Helden und hebt ihn fürchterlich auf. Er steht schrecklich da, und könnte selbst dem von einem Cometen, der über ihm schwebt, Trotz zu bieten scheinen, wenn man nicht wüßte, wie nahe solche Zeichen der Zeit einander verwandt sind. Unten geht eine Canone selbst unter dem Mantel des Helden los, fast als käme der Schuß aus seiner Hosentasche. Seine Taschen-Puffer sind Carthaunen wie seine Zöpfe Cometenschwänze. Wie groß! Die Kugel scheint von dem Künstler in einem günstigen Augenblick *ad vivum copirt*. Dafs sie etwas klein gerathen ist, ist ihm wegen der Eile, worin solche Gegenstände gewöhnlich aufgefaßt werden müssen, zu verzeihen.

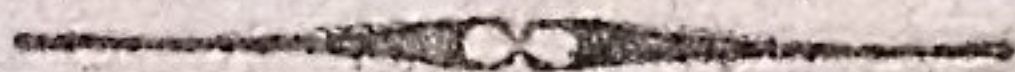
\*

Das Decken-Gemähld ist ein Seestück! Pharaon mit seinem Heer, in dem Augenblicke gezeichnet, da seine Carriole, über dem Herrn Procurator, flott wird. Zum Gegenstück hätte sich hier das Ptolomäische Welt-System auf dem Fufsteppich recht gut gefügt; auch wegen der verkehrten Haushaltung. Eigentlich also geht die ganze Verlobungs-Szene auf dem Boden des rothen Meeres vor, und so etwas hätte wohl hier werden können, wenn das an der Wand gemahlte Blut hier wirklich geflossen



wäre, oder gar das hierher zu strömen angefangen hätte, auf welches der Cometen-Schweif hindeutet.

Zum Beschlufs noch eine kleine Rechnung: Das gräfliche Wappen ist hier neunmahl gewifs, und wahrscheinlich eilfmahl angebracht: einmahl über dem Prachthimmel; zweymahl an den Krücken; einmahl am Fußschemel; einmahl am Stuhle des Aldermann; einmahl über einer Familien-Meduse am Wandleuchter; einmahl über dem Spiegel; einmahl unter dem Spiegel-Tische, und einmahl an einem Jagdhunde. Die beyden wahrscheinlichen sind die, wovon das eine durch die Perücke des alten Grafen und das andere durch den Haarbeutel des jungen Viscounts an Ihnen Sitz-Lehnen verdeckt wird. Am Stammbaume findet sich das Wappen leicht noch vierzehnmahl. So etwas läßt fast wie Allgegenwart.





Z W E Y T E S C E N E.

---

A M M O R G E N

E I N E R B E Y D E R S E I T S D U R C H -  
S C H W Ä R M T E N N A C H T.







Der alte Graf wurde etliche Monathe nach der Hochzeit aufgelöst und mit Wilhelm dem Eroberer vereinigt. Aber weder der Herr Sohn noch die Frau Schwiegertochter, empfinden es sonderlich, daß der Tod seinen 80-jährigen Proceß endlich gegen den Alten gewonnen hat. Beym Wiedersehen finden wir sie ebenfalls in einem Processe begriffen, aber nicht mit dem Tode, sondern bloß *ad interim* ein wenig mit dessen Halbbruder, dem Schläfe. Beyde haben die vorige Nacht wenig oder gar nicht geschlafen. Sie im Hause nicht, und Er in einem andern auch nicht. Dafür gähnt man am frühen Morgen noch, die Wanduhr mag immer ein Uhr weisen oder was sie will; man reckt sich noch und man frühstückt noch. Ob das recht ist oder nicht, das geht der Bauern-Sonne nichts an. Verkehrt ist es freylich allemahl ein wenig. Hier ist aber nun der Geschmack einmahl so.

Der junge Herr, der aber, im Vorbeygehen zu sagen, seit seiner Verheurathung um eine ganze schwere Campagne älter geworden ist, und sich, so eben von der Carosse abgeladen, hierher geworfen hat,



ist das wahre Sinnbild der Erschlaffung nach der wildesten Debauche aller Art. Nichts hält sich an ihm mehr durch innere Kraft. Der Haarbeutel ist fort, die Uhr und das Geld ist fort. Wo das Geld stack, da stecken jetzt die leeren Hände, die es suchen und nicht finden, Und sein Blick? A u s w ä r t s bleibt er in der freyen Luft schweben; e i n w ä r t s geht er an diesem häuslichen Morgen ungewöhnlich tief. Selbst durch den Nebel von Kopfweh, der um seine Stirne schwebt, sind doch die Spuren von tieferem Herzensweh nicht ganz zu verkennen. So geht es diesen Fischchen, wenn sie einmahl ein allzu muthwilliger Sprung ein wenig zu weit aus ihrem Element wirft. Der Rausch, der bey seiner Ankunft und während seiner Fortschritte den Trinker über seinen gewöhnlichen Geistes- und Herzens-Zustand hinaus spannt, spannt ihn auch bey seiner Entweichung unter diesen Zustand hinunter wieder ab, so, daß er bey jeder Art von Gemüthsanlage auf dieser Leiter-Tour gewöhnlich irgend ein Sprößchen findet, von welchem aus er sein ganzes Wesen ohne viele Mühe übersehen kann. Der junge Herr scheint zu rechnen; nicht doch, nein! bloß schwer zu empfinden, was es werden würde, wenn er rechnen w o l l t e. — So viel von den Thaten des jungen Herrn in voriger Nacht, und nun ein Wort von den Thaten der jungen Dame.

Sie hatte in dem anstossenden herrlichen Ägyptischen Saale die Nacht hindurch Spielgesellschaft und



Spiel mit Karten, jungen Herrn und dergleichen, ein wenig Thee, ein wenig Concert und ein wenig Tanz. Man hat lange und wild gespielt; die Lichter am Kronleuchter brennen tief und verbrennen, wie man sagt, das Tageslicht, obgleich der Tag ein Wintertag ist. Einer der Tische hat seine Karten auf die Erde geworfen, die Pandecten des Whistspiels, *Hoyle on Whist* \*), wurden mit Füßen getreten, und die Violinen stürzten sammt dem Stuhl, auf dem sie lagen, durch das Getümmel in dem unbeleuchteten Seitengemach, zu Boden.

Das bloß dämmernde Licht eines Steinkohlenfeuers und das sehr entfernte des Kronleuchters ausgenommen, war hier vorsetzlich keine besondere Erleuchtung. Nicht einmahl die beyden Lichter bey der Uhr haben gebrannt. Schön! Unangebrannte Lichter auf einem Wandleuchter hätten schon hinlänglich bezeugt, wie wenig man sich hier um Erleuchtung bekümmert habe; daß es aber oben drein die Uhrlichter sind, bezeugt auch zugleich mit für die Zeit.

---

\*) *Hoyle* über das Whistspiel. Dieses Buch hat sich in der englischen Litterär-Geschichte merkwürdig gemacht. Es wird in *Miltons* Leben anmerkt, daß der Dichter für sein verlornes Paradies zehn Guineen, *Hoyle* für sein wiedergefundenes aber zweyhundert von dem Verleger erhalten habe.



Wirklich kann aber auch die eigentliche Zeit für die Werke der Dämmerung sowohl, als der Finsterniß füglich ohne alle Uhr gefunden werden, oder will man sich ja ihrer dabey bedienen, so wird es wenigstens die seyn, da man weder Uhrzeiger noch Uhr sieht. —

Die junge Dame ist sehr — sehr müde. Sie beweiset dieses durch einige Manieren, in denen in der That nicht viel Adel ist, oder ist ja welcher darin, so ist er wenigstens sehr — sehr neugebacken; sie reckt sich ein wenig oder droht, wie man in einigen Gegenden sagt, dem Herrn Gemahl mit dem Hörner-Zeichen. Gesund ist sie gewiß, vielleicht allzugesund. Selbst der schläfrige Blick ist nicht ohne Kraft und verräth, so wie ihr ganzer Körper, Überfluß an allem, woran ihr armer Mann so großen Mangel leidet. Sie hat ein wenig auf dem Stuhle geschlafen und wird, wenn die Conversation zwischen ihr und dem Liebsten mit der Lebhaftigkeit fortgesetzt wird, mit welcher sie angefangen hat, vermuthlich bald wieder schlafen.

Das Frühstück, das sie vor sich hat, ist, wie es nach einer solchen Ehestands - Nacht nicht anders möglich war, einpersönig. — O wäre es doch die Dame nur auch! Man vergäbe ihr vielleicht alsdann, bey einem solchen Manne, wohl noch eine Nacht, wie die vergangene. Allein bey Rockfalten, die gar



nicht mehr so brechen wollen, wie an dem Hochzeit-Tage, und leider! wegen der Knospe zu Wilhelms des Eroberers Stammbaum, nicht mehr so brechen können; — mit denen noch, bis an den frühen Morgen auf Karten, Violinen und Pandecten sich so herum zu tummeln, Madam, das war, so sehr es übrigens nach der Mode gewesen seyn mag, fürwahr nicht schön.

Er, er hat so eben auch gefrühstückt. Es muß erbärmlich geschmeckt haben, denn der alte Haushofmeister, der das Frühstück brachte, trägt es ganz ungenossen wieder weg. Es bestand aus einem Pack Rechnungen, die diesen Morgen berichtet werden sollten. Es war freylich eine harte Kost, und doch sind das nur Semmelschnittchen gewesen gegen den Pumpernickel, den der Haushofmeister mit einer jammervollen Miene unter dem Arm trägt, das Hausbuch (*Ledger*), an dem ist nicht einmahl gerochen worden!

\*

Während dieses Frühstückes drohte den Schlummernden Gefahr. In dem Tempel der Hochgräflichen Bachantinn, wo, wie wir erinnert haben, die Lichter den Tag verbrennen, ergriff eines auf dem Spieltische, das mit seinem Pensum fertig geworden ist, die hohe Hinterseite einer zu nahen Stuhllehne. Sie brannte wirklich schon. Zum Glück aber wurde eine andere Stuhllehne, auf welcher ein Bedienter stehenden Fußes etwas geschlummert hatte, die-



ses gewahr, und drohte ihren Mann abzusetzen. Er wurde dadurch munter und die Schwester zu rechter Zeit gerettet.

\*

Die Gemähldes im Salon der Gräfinn sind nicht schauerhaft und blutig, wie die im Verlobungs - Zimmer, sie gehen vielmehr ganz auf ruhige, kaltblütige Erbauung. Es sind hauptsächlich vier Heilige mit ihren Glorien. Die bedenklichste Figur unter allen übrigen scheint aber die zu seyn, wovon der Vorhang nur ein nackendes Füßchen sehen läßt. Wären wir früher gekommen, wie die jungen Herren noch da waren, so hätten wir alles sehen können. — O ! M a d a m ! M a d a m ! —

So wie der liederliche Contrast in den Gemälden des Salons die Grundsätze der Moral des jungen Ehepaars verrieth, so zeigen die Verzierungen des Vorzimmers die ihres Geschmacks. Sie sagen deutlich: es würde besser mit diesem hochadeligen Hause stehen, wenn der Geschmack des Besitzers in der Jugend mehr gebildet worden wäre, und es ist auch nicht zu läugnen, daß wenigstens die groberhabnen Sottisen, die das Unglück einzelner Familien, und nachdem der Mann ist, ganzer Länder ausmachen, gemeiniglich von Leuten herrühren, die mit großem Vermögen oder großer Macht einen gänzlichen Mangel an Gefühl für das Schöne verbinden, das für die Mädchen etwa ausgenommen.

Hier ist der ganze Sims des Camins mit den infamsten Kunstwerken des nordöstlichen Asiens überdeckt.



Hochschwängere Schinesische Götzen sitzen nackend da, damit die Rockfalten nicht falsch brechen, andere haben die Hände unmittelbar an den Schultern, wollen das Hörnerzeichen machen und können nicht. Vasen wie Geländer - Pforten und Fläschchen wie Korkstöpsel wechseln hier mit künstlichen Naturalien ab und mit Kunstsachen, dergleichen zuweilen der Zufall macht. Das Beste ist noch eine antike Büste. Schade, daß der Kopf daran neu ist und die Nase noch neuer als der Kopf. Er scheint für eine Faustina gekauft zu seyn. Übrigens herrscht unter diesen Lappalien eine bewunderungswürdige Symmetrie und die gewissenhafteste Ordnung. Jedes Fläschchen hat sein Gegenfläschchen und jede Fratze ihre Gegenfratze. Es ist der regelmässigste Fleck im Hause, Man sieht, man kann wohl Ordnung halten, wo es der Mühe werth ist. — Das Camin-Gemählde stellt einen Amor vor, dem es ebenfalls erbärmlich gegangen ist, oder wenigstens jetzt geht. Sein Tempel ist eingestürzt, sein Bogen hat keine Sehne und sein Köcher keine Pfeile mehr, es bleibt ihm nichts, als ein Dudelsack und eine Pfeife, auf der er nun sein einförmiges Lamento fingert.

Das größte Kunstwerk in diesem Zimmer ist eine Uhr mit Fischen in den Bäumen und mit einer Katze unter den Fischen, vielleicht das größte Meisterstück der Uhrmacherskunst. Es ist eine Katzen - Uhr, die die Stunden *maut* oder *miaut*, so wie man Guck-



gucks - Uhren hat, die sie rufen. Eine Uhr, worauf ein schön gearbeiteter Hund die Stunden abbellte, soll noch vor kurzem von einem Engländer zu einem hohen Preise feil geboten worden seyn. Allein Lord Squanderfields Uhr übertrifft diese bey weitem, zumahl wenn man bedenkt, daß die Viertel durch eine veränderte Stimme von jungen Kätzchen abgemaut werden. — Ein Schüler von Le Droz soll damit umgehen, eine Uhr zu verfertigen, wovon ein wildes Schwein die Stunden in kurzen Stößen grunzt. Vermuthlich brachte ihn das berühmte Schweine - Concert des Capellmeisters Pepusch zu Berlin auf den Gedanken, in welchem die Schweinestimmen auf Bassons, *Porco primo, Porco secondo etc.* geblasen wurden, und das so großen Beyfall erhielt. Auf diese Art hätte uns also das 18. Jahrhundert unter so vielem Neuen auch mit einer Menagerie von Uhren beschenkt, unter welchen es sich doch fürwahr künftig lustiger schlafen lassen wird, als bey dem ewigen *Memento mori* - Schlag unserer Sterbeglocken, die eigentlich auf die Kirchen gehören. — Die beyden Fische auf der Uhr stecken an einer Welle, die mit der Uhr in Verbindung steht. Sie machen auch ihren stündlichen Karpfen - Sprung (*saut de la carpe*). Der Gedanke ist artig, und schon deswegen merkwürdig, weil es in Hecken geschieht, etwas, was man in der Natur nicht leicht zu sehen bekommt.

---



D R I T T E S C E N E.

---

DER HERR GRAF BEY SEINEM  
DOCTOR.







Es ist schon einige Mahle ziemlich laut gesprochen worden, daß der junge Herr Graf weder ganz gesund, noch auch sonst ganz ordentlich wären. Es waren aber alles bloße Gerüchte. Nun aber erhalten wir die zuverlässige, officiële Nachricht, daß sich alles wirklich so verhalte, und, so zu reden, aus des Herrn Grafen eigenem Munde. — Er befindet sich in dem Sanitäts-Cabinet eines gewissen *Monsieur de la Pillule*, eines französischen Arztes, der sich vorzüglich mit der Art von Krankheit beschäftigt, die der Sprachgebrauch fast aller Nationen zu einer Landsmänninn des Herrn Doctors macht, und die vermuthlich von ihm auch auf diesem Fuß als Landsmänninn mit einträglicher Vorsicht und Schonung behandelt wird. Das Glück seiner Praxis verräth sein elegantes Zimmer, und das Schreyen nicht bloß der Steine, sondern aller Reiche der Natur und der Kunst an den Wänden. Zu die-



sem Doctor hat der Herr Graf ein noch sehr junges Mädchen, und zugleich eine alte überreife Hexe mitgebracht. Hier entspinnt sich nun gleich ein Streit, wovon die Ursache folgende ist: Der Lord hat das junge Geschöpf aus dem Erziehungs-Institut der Alten für seine Haushaltung außer dem Hause auf eine unbestimmte Zeit gegen gute Bezahlung gemiethet. Dafür garantirte die Alte in ihrem Zögling Unverdorbenheit und gänzliche Unbekanntschaft mit Gallicismen jeder Art. Hierin fand sich nun leider! der Herr Graf gar erbärmlich betrogen. Er hat wohl sicherlich Recht, weil die Alte statt aller Widerlegung gleich ihr Klappmesser gegen ihn zieht. Der Graf aber hat ein Argument, gegen welches die bloße Zungendrescherey der Alten nichts mehr vermag. Das junge, wirklich treuherzige Geschöpf hat ihm nämlich selbst gestanden, daß sie die Pillen des Herrn Doctors gebraucht habe und noch gebrauche. Der Graf hat den ganzen Vorrath mit hierher vor das Tribunal geschleppt, und zeigt sie dem Quacksalber mit den Worten: Sieht er, *Monsieur*, sind das nicht seine Pillen? Dabey hebt er gegen die Alte sein spanisches Rohr auf, aber wohl nicht zum wirklichen Dreinschlagen, es wird bloß ein wenig geschüttelt, um der ironischen Freundlichkeit des Gesichtes und dem zu leichten Spott der Worte, die gehörige knüppelhafte Solidität zu geben, durch die allein man



sich einer Gesellschaft, wie diese verständlich machen kann. Herr *de la Pillule* schlägt sich ins Mittel, mit der Beredsamkeit seiner Nation sowohl als seines Standes. Das konnte er auch wohl. Ein Hauptingredienz zu Pillen, wie die seinigen, war seit jeher die oratorische Vergoldung; es konnte also ihm, der so manchen schwereren Frieden zwischen Ich und Nicht-Ich geschlossen hatte, wobey diese Vergoldung schon ein Hauptingredienz war, unmöglich schwer fallen, einen so leichten, als der zwischen Stock und Klappmesser, vermittelst der Vergoldung allein zu schliessen.

Es ist unmöglich, bey diesem Vergolder und Vergelder alles dessen, was er berührt, nicht an Marat erinnert zu werden. Man erinnere sich nur der Schilderung, die *Fabre d'Eglantine* von Marat gemacht hat. \*) *Oh! c'est Marat tout craché.* „Das von Natur sanfte, sogar gra-  
„cieuse, und doch scharfspähende Auge, die kurzen  
„Hände und die krummen Beine“, und die Perücke  
als wäre es Marat's seine unmittelbar nach der Ohr-

---

\*) Sieh Hrn. von Archenholz *Minerva*, April 1794. S. 12. Die hier vorgestrichenen Worte sind aus der Schilderung genommen.



feige durch die er auf seine Theorie des Lichts geführt wurde. Marat, der bekanntlich, ehe er sich in die Politik warf, in der Medicin und Physik stümperte, las nämlich eines Tages in einer gelehrten Gesellschaft eine physische Abhandlung vor, wogegen einer der Anwesenden einige Einwürfe machte. Dieses nahm Marat so übel, daß er heym Weggehen seinem unbewaffneten Opponenten auf der Strasse mit dem Degen anfiel. (Hier zeigte sich also schon der künftige Staatsmann). Dieser aber, der ein eben so beherzter Respondent als gelehrter Opponent gewesen seyn muß, faßte mit der einen Faust den Degen des Marat und versetzte ihm mit der andern einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er taumelte, und da, sagt man, habe er seine Theorie des Lichts erfunden.—

\*

Auf dem Tische des Herrn Doctors liegt ein zugemachtes Buch, und darüber ein etwas cariöser, vermuthlich im Leben von der Frau Landsmänninn etwas angenagter Todtenkopf. Wenn man daraus auf den Inhalt des Buches schliessen darf, so muß nothwendig so etwas von *memento mori* darin seyn. In diesem Falle könnte es entweder die Mysterien der Giftkochkünste des Herrn Doctors enthalten, oder das Buch seyn, in welches er die Nahmen und die Schulden der selig curirten einzutragen pflegt. Diesem zugemachten Buche liegt an der andern Seite dieser Of-



ficin ein aufgeschlagenes gegenüber. So etwas könnte fast an deutsche Doctor - Promotion erinnern, bey der man bekanntlich dem Candidaten väterlich, wiewohl ernstlich, das Aufmachen der Bücher, aber auch das gehörige Zumachen empfiehlt. In Frankreich ist aber dieser Gebrauch, so viel ich weiß, nicht Mode, wenigstens steht in einem gedruckten Protocoll des *D. Moliere* über diese Handlung nichts davon. Überdas ist auch das aufgeschlagene Buch unsers Herrn Doctors eigenes Werk, und diese schlagen sich in jeder gelehrten Haushaltung wohl von selbst auf. Der vollständige Titel des Werks, das aus zwey mässigen Folianten besteht, ist: *Explication de deux machines superbes, l'une pour remettre les épaules, l'autre pour servir de Tirebouchon, inventées par Mr. de la Pillule. Vûes et approuvées par l'academie Royale des Sciences à Paris.* Also eine Beschreibung von zwey Maschinen, wovon die eine dient, verrenkte Schulterknochen einzurichten, die andere Korkstöpsel aus Bouteillen zu ziehen, beyde von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris bloß gesehen (*vûes*) und sogleich approbirt. Das will was sagen. Diese Ehre erzeigen die Akademien der Wissenschaften nur Leuten, deren Werth sie schon kennen. Bey jedem unbekannten armen Teufel wird entweder strenge geprüft, oder, wenn keine Zeit da ist, gesehen und verworfen. Daneben sind beyde Maschinen in natura zu sehen, wodurch das Ur-



theil der Akademie völlig gerechtfertigt wird. Im ersten Bande des Werks zeigt der Verfasser den Nutzen der Maschine bey verrenkten Schultern; lehrt, wie der Patient gehörig gebunden, ausgesteift und angeschraubt wird. Durch eine der Federn wird ihm der geballte Zipfel einer Serviette in den Mund gedrückt, und so wie die Spannung, und folglich der Schmerz zunimmt, schiebt sich immer mehr Leinwand von selbst nach, so daß das Schreyen völlig verhindert wird. An einer großen gezähnten Stange sind, auf eine höchst sinnreiche Weise, gewisse Theilungspuncte angebracht, die er *points de démembrement* nennt. Ist nämlich die Maschine auf dem gehörigen Punct, der sich nach den Jahren und der Stärke des Patienten richtet, gestellt, so kann man getrost fortleyern ohne zu befürchten, daß der Kranke zerrissen wird, denn ehe dieses geschehen kann, fällt der große Haken (eine Art von Sperrung) in das dritte Stirn-Rad, hemmt die Maschine und der Patient bleibt ganz. Wird nur um einen Zahn weiter gedreht, so folgt die Zerstückelung (*démembrement*). Im zweyten Bande zeigt der Verfasser, wie die Maschine leicht gebraucht werden könne, alte Stöcke von Eichbäumen ausziehen und macht sogar Hoffnung, sie noch zur Reposition schief gewordener Kirchthürme anzuwenden, er verlangt hierbey sehr bescheiden, fast wie Archimedes, weiter nichts, als ein Fleckchen, wo er fassen kann. So heftig und stark sie aber von der Seite wirkt, so gelin-



de und schwach, ja gütig möchte man fast sagen, ist sie auch wieder von der andern. Er hat nämlich, wie er sagt, selbst hohen Standespersonen die Zähne, ja selbst an ihren Tafeln die Korkstöpsel damit ausgezogen. — Den Theil, der zum Korkausziehen dient, hat er nachher besonders bearbeitet, so, daß man ihn allein haben und auch allein gebrauchen kann. Welch eine herrliche Idee!

So offenbar nun alles dieses zum Lobe der edeln Einfalt der Arzneykunst überhaupt sowohl, als der französischen insbesondere, die Krankheiten aller Art ohne viele Anstalten hebt, sie mögen sitzen wie Eichbäume oder wie Korkstöpselchen, dienen mag, so war doch jemand geneigt zu glauben, die ganze Maschinerie wolle nichts weiter sagen, als Monsieur de la Pillule sey ein geldschneideriseher Windbeutel, der zum Nägelabschneiden Anstalten wie zu einer Schenkelamputation macht, und sie hernach im Buche des Lebens auch als solche berechnete, und der unter dem Galgen zu stehen verdienet. Er machte auf den Schrank mit den Glastüren aufmerksam, auf welchem man einen ganz merkwürdigen kleinen Dreyfuß erblickt. Der Dreyfuß der Pythia ist es nicht. Es ist vielmehr ein anderer, von dem herab zwar nicht so viel Unbekanntes verkündigt, aber dafür desto mehr Bekanntes eingeschärft worden ist, als von dem zu Delphi. Es ist der Dreyfuß, dessen Anblick so manchen armen Wanderer in Deutschland, dem



ein Gastwirth die eine Hälfte seiner Börse wegdecretirt hat, wiederum tröstet, wenn er sieht, daß er wenigstens auf der Heerstrasse, wegen der andern so ziemlich unbesorgt seyn kann. — Es ist der bekannte Justiz - Dreyfuss, der Galgen. Dieser Galgen nun schwebt da wie eine Glorie oder ein Wappen - Krönchen (*Coronet*), über drey Figuren, worin die eine ein bloßes Gerippe, die zweyte in der Mitte mit Haut bedeckt, und die dritte ein dem Herrn Doctor völlig ähnlicher Schnitzkopf mit seiner Perücke ist. Dieser Gruppe gab ein loser Vogel mehr als eine Deutung. Der Nackende in der Mitte, sagte er, sey ein Patient und die beyden andern, zwey in einer Consultation begriffene Ärzte; der eine unser Doctor und der andere der berühmte *Medicinae practicus*, von dessen menschenfreundlichem Betragen Horaz so wahr als schön singt:

*Aequo pulsat pede pauperum tabernas*

*Regumque turres.*

Der letzte thue zwar, als wäre er gegen den ersten aufgebracht, aber bloß, weil der Patient zuhört; im Grunde curiren beyde unter einer Decke, — oder: das Gerippe sey ein bereits Seliger, der dem Nackten, der noch nicht ganz so weit ist, gegen den Doctor zu Hülfe käme: „willst du den auch zu einem Gerippe



„curiren, wie du mich zu einem curirt hast, Schurke? oder es können beyde, der Nackte, wie das Gerippe, zwey Gehenkte seyn, wovon der eine honett in Ketten getrocknet, der andere aber schimpflich anatomirt worden wäre, weswegen er denn dem Doctor die bittersten Vorwürfe macht: „es ist bloß noch eine Frage, sagt er, wer von uns der pendabelste ist.“ \*) Mit einem Wort, das Kleeblättchen im Schrank sey ein Galgen - Berlöckchen und unser Doctor im eigentlichen Sinn des Worts der Pendant dazu, und das von Rechts wegen.

\*

Über dem Schranke hängt eine ganze Encyclopädie von Schau - Gerichten aller Art, vermuthlich zur Respecterweckung bey den Patienten oder auch zur präliminären Unterhaltung derselben, bis der Herr Doctor

---

\*) Wie es noch jetzt mit diesen graduirten Pendablen in London steht, ersieht man aus den neuesten Zeitungen. In einem Blatte des Hamburgischen Correspondenten vom April 1797 wird von London aus gemeldet, gleichviel ob als Satyre oder im Ernst: eine der beyden englischen Universitäten habe die Preisfrage aufgegeben: ob nicht in England eben so viele Menschen durch die Quacksalber umkämen (in gleichen Zeiten versteht sich) als in Frankreich vor einigen Jahren durch die Guillotine umgekommen wären?



mit dem Plan zum eigentlichen Definitiv Geschwätz im Reinen ist. Es ist eine sehr bekannte Bemerkung, daß viele Menschen, wo nicht sehr gut, doch wenigstens sehr erträglich über Dinge sprechen können, von denen sie nichts verstehen, wenn man ihnen nur erlaubt zur Stärkung innerer Fiduz sowohl als Erhöhung der Schwungkkräfte ihres Maulwerks einige Zeit bey Gegenständen zu verweilen, die ihnen geläufig sind und wovon der Zuhörer nichts versteht. Für einen solchen Zulauf zum Hauptgegenstand ist hier eine solche Sammlung nicht übel eingerichtet. Denn nicht leicht wird sich jemand noch außer dem Besitzer finden, der die Geschichtchen alle konnte, die da aufgehängt sind. Für das Schöne ist wenig gesorgt, aber desto mehr für das G r o f s e und das E r h a b e n e. Den Anfang zur Linken macht ein ungeheurer Narhwals Zahn. Hier auf folgen einige Backsteine, vermuthlich vor 2000 Jahren gebrannt; ein Barbierbecken, vermuthlich M a m b r i n's Helm, und ein Uringlas, vermuthlich zur Aufnahme irgend einer *Aquae regiae* der Vorzeit; Riesenknochen, Riesenkindsköpfe mit Pfeischen oder Röhrchen zum Rauch- und Feuerspeyen, ungeheure Riesenkämme gegen Riesen Plagen und zwischen diesen ungeheuren Vergrößerungen des Kleinen steht die ungeheure Verkleinerung eines der erhabensten Gegenstände der cultivirten Welt, der dreyfüßige Galgen. Darneben hängt in runder hoher Form der Hut, eigentlich der Hieb- und Prügel Ableiter aus Filz. Man



läßt ihn zu dem Ende zum Theil leer. Diese Leere erstreckt sich bey den besten Köpfen, die darinne stecken können, wenigstens auf die Hälfte des Raums, bey andern auf Zweydritttheile und darüber, und zuweilen, nachdem die Köpfe sind, auf das Ganze. — Hierauf folgen die Insignien der Ritterschaft, der Sporn, der Schild und die Lanze.

\*

Jemand, der die Lebensgeschichte des Herrn Doctors genau kannte, fand in dieser Kunstsammlung dessen ganze Praxis versinnlicht dargestellt. Aus den Narhwals Zahn erklärte er insbesondere die gelehrte Abkunft unsers *Mr. de la Pillule*. Dieser hatte nämlich den unglücklichen Einfall seinen Narhwals Zahn in derjenigen Richtung aufzustecken, daß er dadurch dem in London allgemein verständlichen Aushänge-Zeichen \*) der Bartputzer gleicht (*a Barbers pole*), und nun wußte sein widriges Schicksal noch *Mambri'n's Helm*, die Bartschüssel, und das Urin-glas so nahe an die Stange zu führen, daß durch die-

---

\*) In England bezeichnen die Barbier überhaupt ihre Wohnungen durch schräg in die Luft hinaus gesteckte Stangen oder Lanzen. So wie der deutsche Barbier die Kunden mit der Bartschüssel lockt, so lockt sie der englische mit der Lanzette.



se Hieroglyphe das reiche Zimmer des *Mr. de la Pilule* zur Barbierstube und Er selbst zu einem harnweisen Bartputzer wird, der bloß etwas medicinisch parliren kann. Die ganze Sammlung des Herrn Doctors deutete er theils historisch, theils prophetisch auf folgende Art: Als Bartputzer fing er an; wurde hierauf Harnseher; erschlich sich bald nachher durch seine Curen hart am Galgen vorbey den Doctor-Hut, und rechnet nun noch auf den Ritter-Titul. \*)

---

\*) Man weiß, daß in England bloß wahres Verdienst aller Art zu diesem Titul und so zu dem Recht führt, seinem Vornahmen noch die Silbe Sir vorsetzen zu dürfen, z. B. Sir Isaac Newton, Sir John Fielding, Sir John Pringle. Mir ist nicht bekannt, daß je einem Unwürdigen diese Ehre zu Theil geworden wäre, ursprünglich versteht sich. Es ist kaum möglich. Die Achtung, wo nicht der ganzen, doch eines beträchtlichen Theils der Nation, ist immer die Vorläuferinn dieses Ehrenzeichens. Der etwas windige, wie wohl nicht ungeschickte Oculist Taylor hieß in Deutschland zwar Ritter Taylor: ich fürchte aber der Titul war entweder seine eigene Erfindung, bloß zu häuslichen Gebrauch auf dem festen Lande, oder ein Übersetzungsfehler seiner deutschen Posauner, die das Wort *Esqr.* hinter seinem Nahmen dahin deuteten, wovon man auch sonst Beyspiele in Übersetzungen hat. — Man vergebe mir den kleinen Muthwillen, einen glücklichen epidemischen Quacksalber zum Ritter ge-



\*

Das Laboratorium des Herrn Doctors scheint eine bloße chemische Schau-Küche zu seyn, in welcher nie gekocht wird. \*) Der Glas- und Medicamenten-Apparat in demselben ist vermuthlich für des Herrn Doctors Pillen, was der Eichbaum-Zieher für seine Korkstöpsel ist. Er Selbst zieht Korke nicht so und macht seine Pillen nicht so. Es ist hier alles nicht so wohl auf Wesen und Nutzen berechnet, als auf Glanz

---

schlagen zu haben, und diese Ausschweifung über eine Ausschweifung. Ich glaube gern, daß das, was ich eben in dem Text angeführt habe, vielleicht eben so wenig zu einer Erklärung von des Hrn. Doctors Kunstwerken gerechnet werden kann, als ein Traum über die Figuren in der Baumannshöhle zur Geologie. Ich habe bloß geglaubt, es verlohne sich der Mühe zu zeigen, wie sich eine Lebenslinie ausnähme, die durch vier gegebene Punkte: ein Barbierbecken, einen Galgen, einen Hut und die Insignien der Ritterschaft mit stättem Zug gezogen würde.

\*) In der Verzierung gemeiner Schau-Küchen ist man in einer der berühmtesten Städte Deutschlands ehemals so weit gegangen, daß das darin aufgehäufte Brennholz nicht bloß aus schön behobelten und bunt gebeitzten Stücken bestand, sondern auch an beyden Enden mit Messing beschlagen war, das jedesmahl vor den hohen Festtagen sorgfältig polirt wurde.



und Majestät. Das verstehen die Quacksalber. Sie wissen, ohne Schau - Gerichte lassen sich unzählige Menschen gar nicht tractiren, weder mit leiblichen noch geistlichen Speisen, noch mit denen aus der Apotheke, die ein Mittelding zwischen beyden sind.

\*

Unter den Gemälden des Herrn Doctors, die neben dem Glasschrank hängen, sind zwey Mißgeburten merkwürdig. Der einen sind die beyden Arme aus dem Kopfe gewachsen. Vielleicht eine von *Sir John Mande ville's* Menschenfressern;

*„whose heads do grow beneath*

*„their shoulders.“*

Ihre Arme hängen wie die Prachtflügel der edelsten Perücken - Gattung vom Scheitel herab; die andere hat, ohne irgend eine Spur von fernerer Verdoppelung, bloß zwey Köpfe. Haben diese Geschöpfe wirklich existirt, so kann man sie für nichts anderes halten, als für ein Paar wohlgemeinte Versuche der Natur, das Schriftsteller - Wesen endlich einmahl auf einen besseren Fuß zu bringen. Dieser Zweck konnte nun freylich am schnellsten dadurch erreicht werden, entweder, daß jeder Schriftsteller zwey Köpfe erhielte, einen zur Alltags - Haushaltung, zum Rauchen, Schnupfen, Com-



piliren und Benebeln, und einen zum festlichen Denken und ununterbrochenen Fortlernen und dem eigentlichen Schreiben, oder dafs, wenn, wie bisher, mit einem einzigen Kopf alles abgethan werden sollte, wenigstens ein solches Hauptinstrument bey dem Bücherschreiben, wie der Arm mit seiner Hand, nicht, wie bisher, von der Schulter, sondern mehr vom Kopfe selbst abhängig gemacht würde. Warum das schöne Project nicht durchgegangen ist, weifs ich nicht. Vielleicht sind die Buchhändler darwider eingekommen.

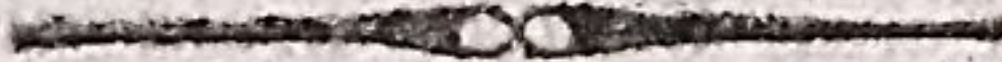
\*

Über dem ansehnlichen Glas und Medicamenten-Apparat des Herrn Doctors droht ein fürchterlicher Hyänenkopf, oder was es ist, jedem, der ihm nahe kömmt, den Untergang. Ein allerdings sehr sprechendes Zeichen für den Giftschränk, über welchem es angebracht ist; ein eigentliches *Noli me tangere*. Bleibt mir vom Leibe oder es setzt Menschenfresserey. In dieser Rücksicht schliesst sich dieser Kopf gut an Sir John Mandevill's Menschenfresser an. Freylich werden der Herr Doctor die Sache vermuthlich anders, und auf die Krankheiten deuten, die in seinen Töpfen und Büchsen unvermeidlichen Tod finden.

Neben dem Giftschränk sind vortrefflich! zwey Mumiën aufgestellt. Sie sehen mit stolz-verächtlichem Blick



auf alles Quacksalber - Gewühl und allen Arzneyen-  
Wust dieser Welt, aus ihrer unendlichen Sicherheit und  
nach ihren tausendjährigen Frieden mit der heilenden  
Facultät herab; und das kann man auch, wenn man  
— — eine M u m i e ist.





VIERTE SCENE.

---

GESELLSCHAFT, CONCERT, UND  
BALLVERABREDUNG.







~~~~~

Es ist eine bekannte Sache, daß nach manchen Frauenzimmer - Calendern die längsten Tage im Jahre eigentlich die sind, auf welche eine Tanz-Nacht folgt. O! das sind Stunden! So lang, so lang! Es ist als wenn der Schlag die Uhrzeiger und die liebe Zeit selbst gelähmt hätte. Es ist kein Auskommen mit der Sonne; es will nicht Nacht werden! — Ein solcher Tag ist der heutige für Gräfinn Squanderfield, ja es ist diesen Abend noch viel mehr, es ist heute nicht bloß Ball, es ist — Maskerade. Würde also hier nicht Rath geschafft, fürwahr, die Zeit käme nicht aus der Stelle. Die Gräfinn bot daher alles auf, sie dieses Mahl den Sporn fühlen zu lassen, um sie, wo nicht zu einem raschen Trab, doch wenigstens zu dem gewöhnlichen Polizey - Schritt zu zwingen, den sie für sich selbst am Tage zu gehen pflegt, wenn die nächste Nacht eine Schlaf-Nacht ist. Man stand daher diesen Morgen auf, *numero rotundo* um zehn; frühstückte bis um elf, lief hieraufim leichten Fang-Kleidchen in eine Auction auf die Stutzer-Jagd; (hier soll die Zeit wirklich getraht haben) verwundete ein Paar Herren; liefs sich einige moderne Antiquitäten

zuschlagen und kehrte so nach Haus zurück. Dieses brachte den Stundzeiger um ein Beträchtliches über den Berg hinüber, in die absteigenden Zeichen. Aber noch sind die drey bis vier Stunden vor dem Mittagessen zurück, bekanntlich für den gesunden Müssiggänger gerade die hartnäckigsten und schwerfälligsten des ganzen Vormittags, weil das Mittagessen auf die Zeit des gut Verdauenden eben eine solche Verlängerungskraft äussern soll, als die Ballnächte auf die Tanzlustigen. Lady Squanderfield weiß aber auch hier Rath und wie? Sie hat *Lever*, und das auf einen Fuß, worin *Hochgräfliche Würde* mit bürgerlicher Vertraulichkeit und Herablassung geschmackvoll gepaart sind. Man nimmt vertraulich Morgenvisiten im Schlafgemach an, läßt sich hochgräflich dabey frisiren und gibt fast hochfürstlich dabey ein Concert, zwar klein, wenn man die Stimmen bloß zählt, aber, wenn man sie wiegt, es sey nun auf der Wage der Kunst oder auf der Goldwage, sehr groß und sehr kostbar. Denn im Vorbeygehen anzumerken, so ist der Sänger der berühmte Castrat *Carestini*, und der Flötenspieler der treffliche *Weidemann*, ein Deutscher und ein ganzer Mann. Es ist ein Privatissimum. Das wird was kosten!

Die Dame selbst sitzt, wie gesagt, neben ihrem entschleyerten Spiegel unter den Händen des Friseurs, mit einem Puder-Mäntelchen angethan zu züchtig-ökonomischer Bedeckung der — Stuhllehne. Aller Rost

der Altstadt (*City*) ist weggeschliffen und alles Linkische, das ihr aus der Kostschule anklebte, wegcultivirt. Ja man bemerkt nicht ohne Vergnügen eine gewisse Behaglichkeit in ihrem Wesen, vermuthlich die Folge froher Aussichten in das Vergangene oder in die Zukunft. O! hätte doch häusliches Glück, und nahmentlich die Begebenheit Antheil daran, wovon ein sehr sprechendes Zeichen von der Stuhllehne herabhängt! Es ist eine silberne Kinder-Rassel, mit der Zahn-Coralle, was da herabhängt; die Dame ist Mutter! — Aber leider! leider! Keine Spur von Empfindungen eines Mutterherzens; dazu ist alle Fähigkeit lange, lange — wegcultivirt! O! es läßt sich denken, woher die Behaglichkeit in diesem Zuckergesichtchen jetzt rührt. Von dem Duett, das aus Weidemanns Flöte und Carestini's Goldmäulchen hervorgeht, vernimmt sie nichts; Sie lauscht einzig und allein auf das entzückende Solo ihres geliebten Procurators, Silbermund, der ihr da, in ihrem eigenen Schlafgemach, mit orientalischem - weichlicher Gemächlichkeit, als wäre es in seinem Harem, auf einem Sopha gegenüber ruht, und ihr ein Einlaß-Billet zu der heutigen Maskerade, sammt einem Buche, das den Titel: *Sopha* hat, überbrachte. Dieses Lesebuch für junge Frauenzimmer ist das berühmte, heißblütige Product der Feder des jüngern Crebillon, *) das

*) *Le Sopha, Conte moral.*

gerade so in eine Damen - Bibliothek gehört, wie übergoldete Stechäpfel oder überzuckerte Tollbeeren an einen Christbaum. Man höre! Crebillons Märchen dreht sich um folgende Dichtung: Amanzéi, eine Art von Hof-Junker an Schah Bahams Hofe, ward einmahl zur Strafe in einen Sopha verwandelt, und erzählt nachher, was er als solcher gesehen und gehöret hat, und ein Sopha, wie man weiß, kann wohl etwas sehen und hören in der Welt. Die Bedingungen des Zaubers und der Erlösung sind: er kann sich eine Form, einen Stoff, eine Farbe, Bordirung und Brodirung wählen, welche er will; er kann dienen, wem er will, nur Sopha muß er bleiben, so lange bis er in der Nähe eine Begebenheit erlebt, die freylich in den höheren Regionen der gesitteten Welt so etwas seyn mag, wie die große Conjunction aller Planeten in den Regionen des Himmels: nämlich Unschuld gegen Unschuld wechselseitig verloren. — Es ist also Amanzéi, auf dem hier der Procurator ruht, und auf welchem die Gräfinn ihren Crebillon lesen wird. — O! trabe von hinnen, armer Amanzéi, auf deinen Vieren; hier, in diesem Hause, ist keine Erlösung für dich!

Das Gespräch des Herrn Silbermunds und der Gräfinn wird zwar ganz vertraut geführt. Sie mögen sich aber in Acht nehmen vor jedem Lauscher, selbst vor

dem ausländischen Friseur. Er ist aus dem Lande, aus welchem England, wenigstens das höhere, schon längst zuweilen Menschen verschrieb, sich den Kopf schmücken und den Magen verderben zu lassen, — Haarristen und Köche, für Putz, und Indigestionen — des Magens, sage ich ausdrücklich, denn sie, oder wenigstens ihre Recepte zu Beförderung von Indigestionen des Kopfs kommen zu lassen, ist ein neuer Gebrauch. Dieser Friseur ist noch einer von den hohlen hungrigen; er wird erst noch. Er ist zwar dem Scheine nach ganz mit seinem pyrometrischen Versuche beschäftigt, haucht achtsam auf das Brenneisen, horcht aber dabey doch auf die Stimme des Advocaten. Nur Eins auf einmahl zu thun ist diesen Leuten unmöglich. Trotz der Miene *d'un mouton, qui rêve*, kann man wetten, daß er jetzt schon mehr von der Maskerade und ihrer Tendenz weiß, als alle die übrigen. Aus dieser Notiz kann etwas werden, wenn er sie gehörig absetzt. — Es ist unglaublich, zu was für großen Zwecken sich die Natur der Friseur und Barbier — dieser sonst unbedeutenden Wesen bedient. So wie manche Insecten befruchtenden Blüthenstaub nach Blumenkelchen tragen, die, ohne diesen Dienst, unfruchtbar geblieben wären, so tragen diese Menschen Familien - Anekdotchen von Ohr zu Ohr zur Beförderung einer Menschenliebe, die ohne diese Vermittler nie erweckt worden wäre: oder schicklicher vielleicht: wie gewisse Vögel unverdaute Samenkörner in unzugängliche Höhen zur Beförderung physi-

scher Vegetation tragen, so tragen sie zur Beförderung einer gewissen moralischen manches Anekdoten Körnchen aus den Tiefen der Stadt in die höhern Regionen derselben. Die Sache hat wirklich Ähnlichkeit und der ganze Unterschied liegt hauptsächlich in der geringen Verschiedenheit der Organe, womit beyde den unverdauten Stoff an die Behörde absetzen.

*

Um ihr L e v e r zu verherrlichen bat also die Gräfinn den mit britischem Golde, britischem Demanten und britischem Schmalz reichlich besetzten und behangenen Hemmling C a r e s t i n i zu sich, eines der lieblichsten Pfeifchen, die das Stimm-Messer je aus italienischem Rohr geschnitten hat. Aber gütiger Himmel! was für ein eckelhafter Dudelsack aus dem Meisterstücke der Schöpfung wird, sobald es die Kunst unternimmt, aus ihm ein Flötenwerk zu schnitzeln. Dem talgigen Unterkinn fehlt beydes, Bart und Kraft. Die starrende Bandschleife mit dem funkelnden Demant-Kreuze, dem heiligen Kreuze der Unheiligsten,*)

*) P o p e im Lockenraub sagt von Belindens Halsgeschmeide:

*On her white neck a Diamond cross she
wore,*

Which Jews might kiss and infidels adore.

sind nur ein erbärmlicher Ersatz für jenen Verlust. Dadurch erhält das Mäulchen eine gewisse milchbreyichte, schlabberichte Unbedeutsamkeit, die, wenn sie bey einem Erwachsenen noch irgend einen Reitz für den Anschauer hat, es in der Welt kein anderer seyn kann, als der zum d a r a u f s c h l a g e n. Wie das Schmalz nicht alle Form und Elasticität aus den dicken Knieen und dem ganzen Beinwerk verdrängt hat! Aus dem kraftlosen, schlotternden Pauschen der Beine zu schließen, sollte man sie fast für die Windschläuche zu W e i d m a n n s Flötenwerk halten, die so eben einen guten Theil ihres Vorrathes an einen Triller erster Gröfse abgesetzt haben. — O! wenn schon a n g e b o r n e Neutralität in der Liebe die bedeutendsten Züge des menschlichen Gesichts und menschlichen Anstands, wie ich gehört habe, verwischen soll, was in der Welt kann die e r z w u n g e n e, g e w a l t s a m e anderes erzeugen, als ein Scheusal von Balggeschwulst? — Schön ist also freylich dieses Kunstwerk nicht, aber dafür ist es desto kostbarer. Ärmel und Saum des Kleides sind schweres Gold, und an jedem Gliede des Fingers, an Knie- und Schuhschnallen und Ohr blitzet der De-

An ihrem weissen Busen hing ein Demant-Kreuz, welches Juden hätten küssen und Ungläubige anbeten mögen.

mant. Zur Einfassung für die Stimme hat C a r e s t i n i alles mögliche gethan.

Hinter C a r e s t i n i steht unser Landsmann, der berühmte Virtuose auf der Deutschen Flöte (so heißt die Querflöte in England), W e i d e m a n n. In seinem rechten Augenwinkel sowohl als Mundwinkel lauert eine Art gutmüthiger Schelmerey, die am Ende, zumahl mit der Habichtsnase zusammen genommen, für den ehrlichen Mann einnimmt. Er scheint beym Blasen selbst zu lächeln. In einer Gesellschaft, wo des L a c h s t o f f e s so viel ist, ist es schwer zu sagen, worüber er lächelt, sobald man annimmt, daß er zuweilen über die Noten wegsieht. Wäre dieses nicht, so bliebe, um das Lächeln zu erklären, nichts übrig, als etwa ein geheimer Kosten-Überschlag der verschiedenen Instrumente. Wie viel Geld bezahlte ich für meine Flöte, und was bezahlte der Castrat für seine Stimme?

Neben dem gemästeten italienischen Capaun sitzt der im Dienst vertrocknete englische Haushahn; jeder in seinem Extrem von Beleibtheit so wenig werth als der andere. Aufgestanden ist der papillotirte Herr Graf vielleicht wohl diesen Morgen, aber sicherlich noch nicht auferstanden. Es ist noch die Raupe erst. Verpuppt hat sie sich um den Kopf herum schon, das übrige folgt nach und nach,

ehe die Elsglocke schallt, erscheint der Schmetterling in seiner Herrlichkeit. Man lächle nicht über seine dünnen Lenden. Lenden hin, Lenden her. Seitdem Kleider Leute machen, hat die Natur hierin viel von ihrer Kundschaft verloren. Es wäre auch ein wenig boshaft, diesen halbdurchsichtigen Pickling mit dem gemästeten italienischen Spiegel-Karpfen zu vergleichen, und gleichsam wie in einer Schüssel zu serviren. An sich sind die Beine des Lords die Strohhälmchen gar nicht, die sie dem flüchtigen Blick zu seyn scheinen. Man denke nur nicht auf die beyden Bambus-Klötze des Italieners, deren Nachbarschaft ihnen offenbar schadet, so sind es immer ein Paar Beine, auf denen ein Mann von Stand, der nicht viel stehet oder geht, noch recht gut stehen und gehen kann. Sonst liefs sich durch Vergleichung auch aus dem derbsten Spazier-Prügel des modernsten Pariser Zier-Bengels (*Incroyable*) oder gar des Herkules selbst, — in einem Augenblick ein Schwefelhölzchen machen.

Die fremde Dame in dieser Gesellschaft, welche bereits etwas über die Tag- und Nachtgleichen des Lebens nach der Winterseite zu, hinaus ist, ist eine gewisse Mrs. Lane, und der schlafende Jäger neben ihr Mr. Lane, ihr zweyter Mann, mit dem sie noch nicht lange verheyrathet ist. Also theuerste, die ihr jenseits der Nachtgleichen des Lebens nach der Win-

terseite zu, noch immer ohne einen Begleiter wandelt, ums Himmelswillen nicht zu früh verzweifelt! Eure Glückssonne hält es, in unserem Clima wenigstens, wo nicht ganz, doch nicht selten so, wie die Königin des Tages, von der sie den Namen trägt. Den Frühling des Lebens, und selbst dessen Sommer, beschenkt sie mehr mit Leckerbissen, als mit derber dauerhafter Nahrung. Im Herbst erst reift der Göttertrank, der das Menschenherz erfreut. Der ist die Zeit der königlichen Bergamotte, der erquickenden St. Germain, der schmalzigen *Poire de beurrée blanche*, und des braunen Kohls und Alles dessen, was sich bis in den spätesten Winter hält.

Der Blick von Madam ist ganz auf *Carestini* gerichtet. Sie ist entzückt; — sie ist wie weg. — Wie ganz anders beträgt sich ihr Gemahl, wenn man anders schlafen sich betragen nennen kann! Keine Spur von Ähnlichkeit, den kleinen Umstand etwa abgerechnet, daß er gleichfalls wie weg ist. So wird das Concert von *Carestini* und Weidemann eigentlich ein Trio, wobey Herrn Lane die dritte Stimme, ich meine das Accompagnement mit dem Nasal-Schnarr-Werk übernommen hat. Gestimmt und angesetzt hat er schon sein Instrument, und, nach der starken und gesunden Brust zu urtheilen, sind auch die Bälge dazu in nicht schlechtem Stande. Wie ruhig er schläft! Aber O! wie würde er erwa-

chen, wenn nun auf einmahl das *Tally Ho!* *) ertönte, oder irgend ein englischer Bafs-Castrat sein:

*The echoing horn calls the sportsman
abroad, etc. **)*

anstimmte, oder wenn gar, statt Carestini und Weidemann, Melampus anslüge, accompagnirt von Lälaps, Ocydromus, Pamphagus und Hylactor ***)! Vielleicht schliefe alsdann Madam. Ist dieses auch Heirath nach der Mode?

Neben dem gefühllosen Fuchsjäger erblicken wir leider! in Mannes-Gestalt, die ewige Gegenfüßlerin alles wilden Weidewerks, die süßeste Toiletten-Empfindeley im höchsten Ausdruck affectirten Entzückens.

*) Jagdgeschrey der englischen Fuchsjäger.

**) Der Anfang eines muntern englischen Jagdgesangs:
„Das Horn mit seinem Widerhall
„Ruft: Jäger, hort! Ins Feld etc.“

***) Diese sind die Nahmen bloß von fünf von den 82 unsterblichen — Jagdhunden, die einst Actäon im Stalle hatte, und deren Nahmen uns zum Theil Ovid in seinen Verwandlungen, am vollständigsten aber Hyginus in seinen Fabeln aufbewahrt hat. Die Nahmen sind, wie man auch schon aus diesen fünf sieht, sämmtlich sehr bedeutungsvoll und schön. Vornehme Liebhaber von Jagdhunden, die kein Griechisch verstehen, und um Hunde-Nahmen verlegen sind, könnten daher füglich manche darunter durch ihre Hofpoeten für ihre Koppel übersetzen lassen, —

Um dem Ohre so viel als möglich einzuraumen, versagt er seinem blinzenden Auge mehr als die Hälfte des Lichts; seinem Gaumen die Chocolate und vermuthlich, weil er sich von dem Manne mit der Reitpeitsche so bedachtsam abwendet, entzieht er auch seiner Nase einen Theil des Pferdestall-Duftes, der von dort ausströmen mag. Obgleich während der Musik der laute Ausruf der Bewunderung nothwendig fehlt, so verrathen doch die fünf Exclamationszeichen, die er mit den Fingern der linken Hand aufstellt, die stille Gegenwart derselben unverkennbar. Von eben dieser wie ein Fächer ausgebreiteten Hand hängt an einem seidenen Band der Sonnenfächer der *Madame Lane* herab. Er hat ihn in Verwahrung genommen, um ihn am Ende mit einem Kuß auslösen zu lassen. So hängt alles bey diesem Männchen zusammen. Nun nur noch ein Alter von Sechszigen, ein papageygrünes Kleid mit rosenfarbigen Unterfutter und ein Paar Schuhe mit rothen Absätzen, so hätte der künftige Naturgeschichtschreiber des erkünstelten Menschen, die Züge des alten Gecken so ziemlich beysammen.

Hinter der entzückten Dame (ich meine der Carstinischen empfindsamen, nicht der solider denkenden Silbermundischen) blickt, oder klotzt vielmehr ein Kopf hervor, der freylich eben nicht der schönste, aber dafür einer der sprechendsten der gan- jetzt

zen Gesellschaft ist, der Kopf des Negers, der ihr Chocolate servirt. Affectation ist hier nicht; es ist reiner, derber, menschlich - thierischer Instinct, was seine Augen Axen so steif auf den Italiener hinspannt. Es gilt aber nicht sowohl der Stimme des Sängers, als vielmehr den Gebärden, die sie begleiten und der Mündung, aus welcher sie hervorkriecht. Er lächelt über das Brey - und Lappen - Mäulchen, das sich ehemahls aus der weichlichen, weibischen Tyber *) wusch, und weist bey der Gelegenheit selbst eines, das sich aus dem Niger oder dem Senegal gewaschen hat von solchem Umfang, daß fürwahr weder der Senegal noch der Niger noch sonst irgend ein berühmter Fluß - Gott Klage über Mangel zu befürchten haben würde, wenn er seinen Vorrath, den er bisher aus seiner Urne goss, künftig von einem solchen Kopf speyen lassen wollte.

*

Wir haben bereits gehört, daß die Gräfinn diesen Morgen in einer Auction gewesen ist. Aus dem Auctions - Catalog ersieht man, daß da eine Sammlung von Kunstsachen verkauft wurde und wem sie gehörte, und aus einigen daraus erstandenen Artikeln, die da herumstehen, ergibt sich, daß es eine Kunstsammlung war. Der Titel des Auctionskatalogs lautet:

*) *Uxorius amnis, Horat.*

A catalogue of the entire collection of the late Sir Timothy Babylouse to be sold by auction:

„Verzeichniss der vollständigen Sammlung des sel. Barons von Püppchenhausen welche an den „meistbietenden verkauft werden soll.“

Der ganze Kram, den die Dame daraus erstanden hat, gehört zu der Sippschaft von Antiken. Die auf dem Fußboden zur Ansicht hingestellten Artikel sind so gestellt, daß das Ganze einer Procession ähnlich sieht, worin die Glieder immer wichtiger kommen je weiter sie hinten gehen. Es läßt wie ein Triumph. Voran trabt ein unbekanntes Thierchen, das bloß seiner Unbedeutsamkeit wegen den Vortritt zu haben scheint, auf seinen Füßen; hinten drein kriecht ein Pärchen ohne Füße, daneben ein Schlüsselchen, dann ein gräßlicher Katzenkopf, ein Näpfchen, ein Paar bezauberte Prinzessinnen mit dem Zauberer dazu; hierauf eine fürchterliche Mißgeburt der Töpferkunst als Lichthalter; nun, immer wichtiger, eine Butterbüchse und, noch wichtiger ein mystischer Topf mit der mystischen 7 darauf, und endlich das wichtigste, der Imperator Actäon selbst mit der Sieges-Crone auf dem Haupte. Er lehnt sich gegen ein Waschbecken aus Majolica von Giulio Romano bemahlt; eine große Seltenheit. Raphaelschen Plunder dieser Art findet man überall. „Das Gemählde selbst stellt ein entkleidetes Weibsbild vor, wel-

„ches von einer bösen Gans gebissen wird *).“

Den Beschluß macht noch eine Pracht-Vase; so etwas von *Pot pourri*.

Mystischer vielleicht noch als die 7 auf dem Topfe, mag wohl hier die runde Zahl 100 auf Actäons Unterleibe stehen, worüber wir hier nicht entscheiden wollen. Auf dem Comtoir des Herrn Vaters der Frau Gräfinn, sah man solche runde Zahlen auf wichtigern Zetteln. Auf einer der Figuren steht die Zahl 4. Unsere Dame war also mit Anfang der Auction bey der Hand, und hat ausgehalten bis Nro. 100. Sehr lange. Es galt aber auch eine Figur für den Herrn Gemahl, am Abend — — den Hut darauf zu hängen. — So wird am Ende die Reihe von Schnurpfeifereyen auf der Erde sehr bedeutungsvoll. Sie zeugt unwidersprech-

*) Diese Beschreibung des Gemählde ist wörtlich aus dem Intelligenz-Blatt eines benachbarten Orts entlehnt, worin bey Gelegenheit des Deckel-Gemählde einer gestohlenen Dose, eben diese berühmte Geschichte des Alterthums gerade so erzählt wurde. Ob es Sittsamkeit allein war, was dem Bestohlenen obige Worte eingab, ist ungewiß. Gewiß aber ist es, daß sie es wenigstens hauptsächlich ist, die jene Worte aus dem Intelligenz-Blatt hierher bringt; denn sonst empfiehlt sich jene Beschreibung hier auch besonders noch durch dem Umstand, daß der Schwan dieses *Giulio Romano* wirklich eine Gans ist.

lich von roher Geschmacklosigkeit, grober Sinnlichkeit und, was am Ende nicht viel besser ist, von thätiger Kauflustigkeit aus Müßiggang. Was mag sie wohl für die Puppe mit den Hörnern bezahlt haben? Hierüber urtheilen zu können, denke man sich etwa nur noch ein einziges solches Geschöpf oder ein Paar in derselben Auction, alle eben so käufisch, eben so weise und eben so wohl-erzogen, als Madam. Man denke sich dann die noble Verachtung des Geldes und überhaupt die hohen Gefühle, die sich so leicht der Damen-Seelen in jener Art von Auctions-Begeisterung bemächtigen, zumahl wenn ihre abwesenden Männer etwa mit gleichem Feuer in irgend einer ähnlichen Ruhm-Rang-Titul-Auction begriffen sind. Man höre alsdann, wie sie sich, als wäre es ein Wettgesang, bald mit wechselnden Stimmen, bald im gleichzeitigen Duett und Trio, immer höher und höher treiben, und, wie eifersüchtige Nachtigallen in einem Zimmer, so lange fortschlagen, bis erst eine, dann die andere, endlich kraftlos vom Stängelchen fällt. Wie? O die Puppe, die war keine drey Groschen werth. Aber der Iocus in Gegenwart so vieler Herren und Damen einen Mann mit Hörnern zu erstehen, und das Vergnügen die Nachtigallen eine nach der andern so fallen zu sehen — — für so etwas sind eben so viele Louisd'or eine Kleinigkeit.

Freylich scheint so etwas wohl ein wenig übertrieben. Wer in aller Welt, höre ich manche Dame fragen, wird solche Possen und obendrein gar solche Unfläthereyen kaufen? *Fi donc!* — Freylich wohl. Wie aber, wenn wir einmahl die Nummern da in Büchertitel übersetzten, und so aus der Sammlung eine moderne Damenbibliothek herausbrächten? Wie da? — Gesetzt auch die Schlüsselchen und Näpfchen könnten ein Kochbüchelchen oder eine Anweisung zum Lichterziehen oder Seifenkochen bedeuten, müssen sie denn deswegen es gleich bedeuten? Könnte es nicht eben so gut Anweisung zur Gesichts - Gärberey, zur Veredelung der Haarzwiebeln und zur Schönfärberey mit Milch und Blut seyn? Und wenn man nun gar die verwandelten Prinzessinnen, die Zwerge, den Gänserich in der Schüssel und endlich den Gehörnten mit seiner Eins und zwey Nullen auf dem Unterleibe in Bücher unwandelte, würde es da auch nur um ein Haar besser in der Bibliothek aussehen als hier auf dem Fußboden? Schwerlich, schwerlich. — —

Fast drollig läßt die kleine Procession, wenn man denkt, daß sie gerade auf *Carestini* zugeht, und einem dabey *Orpheus* einfällt. Und warum sollte einem *Der* nicht dabey einfallen? Wenn *Orpheus* es mit seiner Leyer dahin brachte, daß Eichbäume und Granitblöcke sich ihm in einem Walzer näherten, warum sollte nicht *Carestini* mit seiner Stimme

Nürnberg-Waare locken können? Entweder jene Geschichte ist nicht wahr, oder diese ist wenigstens möglich. Mit dieser Idee auf die Übersetzung in Bücher-Titel zurückzukommen, müßte wohl das kleine, niedliche Thierchen, das voran auf Füßchen trabt, eben desswegen, weil es auf Füßchen trabt, und so niedlich ist, ein Musenalmanach seyn, und so gerechnet wären seine beyden fußlosen, prosaischen Treiber nichts anderes, als etwa ein Paar Taschen-Calenderchen. —

*

Unbemerkt dürfen wir die Visiten- und Invitations-Karten, welche Stich auf Stich hier auf einem Seitentischchen liegen, nicht liegen lassen. Einige kehren die beschriebene, acquirirte Complimenten-Seite, andere die angeborne heraus, noch andere weisen gar nichts. Wir wollen sie kurz durchnehmen.

Lady Squander (so heißt sie auf allen diesen Karten statt Squanderfield, vielleicht weil die meisten Felder — bereits versquandert sind) wird eingeladen 1) zu Lady Towniey's Trommel (*Drum*, eine Art von Assemblée, worin gespielt und gemaultrommelt wird) und zwar auf nächsten Montag. Im Englischen steht *munday* statt *monday*, also eigentlich Mohnntag. Ein wichtiger Umstand, 2) Zu Lady Heathans (Heathens) großer Staats-Trommel (*Drum Major*), wo alles weitläufiger und

prächtiger ist, Spiel sowohl als Maultrommel, und zwar auf nächsten Sonntag. — Spiel und Musik am Sonntage vergibt der fromme John Bull in England keiner Seele, daher heisst diese Sabbathschänderrinn sehr passend Lady Heathen, Lady Heidenisch. So viel mir aber bekannt ist, so ist die Maultrommel, die in Assembleen gerührt wird, am Sonntage in England so wenig verboten, als bey uns. 3) Zu Miss Hair-Brains *) Tumult (*Rout*, auch eine Art Assemblée, die wenn sie das ist, was das Wort sagt, einem kleinen Auflauf ähnlich sehen muß.

*) Von *hairbrained*, eigentlich *harebrained*, flüchtig wild, unbesonnen. Alles was hier von Maultrommel, Tumult und Auflauf bey Gelegenheit der Wörter *Drum* und *Rout* gesagt wird, soll bloß dienen, die durch die Zeit verblichenen Züge der Satyre wieder etwas aufzufrischen. Von Anfang mögen diese Wörter an den Ursprung erinnert haben. *Drum* und *Rout* waren Nahmen für das, was jetzt in der grossen Welt bloß *Assembly* heisst, selbst die Benennung *Rout*, die noch vor nicht gar langer Zeit am westlichen Ende der Stadt galt, ist nun ganz in das östliche, die Altstadt, verwiesen. *Drum* heisst eine Trommel, und *Rout* ein kleiner Auflauf von weniger als 12 Personen; über 12 heisst er *Riot*, und solcher Assembleen gibt es zuweilen auch, sowohl in der Altstadt als in der Neustadt. — Die eigentliche Maultrommel heisst bey den Engländern Judenharfe (*Jewsharp*).

Endlich liegt noch dabey 4) die Karte, worauf sich ein ausländischer Graf B a s s e t nach dem Befinden der Frau Gräfinn erkundigt. Er ist vermuthlich nach England gegangen um Englisch zu lernen und legt hier eine Probe seines Fleißes ab, deßwegen setzen wir sie ganz her: *Cunt Basset begs to no how Lady Squander sleapt last nite*. Sollte heißen: *C. B. begs to know how Lady Squanderfield slept last night*. (Graf Basset wünscht zu wißs, wi Lehdi Squander fergangen Nacht geslaffen.)

*

Der Zeichnung der Hauptleidenschaft der Gräfinn geben die Gemählde an den Wänden noch mehr Relief. Es sind der Gemählde vier. Hier müssen wir kurz seyn. Rechter Hand hängen die Folgen des Rausches, in der Geschichte des Noah mit seinen Töchtern. Die Erklärung des Schlüssel-Gemählde's schrieben wir aus einem fliegenden Blatte ab, eben, weil es ein fliegendes Blatt war, das sich nun auch längst verflogen hat. Die Erklärung des gegenwärtigen aber müßten wir von Blättern abschreiben, die nichts weniger als fliegend sind, und sich auch hoffentlich nie verfliegen werden. — Neben diesem Bilde hängen die Folgen der Maskeraden in der Geschichte der schönen Princessinn Jo, und des in seinem gewöhnlichen Donner - Wolken - Domino gekleideten Jupiter. Es ist dieses eine Copie einer sehr bekannten Vorstellung von Michel Angelo Bou-

narotti, natürlich hier von unserer Dame für das Original selbst, wenigstens gekauft, und vielleicht gar dafür bezahlt. Gerade über *Carestini* — hängt *Jupiter* zum dritten Mahl, wieder *en masque*, denn wir müssen nur gestehen, daß der *Gänserich* auf der Schüssel, (S. 201) eben dieser *Jupiter* gewesen ist. So etwas kann aufmuntern, sein Glück auch einmahl auf einer Maskerade zu versuchen, zumahl eine Freundin von *Lady Heidnisch*. *Jupiter* erscheint hier als *Adler*, wie er seinen *Ganymed* nach dem *Olymp* trägt. *) Es scheint, daß der Gott der Götter, der mit seinem gesenkten Schnabel gerade über *Carestini's* Haupt schwebt, hier noch einmahl zugreifen will, um einen Sänger mit *Carestini's* Götterstimme für sich zu haben.

*) Bekanntlich wird die Geschichte von *Jupiter* und *Ganymed* verschieden erzählt. Nach einigen sandte *Jupiter* seinen bekannten Trabanten, den *Adler*, ihn abzuholen; nach andern aber übernahm er dieses Geschäft höchst selbst, in der *Adlersmaske*, die er auch bey der schönen *Wachtel*, *Asterie*, angenommen haben soll. Die letzte Vorstellungsart empfiehlt sich hier durch reineren Zusammenhang mit dem übrigen Maskenspiel bey den schönen Prinzessinnen *Leda* und *Jo*.

*

Über Jupiter mit Ganymed , also etwas ominös , im Olymp selbst , und unter den Unsterblichen hängt ganz unmaskirt Herrn Silbermund's Porträt. Gut ! Nur noch etliche Blätter weiter , so erblicken wir das Hängen in — soliderer Form.



F Ü N F T E S C E N E.

BLUT, MORD UND VERZWEIFLUNG.


~~~~~

Blut, Mord, Todeskampf und Verzweiflung — in der Tiefe der Mitternacht! Schaudervoll ist das Getöse der hereinbrechenden Wache, das Angst-Gewimmer des erwachten Gewissens und der entlarvten Tücke, vermischt mit dem gedehnten, eintönigen Ächzen des Sterbenden. — Ist dieß Heirath nach der Mode? Gerechter Himmel! Er wankt, der modische Ehemann, durchbohrt von der Hand des Lieblings seines treulosen Weibes. Schon brechen die Knie unter ihm. — Die einzige Stütze, die ihm noch bleibt, sein Arm wird mit jedem kümmerlichen Schlage seines durchgerenn-ten Herzens kraftloser. Noch steht er einige Augenblicke und dann — nie wieder. Sein brechendes Auge empfindet nicht mehr das Licht, das die Züge des sich nähernden Todes zurückstrahlt. Vergeblich steigt das Winseln des verzweifelnden Lasters und das Flehen des ertappten Verbrechens um Barmherzigkeit von den Lippen seines schändlichen Weibes zu ihm auf. Sein Ohr vernimmt sie nicht mehr und sein Mund erwiedert sie nicht mehr. Zwischen Ihm und Ihr hat Klage und Vertheidigung hier ein Ende. Die Acten sind geschlossen, diesseit des Grabes. Ferneres Gehör



und der Spruch des Richters wartet ihrer in einer andern Welt.

Das modische Eheweib kniet barfuß, im bloßen Hemde, vor ihrem sterbenden Gatten ihr Verbrechen abbittend und büßend für dasselbe. Hielte sie das Licht, das neben ihr steht, noch in der Hand, so würde ich sagen: sie bitte ab und büße, wie ehemals die Königsmörder in Frankreich, als ihrer nur noch ein Paar waren. Wie krampfhaft hat sie nicht die Hände zusammengepresst! Ihr Auge starrt auf die sinkenden Gesichtszüge des Jammerbildes hin, wo Stufenjahre jetzt zu Secunden schwinden. Jeder dumpfe Laut des Ächzenden wird zum Donnerschlag für ihr schlafendes Gewissen, und selbst ihr erstorbenes Ehrgefühl scheint jetzt durch die Schande wieder erweckt, die in so vielfacher Form über sie kommt. — Welch ein fürchterliches Duodram!

\*

Die Leser werden hoffentlich den vielleicht zu feyerlichen Eingang zu diesem Kapitel vergeben. Der Hauptinhalt des Stücks selbst ist, dünkt mich, feyerlich genug. Der Veranlassung zu dieser Begebenheit war folgende: Lady Squanderfield und ihr Herr Procurator Silbermund hatten, wie oben erinnert worden ist, eine Zusammenkunft auf der Maskerade verabredet und fanden sich richtig ein. Durch Tanz und vermuthlich L o t h s Becher erhitzt,



erinnern sie sich der Wunderthaten des maskirten Jupiters, die ihnen Giulio • Romano und Michel Angelo vorgezeichnet haben, und als treue Zöglinge Crebillons verlassen sie den mit unzähligen Lichtern prangenden Olymp des Tanzsaals und lassen sich in dem schmutzigen Winkel eines so genannten Bagnio's, einer Art Häuser nieder, die in jeder Stunde der Nacht jedem reichen Manne offen stehen, und vorzüglich solchen, die so hoch herabsteigen. \*) Lord Squanderfield, der Witterung davon hat, schleicht ihnen mit dem Degen nach, sprengt die verriegelte und verschlossene Thüre und findet, was er sucht, völlig demaskirt, ohne Domino. Er stürmt auf den Procurator los. Dieser, ein juristisch vorsichtiger Fuchs, von großer Praxi, hat bey einer so bedenklichen Zusammenkunft *in subsidium Juris* auch einen Degen bey sich und stürzt sich, ehe es noch zum Überfall kommen kann, seinem wüthenden Gegner entgegen. Es entsteht ein Kampf, und leider! einer, in welchem Hörner gerade so viel helfen als gar nichts. Die Wuth, eine so entschlossene

---

\*) Um die nöthige Symmetrie in die Vergleichung dieses Ebentheuers mit Jupiters Avantüren zu bringen, wird der gütige Leser gebeten, die handelnden Personen durch eine leichte Transposition so zu stellen, daß Lord Squanderfield die Rolle der Juno bekommt.



und behende Mörderinn sie auch ist, ist bekanntlich die erbärmlichste Fechterinn von der Welt. Kurz, Lord Squanderfield rennt in den Degen des Advocaten und sinkt.

Über diesem Lärm erwacht der Nachtwächter, weckt den Wirth, und dieser endlich sogar die Polizey. Sie bleiben aber sämmtlich in der Thüre stehen, theils in Person, theils repräsentirt, und nach einer Taktik gestellt, die die natürlichste von der Welt ist, nämlich nach dem Interesse der Partheyen. Voran der Wirth. Es gilt die Ehre seines Hauses. Hinter ihm der Constabel, der Repräsentant der Polizey, mit seinem Stabe. Ein herrlicher Mann! echte, derbe Composition aus Beef und Pudding, braunrothglühend, untersetzt und stämmig bis zur Zweysitzigkeit; mit einem Verdauungs-Apparat von der behaglichsten Wölbung, dem wahren Sinnbild für National-Schuld und Taxendruck. — Seine rechte Hand ruht ermahnend auf des Wirthes Schulter. Er empfiehlt kaltes Blut und Vorsichtigkeit. Es ist nicht gut zu viel Herz zu haben, zumahl bey Fällen, wie dieser, wo blanke Degen umherspiegeln; wären es Weingläser oder ihre Scherben, so liesse sich wohl ein Übriges thun. — Der Nachtwächter, noch vorsichtiger als die Polizey, steht an der Spitze des Detachements, hinten; er wagt sich nicht und will sich nicht wagen; auch commandirt er nicht einmahl, er



leuchtet bloß mit seiner Laterne über die Köpfe der andern hinüber.

Herr Silbermund, seines Sieges zwar gewiß, ergreift dennoch die Flucht des kleinen Detaschements wegen. Als Advocat konnte er besser als irgend jemand wissen, daß der Wohlfahrt - Bauch unter der Thüre, zu den leichten Truppen eines unüberwindlichen Corps, nämlich der Englischen Criminal - Justiz gehört, und daß dieses Corps selten fern ist, wenn sich dergleichen Vortruppen zeigen. Besonders aber scheint er einen gewissen Ab - und Zuläufer in jenem Dienste zu fürchten, einen übrigens ganz unbedeutenden Menschen, dessen Umgang aber nicht immer gut vermieden werden kann, und alsdann etwas sehr lästiges hat, — den Henkerlnecht. Daher die große Eile und die Retirade durch eine Straßsen - Thüre aus der zweyten Etage mit einer sehr abbreviirten Treppe, deren oberste Staffel die Thürschwelle, die unterste aber die Straße selbst ist. Da seine Flucht im Winter geschieht, so ist es um so härter zu einer solchen Zeit so zurückgedrückt zu werden, zumahl in einem Sommer - Pelz. Leichter bekleidet, als er, hat doch wohl kein Sieger die Flucht genommen. Was für eine Figur die Schuld nicht macht, wenn sie sich, im sogenannten Kleide der Unschuld zeigen, und so zum Fenster hinaus aus der zweyten



Etage springen mußs! Es wird ein gefährlicher Sprung werden. Allein freylich was thut der Mensch nicht, um den Umgang mit dem Unterbedienten der Criminal-Justiz zu vermeiden?

---



SECHSTE SCENE.

---

DER GRÄFINN LETZTE TAGE BEY  
IHREM VATER — OHNE SILBER-  
MUND.







~~~~~

Wir haben die Verbrechen gesehen mit einiger ihrer aufsergerichtlichen Folgen; den Grafen in seinem Blute, dessen Mörder im Hemde flüchtig in einer Winter nacht, und die Mitschuldige in gleichem Anzuge in Ablegung der Urgicht auf der Folter des Gewissens. Noch war die Strafe gering. Sie steigt nun für beyde zu einem fürchterlichen Grade, dem höchsten, den sie gerichtlich und aufsergerichtlich diesseits des Grabes erreichen kann.

Unmittelbar nach dem physischen Tode ihres geliebten Lords, und ihrem damit verbundenen eigenen moralischen, verläßt die Gräfinn die westliche höhere Welt der grossen Stadt und deportirt sich oder vielmehr begräbt sich mit ihrem Kinde und dessen edlem Blute in der östlichen, aus der sie genommen war, in den Gewölben ihres Herrn Vaters, unfern der Altstädter-Brücke (*London bridge*).

Hier nun, auf immer entfernt von dem Zauber der Sphären-Musik des Hofes, und dem Getöse von La-

dy Townly's und Lady Heathens Trommeln und Miss Hairbeains Tumult-Pomp, hatte sie Gelegenheit eine Bekanntschaft zu machen, die ihr von unendlichem Nutzen hätte seyn können, wenn es in bessern Zeiten dazu gekommen wäre, — mit Sich Selbst. — Nun war es viel zu spät! — Mit einem Donnerschlag des Gewissens eingeführt, erschien sie nun zum ersten Mahle vor sich Selbst. Was für ein Anblick! — Verstossen in Westen von Allen, um derenwillen sie so manchen in dem mütterlichen Osten verstossen hatte — und nun selbst von diesen Verstoßenen verstossen; ohne Visiten und selbst ohne Visiten-Karten; ohne Rang und endlich ohne Ehre, der Spott und der Hohn, das Gespräch und die Lektüre der ersten Stadt der Welt. Immer näher, erblickte sie sich endlich als die Möderinn ihres Mannes, freylich nicht gerichtlich henkbar, aber dafür aufsergerichtlich zu einer Selbsthenkerey verdammt, worin sich, bey unauslöschlicher Schande und in der Einsamkeit, große Progressen machen lassen. Wahrlich! So von seines Selbstes Gnaden den letzten Stofs zu erwarten, ist unendlich peinlicher, als der Strang, den die Justiz Von Gottes Gnaden dem Verbrecher unverweigerlich verordnet.

Indessen blickte noch immer ein schwacher Strahl von Hoffnung in ihren Kerker. Herr Silbermund war zwar ergriffen und eingesperrt, aber er lebte

noch, und kannte die Schliche sowohl als Wege Rechtens, und was braucht ein solcher Vogel mehr, um sich schon mit blofser Schnabelkraft aus jedem Käfig heraus zu helfen. Es war also noch immer möglich, dafs diese beyden Galgen-Täubchen *), wo nicht am östlichen oder westlichen Ende der Stadt, doch in irgend einem Winkel der östlichen oder westlichen Erde, ihr Nestchen noch einmahl wieder bauen konnten. Allein Herr Silbermund wurde schuldig befunden und zum Galgen verdammt. Das war ein grosser Schritt auf dem Wege Rechtens: man befand sich dadurch plötzlich auf der letzten Station. Das hölzerne, schmucklose Portal mit der Fangschlinge, durch welches der Weg führte, lag schon ganz nah. Noch immer tröstete sie sich: „Es ist unmöglich — er kann nicht gehängt werden — er war ein gar zu liebes Herz! Gewifs hatte mein Seliger die grösste Schuld. Immer betrunken, immer bepflastert und immer bepillt! Er hätte mich besser hüten müssen. Da nicht zu stehlen, wo das liebe Eigenthum so an der Strasse herumfährt, ist nicht in der menschlichen Natur, so wenig als es in der menschlichen Natur ist, sich gutwillig erstechen zu lassen, wenn man selbst einen Degen führt. Und das waren ja die ganzen Ver-

*) In einigen Gegenden Deutschlands nennt man die Raben, sehr schön, des Scharfrichters Tauben.

„brechen meines Silbermunds. O! mein Vaterland
 „hat eine Gerechtigkeit, aber auch eine Gnade!
 „Dies, dies war es, was ich suchte; dies ist mein Trost:
 „Gerechtigkeit, aber auch Gnade. O! gewiss,
 „Gnade — mein Silbermund lebt und wird le-
 „ben!“ — Mit diesen Träumen hatte sie sich noch
 an dem Morgen getäuscht, der zur Execution ihres
 Liebhens ausgesetzt war, als sich plötzlich eine Be-
 gebenheit ereignete, von der fürchterlichsten Wirkung
 für die Träumerinn. Sie enthielt für sie nichts ge-
 ringeres als die Donnerworte: „N e i n, d e i n
 „Silbermund wird nicht leben und lebt
 „nicht mehr. Glock zehn diesen Morgen
 „blieb er in der Schlinge des Portals
 „hängen; du kannst ihn noch schwin-
 „gen sehen, wenn du willst.“ Diese Be-
 gebenheit sammt den Folgen für sie wollen wir nun
 kurz und in einfacher Prose erzählen.

Silbermund's Verbrechen selbst war von der
 Beschaffenheit, daß sie, die mit den Subtilitäten des
 Rechts nicht bekannt war, sich leicht ähnlicher, we-
 nigstens ähnlich scheinender Fälle erinnern konnte,
 wo eine solche That bloß mit Gefängniß oder Trans-
 portation war bestraft worden. Hierauf gründete sie ih-
 re nicht ganz verwerflichen Hoffnungen, und diese
 erhoben nun Liebe und sehnlicher Wunsch sie erfüllt

zu sehen, mit bekannter Zauberkraft zur Gewissheit. Um dieser Gewissheit sobald als möglich gewiß zu seyn, schickte sie eine Art vom Hausknecht, zur Erkundigung aus, der sich sogleich in die geräumige Staats-Livree des Hauses verkroch. Dieser arme Teufel brachte nun, ohne selbst einmahl zu wissen, wie viel er brachte, nicht allein die Nachricht, daß Herr Silbermund so eben das Zeitliche mit dem Ewigen, und das batistene Justizkrägelchen *) mit dem hänsenen verwechselt habe, sondern noch obendrein ein Blättchen Vergifts mit sich. Dieses Blättchen enthält nichts geringeres als Herrn Silbermunds Schwanen-Gesang unter dem Galgen, seine Galgen-Rede. **) Dieß war zu viel für ein zärtliches Herz. Der Mann — das wäre noch hingegangen, aber der Liebhaber! — Blitz und Schlag Eins, griff sie nach einem zwey Unzen-Fläschchen Laudanum ***) (das sie sich in den ersten wilden

*) Siehe oben S. 150.

**) *Counsellor Silvertongue's last dying speech.* Es ist dieses eigentlich das *Opusculum*, auf welches wir oben S. 151. angespielt haben. Übrigens hat es in dem classischen England mit diesen Reden eben die Bewandniß wie mit den Reden der Helden bey den alten Autoren, die Helden selbst wußten nicht darum.

***) Denjenigen unter unsern Lesern, die nicht

Augenblicken der neulichen Selbsterkenntniß, verordnet hatte, aber doch schon etwas zu kräftig gefunden haben mag, als es ankam —) und trank es bis auf den letzten Tropfen aus. Bey der Mittagstafel zeigt sich die Wirkung des Giftes; sie stürzt mit dem Stuhle zurück; man rafft sie auf, schleppt sie nach dem Armsessel, ruft den Doctor, ruft den Apotheker und einen Theil der Apotheke; alle erscheinen, aber — wäre Silbermund selbst lebendig und im Fleische mit einem Ball-Billet gekommen, er hätte sie nicht wieder zurückgebracht — es war zu spät. Sie stirbt auf dem Armsessel, mit den Insignien der über sie ausgebrochenen Strafgerichte, Giftfläschchen und Galgen zu ihren Füßen — und so ist endlich Squanderfield gerochen. Eine alte Haushälterinn hält der Hingerichteten das Kind entgegen, dessen Rassel wir oben von einem andern Sessel herabhän-

wissen, was dieses Laudanum sey, dienet zur Nachricht, daß es eigentlich eine Art von Böhmischen Liquor ist, der tropfenweise äußerlich auch wohl innerlich unter der Leitung eines erfahrenen Arztes gebraucht, heilsam seyn kann; allein in den Tag hinein und gar Lothweis verschluckt, völlig wirkt wie Bley in Pillenform Unzenweis aus der Pistole genommen. Weitere Nachricht davon findet man in Apothekerbüchern und Romanen, zumahl den recht süßempfindsamen, mit Verlobungen im Grabe.

gen gesehen haben. Dieses Jammerbild schlingt die kleinen rachitischen Arme um ihren Hals, und küßt die erblalste Wange der Menschen-Gestalt, die man seine Mutter nannte, aber es nie viel mehr gewesen seyn mag, als jetzt in diesem Augenblick des auf ewig entwichenen Gefühls. An der Wange trägt das arme Geschöpf bereits das Siegel der Belehnung mit Squanderfieldischem Blute, und so zart und leicht auch das Körperchen gerathen ist, so sind dennoch schon jetzt Schnürstiefel mit Stahl-Aussteifungen nöthig, damit die abgezehrten Beinchen sich unter der papiernen Last nicht biegen.

Bey dieser Scene, die nicht rührender gedacht werden kann, bleibt der alte Vater so ruhig als wäre die ganze Tochter bis auf die Finger-Ringe assecurirt, die er daher vor allen Dingen eigenhändig rettet. Die Philosophie des Mannes geht in der That unglaublich weit. Er empfängt diese seine *secunda* Züchtigung vom Himmel, so wie er vermuthlich die *primam* auch empfangen hat, mit einer Gelassenheit als wäre es ein Frachtbrief, — und zeigt eine granitmäßige Unerschütterlichkeit in seiner ganzen Bildsäule, von der breiten bedachtsamen Stirne an, die selbst der Holzaxt Trotz zu bieten scheint, bis zu den beyden Börsen-Pflaster-Rammen hinab. Und das alles hart neben dem Leichnam seines einzigen Kindes und mit

1. B. P

der kalten Hand desfelben in der feinigen, nicht um fie noch einmahl zu drücken, fondern zu verhindern, daß fie nicht etwa der Todtenfrau heimlich einen Ring zusteckt. — So was kann sicherlich kein Elephant und kein Pudelhund, das kann nur allein der allmächtige Geitz. Menschenkenner werden auch häufig wahr befunden haben, daß ein gewiffer Sammelgeist, eigentlich eine Art von Hamster-Instinkt, jährlich gewisse runde Süm m c h e n, wie es diese Leute verkleinerend nennen, zurück zu legen, nach und nach das Herz des Menschen mit einem nobeln Callus überzieht, der es so sicher vor aller moralischen Erwärmung schützt, als ein weiches Schwanenfell die Brust vor physischer Erkältung; ja endlich seinem Besitzer die beneidenswerthe Fertigkeit verleiht, alles U n g e m a c h seines Nebenmenschen, wie sich Swift ausdrückt, — mit christlicher Gelassenheit zu ertragen. Übrigens bemerkt man, zumahl wenn man den Schnupfen hat, mit wärmendem Wohlbehagen, wie sorgfältig dieser Mensch, oder was er ist, sein Horazisches *aes triplex circa pectus* mit dem heimischen *panno triplici circa stomachum* zu vereinen gewußt hat. Er hat drey Röcke an; denn in jenen glücklichen Zeiten standen Rock und Westen noch *al pari*, so wie zuweilen auch — die Stocks. Der Mann wirft nichts weg, weder Gold noch Menschenliebe, noch thierische Wärme; von allen wird so viel wie möglich zurückgelegt.

*

Der Mann, der in der Mitte des Zimmers in Galla - Schwarz gekleidet, auf einem so derben Waden - Postament steht, dafs es fast scheint, die Natur habe ihn zum Fleischhauer bestimmt und so bey dessen Bildung gleich auf die Ochsen - Viertel mit gerechnet, die er würde zu schleppen haben, worin sie sich aber dießmahl irrte, ist der Apotheker, der zwar zu Fuß practicirte, auch curirte *), aber am Ende die vier Viertel durch andere Leute wegschleppen liefs. Aus seiner Tasche ragt der pharmaceutische Lösch - Apparat, eine kleine Handspritze und eine Flasche Julepp hervor. Leider kam der dienstfertige Mann erst hieher, wie das Gebäude schon in der Asche lag. Doch ist er nicht müßig. Er faßt mit der Linken, und zwar gerade mit dem Griff, womit ehemahls der Terrorist Gafsner den bösen Feind anzupacken pflegte, die oben genannte (S. 223) ziemlich freyhängende Staats - Liverey beym Kragen, um ihr den armen Teufel auszutreiben, von dem sie *ad interim* besessen ist. Der Beschworne scheint in seiner Herzensangst unentschlossen zu seyn, ob er

*) In London findet man häufig practicirende Apotheker oder, wenn man will, Ärzte, die zugleich dispensiren.

oben aus dem Rock heraus springen oder aber untertauchen und unten herausschlüpfen soll; gerade so wie es der Teufel bey G a s n e r n zuweilen auch machte. Und die Veranlassung? Der Gerüttelte ist, wie wir schon gehört haben, so etwas von einem Dienstboten im Hause, ein klägliches Geschöpf, das vermuthlich ums halbe Brot dient, dafür aber auch nichts weiter zu thun hat, als gleich, so schnell als möglich zu laufen, so bald jemand *apporte* ruft. Dieses unschuldige Haushier hat nun unglückseliger Weise auch die Gifte apportirt, die neben einander auf der Erde liegen, die Galgen-Rede und das Laudanum. „Sieh du „Galgenvogel, was du da gemacht hast, „donnert ihn der Apotheker an, indem er mit der „Rechten auf die Gifte hinweist, wer hat dich „das geheissen? Verdientest du Spitzbuben nicht, daß man dich sogleich auch „aufhänge?“ Dabey schüttelt er ihn derb mit der Linken. Der arme Sünder, der sich sonst gewiß nie schuldig gefühlt haben würde, fängt nun, in den Klauen des Terrorismus, aus Respect an zu glauben, er habe wirklich den Galgen verdient, daher sein Mund schon so etwas von *last dying Speech* zu probiren scheint — Was man nicht dem Herrn der Erde und dem Erbprinzen des Himmels glauben machen kann, wenn man ihn gehörig beym Kragen zu fassen, und seinen Ideen-Vorrath zweckmäfsig auseinander zu schütteln weifs! Er thut und denkt und fühlt

alsdann sogar alles, was man will. Welche weise Einrichtung der Natur! Wie wäre es auch sonst möglich, ganze Millionen solcher Erbprinzen zu leiten und zu führen, wo man sie hin haben will. Allein so fühlt am Ende ihr Geist die Faust am Kragen und ihre stätige Kraft so wenig, wie ihr Körper den Druck der Luft. So sieht der Mensch mit einer Art von Wonnegefühl seinen Namen in Linné's Address-Calender oben an und selbst den Affen himmelweit unter sich, ohne zu bedenken, daß bey weiten der größte Theil seines Geschlechtes, nach einem gewissen andern, vielleicht vernünftign System, unter den Jagdhunden und Müllereseeln steht.

Der Contrast zwischen dem Apotheker, und dem geschüttelten Bedienten ist herrlich. — Die Miene des Apothekers wahres, gediegenes Erz, voll Stierkraft und Entschlossenheit; die des Bedienten erbärmliche Milchsuppe; der ganze Kopf, ganz der von einem Drehschäffchen; zitterig, activ zu nichts, passiv zu allem entschlossen. O! was auch noch aus dem armen Teufel werden mag, der *Orateur du genre humain* wird er gewiß nicht. Der Rock des erstern ist fast westenartig kurz, dem Kniespiel bey der Sanitäts-Visitation durch die Gassen nicht hinderlich; der des andern viel, o! viel zu lang, ein förmliches Sperrwerk beym Apportiren, zu-

mahl wenn die Magazinbeutel zu beyden Seiten gut besetzt sind, ein wahrer spanischer Mantel; das Kleid des ersten sitzt firm an, es ist kein Fleckchen leer, alles ist ausgestopft; nur noch ein einziges Pfündchen Pudding, so reißt die Naht oder die Knöpfe fliegen; das Kleid des andern, o! du liebste Zeit! — kaum zur Hälfte bewohnt, mit einem Plus von Vacuum, ganze Pfündchen Pudding mit sammt dem Apotheker aufzunehmen. Da springt sicherlich kein Knopf. — Diese Staatsliverey ist, um sie auf einmahl zu erklären, ein uraltes Bedienten-Lehn in dieser Familie, das immer, bey jeder Veränderung des Investirten, nach geschehener Häutung, an den Lehns Herrn zurückfällt. Weil nun bey diesem Verfahren mit der Zeit offenbar etwas gewonnen werden muß, so hat man auch gleich Anfangs bey dem Kleide das Tuch nicht gespart und alles etwas stark und völlig genommen, so daß es von jedem Menschen von 4 Fuß 6 Zoll an, bis zu der Größe, da er sich allenfalls für Geld sehen lassen könnte, füglich, theils getragen theils geschleppt werden kann. Daß es dem einen nicht so gut sitzt als dem andern, ist freylich an dem, gilt aber in gewissem Grade von allen Bekleidungen der Menschen sowohl als der — Ä m t e r.

Doch wir wären fast zu lang bey dieser Beschwörung verweilt, und hätten darüber den Arzt aus den

Augen verloren. Dieser zieht sich während dieses Lärmens bedächtlich zurück, um der Seele die Honneurs vor der Hausthüre zu machen. Seine Figur hat dabey etwas Drolliges, das sich besser fühlen als beschreiben läßt. Die breite Knoten-Perücke, das Degengefäß im Rockschlitz, und das spanische Rohr mit dem goldenen Knopfe etwas unter dem Schwerpuncte gefaßt, und mit Meditation sanft gegen den Mund geführt, haben etwas Feyerliches und zwar hier zur Unzeit. Es erweckt die Idee von Übel angekommen oder dem so genannten Angelaufen~~seyn~~, einer Situation, die überhaupt äußerst unbehaglich, aber vorzüglich dem Eindruck aller Gravität schlechterdings tödtlich ist. Das Zuspätkommen, selbst das unverschuldete, kleidet niemanden sonderlich, und kann lächerlich machen, wenn es mit der Miene der Pünctlichkeit geschieht. Über das nimmt sich selbst der beste Arzt *vis à vis* von einem Verstorbenen, den er retten wollte, nie sonderlich aus. Denn, ob man gleich einer Seits sehr gut weiß und gerne glaubt, daß die Heilkunde nichts weniger sey und seyn könne und seyn solle, als eine Kunst die Menschen unsterblich zu machen, so ist es von der andern doch manchen Menschen auch nicht zu verdenken, wenn ihnen bey einer solchen Zusammenkunft etwa der Gedanke aufstößt: Nicht helfen können, sey eine Kunst, die andere Leute auch verstehen. Um einer solchen Vergleichung auszuweichen oder sie wenig-

stens abzukürzen, schleichen sich der Herr Doctor in der Stille weg und überlassen die Klagen der Leidtragenden, über Dürftigkeit unsers Wissens und vergebliche Unkosten, dem minder feinen Gehör des Apothekers.

*

Wer zum Schlusse dieser Scene sich noch ein wenig in dem Zimmer des Alten umblicken will, wird noch manches entdecken, was nicht ohne Interesse ist. Das ganze Zimmer ist mit den sprechendsten Zügen des niederträchtigsten Geitzes und jener gesindelhaften Geschmacklosigkeit, die der Knickerey immer auf dem Fusse folgt, besetzt und behangen. Zuerst fällt der gedeckte Tisch mit dem Mittagsmahl in die Augen. Hier hätte der Franzos so ganz Unrecht nicht gehabt, der dieses Wort einmahl durch *Mal de midi* übersetzte. Unter den Gerichten findet sich nur ein einziges warmes für die hysterische Gräfinn, nämlich ein weichgesottenes Ey. Das übrige ist ein Rippenstück, das heute zum letzten Mahle geschabt werden sollte, und ein halber Schweinskopf, der im Leben von Nahrungsorgen und nach dem Tode, vermuthlich vom häufigen Hin- und Hertragen zwischen Speisekammer und Tafel durch Luftzehrung etwas gelitten hat. Für den Gaumen ist also nur mäßig gesorgt, aber desto reichlicher für Auge und Phantasie. Dahin gehört das schwere und bis zur Plumpheit schöne Silbergeschirr und

vorzüglich der Prospect auf die Themse. Von letzterm Schaugericht hat der liberale Mann wirklich heute etwas aufgehen lassen, er hat beyde Fensterflügel geöffnet; einer wäre genug gewesen. Teller für Gäste sieht man eigentlich nicht, einen kleinen ausgenommen, vermuthlich ein Familien-Meridometer *) für Suppe und Gemüse. Was das grofse auf dem Tisch befindliche silberne Pracht-Gefäfs mit Henkeln enthalten habe, ist schwer zu sagen, denn so weit man hineinsehen kann, ist es leer. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, der schlaue Wirth durch das Gefäfs gut machen will, was dem Getränke abgeht, so könnte es allenfalls schaales Bier gewesen seyn, immer noch ein köstliches Getränk. Was in dem silbernen Krüge auf der Erde steht, ist ehrlicher reiner Middlesexischer fünf und vierziger aus der Themse. — Dieses ist also das Mahl, bey welchem der Tod den schönen Gast übereilte. Freylich hatte das Gift da alle Schuld. Allein fürwahr, bey einem guten Appetit und starker Verdauungskraft, hätte ein solcher Mittags-Tisch selbst, nur ein Paar Tage fortgesetzt, nothwendig ähnliche betrübte Folgen haben müssen. Den Beweis gibt ein lebendiges Rippenstück, des Alten Hund. Der arme Teu-

*) Von *μερὲς portio* und *μέτρον mensura*; ein Portionenmesser.

fel ! Feyerte man nicht, für ihn glücklicher Weise, so eben den Sterbe - Tag der Haus - Tochter, er hätte fürwahr heute gewiß den seinigen gefeyert. So aber greift er nach dem Schweinskopf auf dem Tische, ohne den Portionenmesser anzuschlagen. Sehr brav ! Gewiß ist auch Niemand, der nicht dem treuen Thiere einen glücklichen Rückzug mit seiner Beute wünschen sollte.

*

In das prachtvolle Bogenfenster (*bow — window*) mit Glasmahlerey, hat die Haus-Polizey mit ihrem Staub- und Spinnen - Besen ein Paar häßliche Ventilatoren geschlagen, wodurch der Alte veranlaßt wurde, damit nicht das ganze Fenster zum Ventilator würde, jene Gegend künftig von aller Reinigung zu dispensiren. Dieses Friedens bedient sich eine Creuzspinne, ihr Netz dort in Sicherheit auszuspannen. Hierbey ist es einem doch kaum möglich, sich nicht an die Verse *Churchills* zu erinnern, worin er Schottland, freylich mit südbrittischen, antischottischen Spottgeiste, als das gelobte Land beschreibt:

Where half starv'd spiders feed

on half starv'd flies :

wo halb verhungerte Spinnen

Sich nähren von halb verhungerten Fliegen.

In Wahrheit, wenn der Aldermann seine Fliegen nicht

besser füttert als seine Hunde, so möchte die eben genannte Kreuz - Ritterinn sich allerdings hier in dem Falle ihrer schottischen Ordensschwwestern befinden, da hier sogar das Skelet von einem Hunde das trockne Präparat von einem Schweine anpackt. — Dafs des Alten Wappen, welches nicht blofs durch ein Kreuz getheilt ist, sondern überdas noch ein kleines Kreuz enthält, wie die Spinne, die ebenfalls ein Kreuz im Wappen führt, im Bogen Fenster hängt, hat gewifs seine Bedeutung. Uns ist dieses schon genug, dafs gerade das Thier mit dem Hausherrn einerley Wappen führt, das wegen seiner liebevollen Uneigennützigkeit, und seines harmlosen Betragens gegen seine schwächern Nebengeschöpfe, die Geschäfte mit ihm haben, zum Sprüchwort geworden ist. — Mit dem Flickern des Vergänglichlichen hält es der Mann auch auf eine eigene Weise. Die Fensterscheiben läßt er nicht flicken, nicht einmal mit Zuckerpapier, das doch sonst nicht übel läßt, dafür aber die Stuhllehnen von Prachtstühlen, und das auf eine Art, die gar nicht sonderlich aussieht, dafür aber solid ist, durch derbe Schienen. Was das Aussehen betrifft, so ist doch auch wieder gewifs, dafs, wenn man einmal sitzt, der Verband von dem, der sitzt, gar nicht, und von den übrigen nur mit Mühe gesehen werden kann. —

*

Zeugen der Achtsamkeit des Alten sind auch die Tabaks - Pfeifchen , wovon eines am Fenster und drey sogar in dem kleinen Schranke, der die Handlungs Manuscripte enthält, liegen. So sorgfältig bewahrt der Allsparende sogar das , was jeder Tagelöhner in England, nach gemachtem Gebrauche wegwirft, weil er es bey dem geringsten Trunk , den er fordert , umsonst wieder erhält. Doch da die Wassertrinker leer ausgehen, so läßt sich bey dem Alten die Sache noch entschuldigen.

*

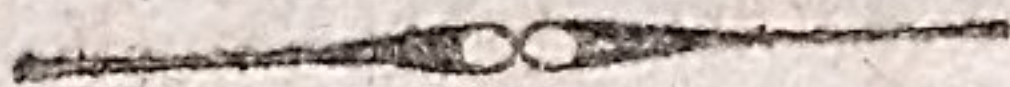
Die Handbibliothek besteht ganz aus Manuscripten: dem Tage - Buch (*Day book*), dem Conto - Buch (*Ledger*), dem Quittungs - Buch (*Rect Book*), und endlich dem dicksten unter allen betitelt: Capitalien auf Interessen von Interessen (*Compound interest*). In der untern Abtheilung des Bücherschranks , neben den Pfeifchen , steht ein aus einem Quartblatt gedrehter Tabaksbeutel und eine Flasche. Sie enthält vermuthlich so Etwas von *Ipse fecit* für den Magen , am Sonntag-Morgen in Brunnenwasser zu nehmen. Der so ganz geschmacklosen Stumpfheit dieses Schrankes ist durch eine alte schartige umgestülpte Punsch-Campane vortrefflich abgeholfen. Sie scheint in ehrenvolle Ruhe gesetzt zu seyn.

Die Verzierungen der Wand stehen an Pracht den Squanderfieldischen unter den beyden letzten Regierungen allerdings nach, sind dafür aber auch durchaus echt englische Arbeit. Es sind ein angekleisterter Almanach in Patentform, und eine englische Uhr, mit einem Räderwerk aus englischem Holz. Aus dem Caliber der Glocke zu schliessen, regulirt ihr Schlag- und Wecker-Werk die Geschäfte des Hauses in allen Etagen. Der Zeiger weist auf eilf Uhr fünf Minuten. Diese Mittag-Essen-Zeit ist nicht die schlechteste Anstalt in dieser Wirthschaft. Es läßt sich auch sogar vom Geitzigen etwas lernen. Eilf Uhr des Morgens ist allerdings spät für den Mann, der schon um vier bey dem Renten-Buch wacht. Am westlichen Ende der Stadt speist man zu Mittage, wenn es hier in Osten schon fünf Uhr ist. Dieses gibt also der Stadt London eine sittliche Ausdehnung in Länge von sechs Stunden in Zeit oder 90 Graden in Rogen. Sollte sie noch ferner zunehmen, wozu man die beste Hoffnung hat, und der König von Spanien sich je einmahl wieder rühmen, daß die Sonne in seinen Staaten nie unterginge, so könnte ihm jeder Cockney *) getrost antworten: seine Va-

*) So pflegt man in London spottweise die Stadtkinder, zumal die der Altstadt, zu nennen, die nie aus der Stadt heraus gekommen sind. Die Etymologie des Worts ist unbekannt. Eine, vermuthlich zum Scherz

terstadt allein sey schon so groß, daß die Sonne, sie stehe auch wo sie wolle, immer irgend eine Familie beym Mittag-Essen antreffe.

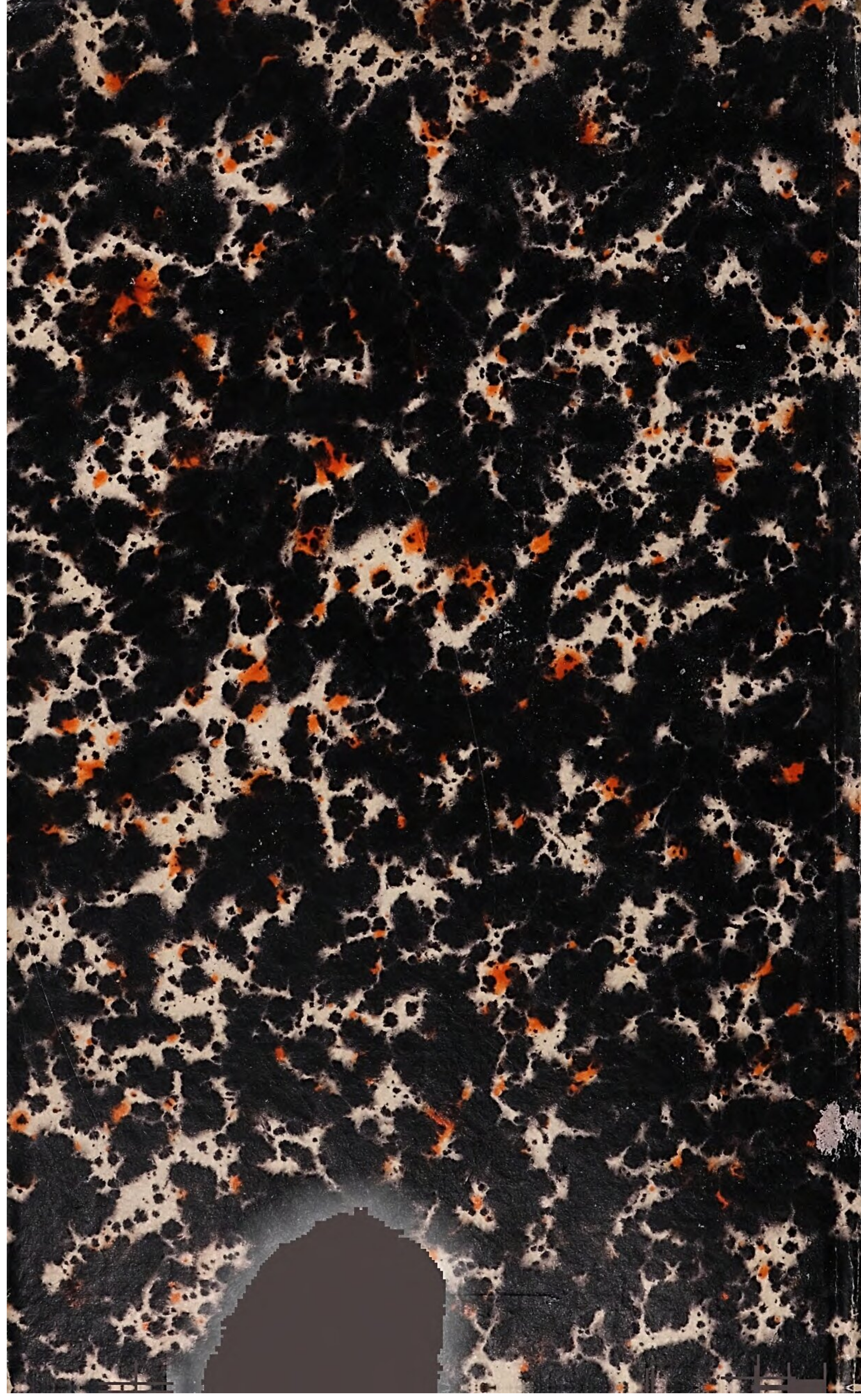
erdachtete, ist: daß ein solcher Cockney, der endlich einmahl auf das Land gerathen sey, bey seiner Zurückkunft seiner Mutter mit Verwunderung erzählt habe, er habe einen Hahn wiehern hören.
(*He had heard a cock neigh.*)





A MIDNIGHT MODERN CONVERSATION.
Les buveurs de Ponche.

Nach Rueschhausens Hogarth von V. Gruner in Wien



Lichtenberg, Georg Christoph,

G. C. Lichtenberg's witzige und launige Sittengemähldde nach Hogarth

Bd.: 1

Wien 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.500(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721636-1